HANDBUCH URBANE PRODUKTION

Potenziale | Wege | Maßnahmen

Annette Bathen
Jan Bunse
Stefan Gärtner
Kerstin Meyer
Alexandra Lindner
Sophia Schambelon
Marcel Schonlau
Sarah Westhoff

unter Mitarbeit von Hannah Brack, Martina Brandt, Theresa Heitmann, Sarah Wettig, Marleen Wilhelm

URBANE PRODUKTION.RUHR

Das diesem Bericht zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UR1609 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.

Im Sinne der Gendergerechtigkeit wechseln wir im Handbuch willkürlich zwischen maskuliner und femininer Form. Es sind jedoch immer alle Geschlechter gemeint.

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

FONA
Social-Ecological Research
BMBF

In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Verbundprojekt *UrbaneProduktion.Ruhr* wurde von Oktober 2016 bis Dezember 2019 erforscht, ob und wie es möglich ist, Produktion in die Stadt zurückzubringen. Zunächst fand eine grundlegende, theoretische Analysephase unter Berücksichtigung europaweiter Beispiele für die Wiederentdeckung des produzierenden Sektors durch Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung statt. Danach wurden ausgewählte Maßnahmen beispielgebend im Ruhrgebiet erprobt. Dafür wurden in zwei Stadtteilen Bochums zunächst die räumlichen, baulichen, politischen und rechtlichen Voraussetzungen für Urbane Produktion überprüft. In diesen sogenannten Reallaboren Bochum-Langendreer und Bochum-Wattenscheid wurde über die Kontaktherstellung zwischen jeweils einer Schlüsselimmobilie und relevanten Akteuren das Thema Urbane Produktion vor Ort eingebracht, diskutiert und gemeinsam versuchsweise umgesetzt. Dabei wurde die Strategie der Festivalisierung verfolgt: Für einen begrenzten Zeitraum wurden 2017 das LutherLAB – die ehem. Lutherkirche in Langendreer – sowie 2019 das WatCraft – ein Ladenlokal in der Wattenscheider Hochstraße – zu Knotenpunkten für Workshops, Vorträge und Coworking rund um die Themen Urbane Produktion, Stadt selber machen und kleinteilige Unternehmensgründungen.

Am Forschungsprojekt beteiligt waren das Institut Arbeit und Technik der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen-Bocholt-Recklinghausen (Projektleitung), das Amt für Stadtplanung und Wohnen sowie die Wirtschaftsentwicklung der Stadt Bochum, die Hochschule Bochum und der gemeinnützige Verein die Urbanisten aus Dortmund.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Unterstützenden. Ein besonderes Dankeschön gilt v. a. Burkhard Huhn, Dominik Heers, Gerrit Pannenborg, Julia Hagemann, Andreas Borchardt von der Stadtverwaltung Bochum; Rouven Beeck, Daniel Merkler, Markus Majdaniuk, Annette Blase, Christel Schumann von der Wirtschaftsentwicklung Bochum; Bettina Zobel von Bochum Marketing; Alexander Kutsch sowie Karsten Höser seitens des Stadtteilmanagements in den beiden Reallaboren und Kristin Schwierz vom Bahnhof Langendreer. Zudem danken wir den beteiligten Menschen in unseren Reallaboren, die das Projekt ideell oder materiell unterstützt haben.

Ein weiteres Dankeschön gilt dem Projektträger DLR, v. a. Frank Betker, sowie dem Begleitprojekt SynVer*Z und den weiteren Forschungsprojekten im Rahmen der Förderlinie ‚Nachhaltige Transformation urbaner Räume'. Der wertvolle Austausch hat zu Weiterentwicklungen und neuen Ideen geführt.

Bathen, Annette; Bunse, Jan; Gärtner, Stefan; Meyer, Kerstin; Lindner, Alexandra; Schambelon, Sophia; Schonlau, Marcel; Westhoff, Sarah (2019): Handbuch Urbane Produktion. Bochum.
© UrbaneProduktion.Ruhr 2019

HANDBUCH URBANE PRODUKTION

Potenziale | Wege | Maßnahmen

Annette Bathen, Jan Bunse, Stefan Gärtner, Kerstin Meyer, Alexandra Lindner, Sophia Schambelon, Marcel Schonlau, Sarah Westhoff

Dezember 2019

Zusammenfassung

Für unsere Städte stellt sich die große Herausforderung, unter den Bedingungen der Globalisierung sozial gerechter, ökologisch nachhaltiger und gleichzeitig produktiver zu werden. Urbane Produktion kann Teilantworten auf damit einhergehende Problemlagen liefern. Urbane Landwirtschaft, Urbane Manufakturen und Urbane Industrie tragen dazu bei, Stadtviertel zu attraktivieren und neue ökonomische Perspektiven zu eröffnen. Hierfür existieren bereits zahlreiche Beispiele mit gelungenen städtebaulichen Realisierungen sowie etablierten Betrieben im urbanen Raum. Trotz der positiven Beispiele sind für eine umfassende und zielgerichtete Förderung Urbaner Produktion in Kommunen vielfältige Maßnahmen möglich und nötig: Neben vorbereitenden Analysen, einer strategischen Ausrichtung zur Entwicklung einer produktiven Stadt sowie der Ausbildung einer entsprechenden kommunalpolitischen Haltung, sind Unterstützungsmaßnahmen für Unternehmen und eine demokratische Beteiligung der Bewohnerschaft gefragt. Ein maßgeblicher Erfolgsfaktor ist die engere Verzahnung von Wirtschaftsförderung und Stadtentwicklung.

Abstract

Under the conditions of globalisation our cities face significant challenges to become more socially equitable, more environmentally sustainable and at the same time more productive. Urban manufacturing is able to provide partial answers to the manifold problems of a globalized economy. Urban farming, urban handcraft as well as urban industry contribute to opening up new economic perspectives and new attractiveness in urban districts. There are numerous examples of successful architectural realisations and well-established manufacturing companies in urban areas. Despite the positive examples a variety of measures for a comprehensive and targeted promotion of urban manufacturing in municipalities are possible and needed: in addition to preparatory analyses, a strategic orientation for the development of a productive city and the formation of a corresponding political attitude, support measures for companies and democratic participation of the residents are required. Therefore, a closer interlocking of economic and urban planning represents a key success factor.

Inhalt

Vorwort 8

1 Ausgangslage und Transformationsbedarfe urbaner Räume 10
1.1 Soziale und ökonomische Veränderungen 13
1.2 Ganzheitliche Strategien 16
1.3 Aufbau des Handbuchs 19

2 Urbane Produktion 20
2.1 Definition 20
2.1.1 Was ist Produktion? 20
2.1.2 Was macht Produktion urban? 22
2.1.3 Welche Arten Urbaner Produktion gibt es? 24
2.2 Potenziale 28
2.2.1 Kommunalperspektivische Potenziale Urbaner Produktion 28
2.2.2 Urbane Produktion als Baustein der Quartiersentwicklung 29
2.2.3 Urbanes Produktionsumfeld als unternehmerischer Standortvorteil 29
2.2.4 Erhöhte Arbeitnehmerzufriedenheit durch ein urbanes Arbeitsumfeld 30
2.3 Ambivalenzen 32

3 Werkzeugkasten 34
3.1 Strategische Implementierung 38
3.1.1 Gesamtstädtische Strategie 38
3.1.2 Integriertes Wirtschaftsflächenkonzept 40
3.1.3 Raumtypisierung 42
3.1.4 Unternehmensdatenbank 46
3.1.5 Gewerbliches Leerstandskataster 48
3.1.6 Nutzungsmischung 50
3.1.7 Erbbaurecht 54
3.2 Unternehmensbezogene Unterstützungen 56
3.2.1 Branding und Marketing 56
3.2.2 Sensibilisierung 58
3.2.3 Akzeptanz von Produktion in der Stadt 60
3.2.4 Unterstützung von Gründungen 62
3.2.5 Inkubatoren 66
3.2.6 Zentrum für Urbane Produktion (ZUP) 68
3.2.7 Prosumptive Geschäftsmodelle 70
3.2.8 Förderprogramme und Finanzierungsmöglichkeiten 72

3.2.9 Netzwerke 76
3.3 Produktives Umfeld 78
3.3.1 Mobilisierung der Eigentümer und Nachbarschaft 78
3.3.2 Zusammenarbeit mit Wohnungswirtschaft 80
3.3.3 Urbane Logistik 82
3.3.4 Agentur für Urbane Produktion 84

4 Prozess zur produktiven Stadt 86

5 Inspiration zu Urbaner Produktion 88
5.1 Urbane Industrie 88
5.1.1 Wittenstein bastian GmbH 88
5.1.2 Joseph Manner & Comp AG 90
5.2 Urbane Landwirtschaft 92
5.2.1 Hut & Stiel 92
5.2.2 Ferme Abattoir 94
5.3 Urbane Manufaktur 96
5.3.1 Hafenkäserei 96
5.3.2 Laserkatze 98
5.4 Offene Werkstatt: Das #Rosenwerk 100
5.5 Homepreneure: Gemeinschaftsladen SchnickSchnack 102
5.6 Festival Urbane Produktion: LutherLAB 104

6 Stichwortverzeichnis 106

7 Weiterlesen 106

8 Quellen 108
8.1 Literatur 108
8.2 Internetseiten 112
8.3 Liste der geführten Interviews und Gespräche 114

Vorwort

Urbane Produktion als Baustein einer nachhaltigen Transformation in der Zukunftsstadt

Die Stadt der Zukunft wird in einem stärkeren Maße auch wieder produzierende Stadt sein. Ein neuer Trend macht sich bemerkbar: Es entstehen neue Produktionsstätten, etwa für kreatives Handwerk, und Manufakturen, die eine wachsende Nachfrage nach nachhaltig produzierten, teils hochwertigen Produkten in neuen Nischenmärkten bedienen. Offene Werkstätten (Makerspaces/FabLabs) bieten insbesondere Kleinunternehmen und Start-ups die Möglichkeit, Produktionsmittel und -flächen gemeinsam zu nutzen. So kann die lokale Gründerszene gestärkt und lokale Wertschöpfungsketten aufgebaut werden. Auch Reparaturwerkstätten florieren in Quartieren mit eher unteren Einkommensgruppen und/oder rückläufiger Bevölkerungszahl und leerstehenden Gewerbeeinheiten, wo sie eine wichtige soziale Funktion erfüllen. Dies stärkt auch das bedrohte traditionelle Stadtteilgewerbe, das bereits früher eine wichtige Versorgungsfunktion für die Bevölkerung im Quartier hatte.

Was Vorteile wie kulturelle Vielfalt und soziale Stabilität verspricht, kann aber auch zu Konflikten führen, wenn sich die tradierte Aufteilung des Stadtraums in Gebiete für Wohnen, Konsum, Industrie, Verkehr und Freizeit allmählich auflöst und sich Nutzungen stärker mischen. Aber was ist konkret zu tun, um Trends im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu stärken, dabei Konflikte zu mindern und die Stadtbevölkerung zu beteiligen? Wer sind die Akteure und welche Handlungsstrukturen werden benötigt? Die für alle gültigen Antworten auf diese Fragen gibt es nicht. Die sozial-ökologische Forschung ist gefragt, hier nach Lösungen zu suchen und Anregungen zu geben.

Vor diesem Hintergrund hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der sozial-ökologischen Forschung und der FONA-Leitinitiative Zukunftsstadt die Fördermaßnahme ‚Nachhaltige Transformation urbaner Räume' auf den Weg gebracht. Die Fördermaßnahme zielt darauf ab, integrative Strategien zu entwickeln, die ökologische und gesellschaftliche Anforderungen verbinden und auf eine resiliente Stadtstruktur mit höherer Lebensqualität zielen. Leitende Vision ist eine CO2-neutrale Stadt, in der der Ressourcenverbrauch gemindert, die Luftqualität verbessert und die Lärmbelastung verringert werden. Städtebauliche Umfelder sollen besser gestaltet, Flächen und Infrastrukturen effizienter genutzt und stadtverträgliche Produktion integriert werden. Es geht auch darum, soziale Spaltungen zu mindern, Teilhabemöglichkeiten zu verbessern, die Bevölkerung intensiver an den Prozessen und Entscheidungen zur Stadtentwicklung zu beteiligen sowie neue Formen des Miteinanders, der Kommunikation und der Kooperation von Wirtschaft und Kommune zu erproben. Das BMBF fördert insgesamt 23 Projekte, in denen solche Zielstellungen verfolgt werden.

Das Themenspektrum ist entsprechend breit gefächert. Die Projekte widmen sich unter anderem dem CO2-armen Wohnen, dem Wohnen von Flüchtlingen und Zuwandernden, der partizipativen Grünflächenentwicklung sowie dem Funktionsverlust städtischer Zentren. Einzelne Projekte untersuchen Schrumpfungs- und Wachstumsphänomene, Fragen der Vulnerabilität und Risikoabschätzung sowie der Partizipation beim klimagerechten Stadtumbau. Thematisiert werden Sektorkopplung, Resilienz, Wärmenetze, Elektrifizierung der Verkehrs- und Logistikinfrastruktur u.v.m.

Eine Besonderheit ist, dass relativ viele Projekte im Handlungsfeld ‚Städtische Wirtschaft im Wandel' erfolgreich Fördermittel beantragt haben. Damit kann auch hier ein weites thematisches Spektrum abgedeckt werden. Es reicht von der Urbanen Produktion und Wertschöpfungsprozessen in Quartieren über die nachhaltige Entwicklung älterer städtischer Gewerbegebiete bis hin zu der Rolle der kommunalen Wirtschaftsförderungen als Bindeglied zwischen Kommune und Wirtschaft sowie als Schlüsselakteure beim nachhaltigen Stadtumbau. Sie sind in mehreren Projekten empirischer Gegenstand oder Forschungs- bzw. Praxispartner.

Hier ordnet sich auch das Projekt *UrbaneProduktion.Ruhr* ein. Ziel des Vorhabens ist es, die oben beschriebenen Trends Urbaner Produktion im Zusammenhang zu betrachten und herauszufinden, welche Möglichkeiten und Potenziale für eine nachhaltige Stadtentwicklung insbesondere in einer zeitgemäßen Urbanen Produktion stecken. Besonders ambitioniert ist es, der Frage nachzugehen, inwiefern strukturschwache Stadtteile von Urbaner Produktion profitieren können. Der Quartiersbezug ist ein ganz wichtiger und das Projekt agiert dicht an lokalen Gegebenheiten und mit örtlichen Akteuren, ohne dabei auch wissenschaftliche, etwa stadtökonomische Fragestellungen zu vernachlässigen. Insofern ist dem Projekt weiterhin viel Erfolg, eine geglückte Verstetigung nach Auslaufen der Förderung und letztlich auch eine positive Ausstrahlung über die Grenzen der Projektkommunen hinaus zu wünschen. Dazu wird dieses Handbuch Urbane Produktion zweifellos einen unverzichtbaren Beitrag leisten.

Dr. Frank Betker, DLR PT

Dr. Frank Betker

1 Ausgangslage und Transformationsbedarfe urbaner Räume

Insbesondere der große Flächebedarf hat zur Verlagerung größerer Industriebetriebe in Gewerbe- und Industriegebiete geführt.

Produktion in Städten war früher allgegenwärtig. So ist die kleinräumliche innerstädtische Konzentration der mittelalterlichen Ständewirtschaft heute vielerorts noch an Straßennamen wie ‚Gerbergasse', ‚Schmiedsgasse' oder ‚Bleichgasse' abzulesen. Insbesondere der große Flächenbedarf und die Notwendigkeit, die Immissionsbelastungen zu reduzieren, haben die Verlagerung größerer Industriebetriebe in Gewerbe- und Industriegebiete an die Ränder der Siedlungskerne bedingt. Die aufkommende individuelle Motorisierung der Bevölkerung hat dies erleichtert und die in der Charta von Athen seit 1933 propagierte funktionale Trennung von Arbeiten und Wohnen ist bis heute ein gesetzliches Paradigma der Stadtentwicklung. Ferner fand durch sinkende Transportkosten eine Verlagerung von Produktion in Teile der Welt statt, in denen Bodenschätze günstiger, Arbeits- und andere Faktorkosten geringer und die Umweltauflagen weniger streng sind.

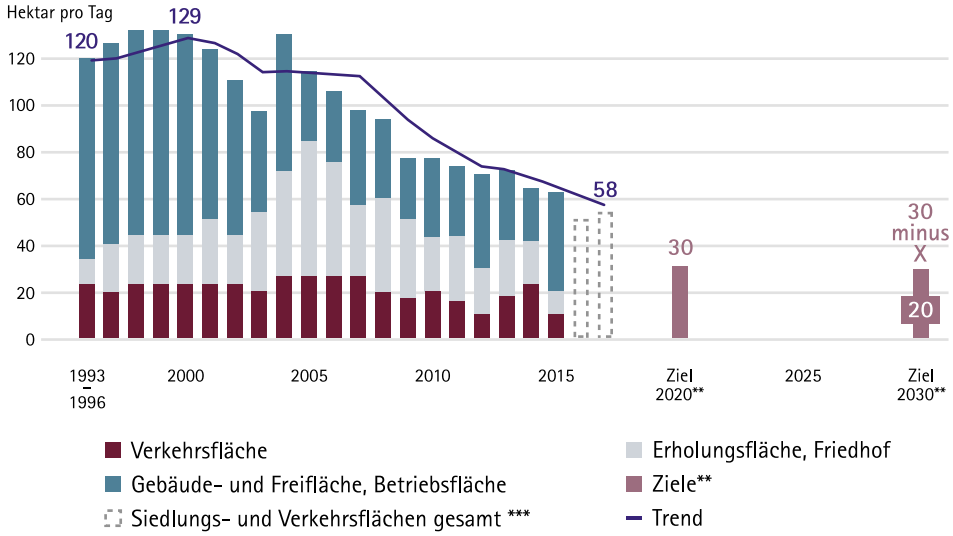
Diese Verlagerung hat aus heutiger Perspektive allerdings nicht dazu geführt, dass die Umweltbelastungen global gesunken sind. Obwohl die mit Produktion verbundenen Emissionen in unseren urbanen Blaupausen-Ökonomien eher nicht wahrnehmbar sind, sind sie in der Summe gestiegen. Die durchaus erfolgreichen Umweltbewegungen in Deutschland und die darauf begründende Immissionsschutzgesetzgebung orientiert sich vor allem am Schutz der öffentlichen Gesundheit und der Umweltmedien (Boden, Wasser, Luft) und versucht auf diese Weise Schädigungen von Personen, Tieren, Pflanzen, Böden, Wasser, Atmosphäre und Kulturgütern zu vermeiden. Eine systemische Umweltbilanzierung hinsichtlich der Frage, was eine zum Schutz der Wohnbevölkerung stattfindende Verlagerung in die Peripherie oder in Länder mit geringeren Umweltauflagen global gesehen bedeutet, findet dabei nicht statt.

Es erfolgt keine systematische Umweltbilanzierung hinsichtlich der Frage, was eine zum Schutz der Wohnbevölkerung stattfindende Verlagerung der Produktion in die Peripherie oder in Länder mit geringeren Umweltauflagen global gesehen bedeutet.

Nicht nur eine veränderte globale Arbeitsteilung und Verlagerung von Produktion in Länder mit günstigen Faktorkosten haben zur Tertiarisierung von Städten beigetragen, sondern städtische Wirtschaftspolitiken haben weltweit seit den 1980er Jahren im Zuge einer allgemeinen Diskussion über die postindustrielle Gesellschaft (vgl. Bell 1976) auf die Entwicklung (wissensintensiver) Dienstleistungen gesetzt. „Die Große Hoffnung des 21. Jahrhunderts" (Fourastié 1954), dass die Menschen aufgrund großer Effizienzgewinne im industriellen Bereich kaum noch in Fabriken schuften müssen und es ihnen im Rahmen einer Dienstleistungsgesellschaft bald viel bessergehen wird, hat sich dabei nur in Teilräumen erfüllt. Denn der sinkende Bedarf an Arbeit im Industriesektor konnte nicht zu jedem Zeitpunkt und nicht in allen Regionen durch Arbeitsplatzangebote im Dienstleistungssektor kompensiert werden.

Insbesondere in Städten bieten sich große Potenziale zum schonenden Umgang mit der Ressource Boden. Höhere bauliche Dichten, kompakte und funktional durchmischte Strukturen sowie ein gut ausgebauter öffentlicher Nahverkehr sind nur einige Aspekte, die eine urbane Lebensweise ausmachen und der Zersiedlung und dem Flächenfraß entgegenwirken. Laut des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) ist der pro-Kopf-Flächenverbrauch für Siedlungs- und Verkehrsflächen in den kreisfreien Städten viermal niedriger als in dünn besiedelten Regionen (vgl. BBSR 2014). Seit 2004 ist diesbezüglich zwar ein rückläufiger Trend erkennbar, dennoch liegt der Flächenverbrauch im Vier-Jahres-Mittelwert von 2014 bis 2017 noch immer bei 58 Hektar pro Tag und ist damit noch deutlich vom 30-Hektar-Ziel bis 2020 entfernt (▷ Abbildung 1).

Städte als Potenziale erkennen und nutzen.



▷ Abbildung 1
Anstieg der Siedlungs- und Verkehrsfläche

(Quelle: eigene Darstellung nach Umweltbundesamt 2019; Werte aus Statistisches Bundesamt 2018, Fachserie 3 Reihe 5.1. 2017. Bodenfläche nach Art der tatsächlichen Nutzung vom 15.11.2018 ergänzt am 03.04.2019; Quelle für Einzeljahr 2016 und 2017: eigene Berechnungen des Umweltbundesamtes)

* Die Flächenerhebung beruht auf der Auswertung der Liegenschaftskataster der Länder. Aufgrund von Umstellungsarbeiten in den Katastern (Umschlüsselung der Nutzungsarten im Zuge der Digitalisierung) ist die Darstellung der Flächenzunahme ab 2004 verzerrt.
** Ziel 2020: „Klimaschutzplan 2050"; Ziele 2030: „30 minus x" Hektar pro Tag: „Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, Neuauflage 2016"; 20 Hektar pro Tag: „Integriertes Umweltprogramm 2030"
*** Ab 2016 entfällt aufgrund der Umstellung von automatisierten Liegenschaftsbuch (ALB) auf das automatisierte Liegenschaftskataster-Informationssystem (ALKIS) die Unterscheidung zwischen „Gebäude- und Freifläche" sowie „Betriebsfläche ohne Abbauland". Außerdem treten im Jahr 2016 aufgrund von Umgruppierungen zwischen Nutzungsarten gravierende statistische Artefakte auf, sodass es weder sinnvoll ist, die Aufteilung der SV-Flächen-Änderung auf Verkehrsflächen, Erholungsflächen und Bau- und Betriebsflächen anzugeben, noch einen Zahlenwert für die Veränderung der SV-Fläche insgesamt im Jahr 2016 zu nennen. Ab 2016 hat das statistische Bundesamt deshalb jeweils nur der Wert für den 4-Jahres-Mittelwert veröffentlicht. Dies gilt auch für das Jahr 2017. Zur Kompensation bekannter statistischer Artefakte hat das Statistische Bundesamt am Indikator 2017 Korrekturen vorgenommen (vgl. FS 3 R 5.1 Ergänzung zum Indikator vom 03.04.2019).

Strategien zur Innenentwicklung, Nachverdichtung und zum Flächenrecycling sind Stellschrauben, die auch bei gewerblichen Ansiedlungen mitgedacht werden müssen und sich speziell für Urbane Produktion anbieten.

Urbane Produktion als Chance für regionale Wertschöpfung und Ressourcenschutz.

Unterschiedliche Entwicklungen haben in den letzten Jahren dem Thema Urbane Produktion zur Aufmerksamkeit verholfen: die Finanzkrise und die damit einhergehende Abkehr von einer reinen Dienstleistungsorientierung; die Erkenntnis, dass die Förderung wissensbasierter Dienstleistungen nicht ausreichend ist, um den strukturellen Wandel sozial gerecht zu bewerkstelligen; die Digitalisierung und die Möglichkeiten der emissionsärmeren Produktion; ein verändertes städtebauliches Leitbild und die Forderung der Nutzungsmischung aus ökologischen und sozialen Gründen, um Stoffkreisläufe und eine Stadt der kurzen Wege zu ermöglichen und nicht zuletzt eine wiederentdeckte gesellschaftliche Wertschätzung handwerklicher und vor Ort hergestellter Produkte (vgl. Brandt et al. 2017a). Befördert durch Debatten um Klima- und Arbeitsschutz, CO2-Reduktion, ‚Fridays for Future' oder ‚Extinction Rebellion' sowie zunehmende Digitalisierung (Industrie 4.0) in den Medien, gewinnen lokale Produktion und regionale Wertschöpfungsketten wieder an Bedeutung. Daneben wird die Verlagerung von Unternehmen oder Produktion in ‚Niedriglohnländer' aufgrund von Lohndumping und Umweltfolgen zunehmend kritisch betrachtet (vgl. Gärtner et al. 2020). Viele Städte setzen auch deshalb in ihren Stadtentwicklungsstrategien vermehrt auf das Thema.

Rückkehr von Produktion in die Stadt erhöht wirtschaftliche Resilienz von Kommunen.

Die Rückkehr von Produktion in unsere Siedlungsnähe kann dafür sorgen, dass, auch um Nutzungskonflikte zu vermeiden, Produktion wieder sauberer wird. Das heißt, dass die Zumutung der Produktion in räumlicher Nähe zum Wohnen dazu führt, dass Ressourcen eingespart werden. Weitere positive ökologische Effekte hängen stark davon ab, ob es tatsächlich zu einer Rückverlagerung bzw. Regionalisierung von Wertschöpfungsketten kommt oder nur die ‚Veredelung' der Produkte in ‚gläsernen Manufakturen' als Entertainment für die hippe aufgeklärte Stadtbevölkerung erfolgt.

Allerdings basiert der Wissensstand zum Thema Urbane Produktion noch sehr auf der Auswertung einzelner Fallstudien und Umfragen. Eine systematische – gerade auch quantitative – Erfassung des Phänomens und eine dementsprechende Abschätzung der ökologischen, sozialen, städtebaulichen und ökonomischen Wirkungen konnte bisher noch nicht erfolgen, auch weil es noch kein einheitliches Verständnis oder eine gemeinsame Definition dazu gibt. Wir beziehen uns im Rahmen dieses Handbuchs ausdrücklich auf materielle (!) Produktion in räumlicher Siedlungsnähe.

1.1 Soziale und ökonomische Veränderungen

In Städten manifestieren sich nicht nur globale Umweltveränderungen, die zu konkreten ökologischen Gefahren führen, sondern auch soziale, ökonomische und politische Herausforderungen als Folge von Strukturwandel, Migration und Stadtwachstum. Vielfältige Dienstleistungen, soziale Infrastrukturen und die Aussicht auf Beschäftigung ziehen Menschen in urbane Quartiere. Dem positiven Bild von Städten stehen reale Problemlagen gegenüber, die vor allem in Großstädten Wohnen, Arbeiten und Freizeit prägen.

Strukturwandel, Migration und Stadtwachstum sind Herausforderungen, auf die Urbane Produktion eingehen kann.

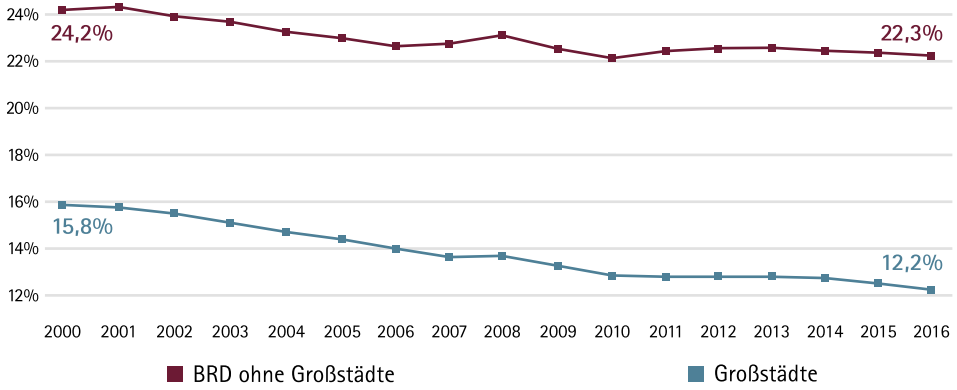
Als **Strukturwandel** wird eine Veränderung der Wirtschaftsstruktur in einem bestimmten Gebiet (z. B. einer Region) bezeichnet, die sich durch eine Verschiebung der Branchen- oder Sektorenverhältnisse bzw. deren Wegbrechen auszeichnet. Insbesondere in Regionen, die auf eine bestimmte Branche ausgerichtet sind, kann der Verlust einer Schlüsselindustrie schwerwiegende Folgen haben. Durch Arbeitslosigkeit und Wegzug von gut situierten Bevölkerungsgruppen geraten Stadtviertel und Regionen in eine Abwärtsspirale, die in Vernachlässigung, Leerstand und Perspektivlosigkeit münden kann. Durch präventive Strukturpolitik und die aktive Gestaltung des Wandels kann einer solchen drohenden Strukturschwäche entgegengewirkt werden (vgl. Dahlbeck/Gärtner 2019).

Die Deindustrialisierung der Städte, der damit einhergehende Abbau von (Einfach-)Arbeitsplätzen in der industriellen Produktion und die Entwicklung von neuen Formen einer „wissens- und kulturbasierten Ökonomie“ (Läpple 2016: 25) haben zu einer anhaltenden Arbeitslosigkeit z. B. in Städten des Ruhrgebiets geführt, die vor allem Menschen mit geringen Qualifikationen betrifft. Arbeiteten 1960 dort noch mehr als 60 % der Beschäftigten im produzierenden Gewerbe, sind es heute weniger als 25 % und damit weniger als im Durschnitt Nordrhein-Westfalens. So könnte der Abbau der Produktionsbeschäftigten in manchen Regionen neben einer strukturpolitischen Fokussierung auf (wissensbasierte) Dienstleistungen auch damit zusammenhängen, dass das spezifische Finanzierungsmodell Deutschlands vor allem in der Lage ist, mittelständisch geprägte Regionen zu stabilisieren, aber in großbetrieblich organisierten Regionen weniger gut funktioniert. So zeigen die Daten des Statistischen Bundesamts, dass vor allem in den Bundesländern Baden-Württemberg (30,9 %), Thüringen (29,7 %) und Bayern (27,4 %) im deutschlandweiten Vergleich (Durchschnitt 24,2 %) noch besonders viele Erwerbstätige im produzierenden Gewerbe (inkl. Baugewerbe) im Jahr 2016 (vgl. Statistisches Bundesamt 2017) tätig sind. Dass in Städten aufgrund der Lagerenten und Siedlungsnähe weniger produziert wird als in peripheren Regionen ist offensichtlich (▷ Abbildung 2) und trotz additiver Produktionsverfahren lässt sich Produktion nicht überall zurückverlagern.

Im Zuge der Deindustrialisierung wurden viele (Einfach-)Arbeitsplätze in der industriellen Produktion abgebaut.

▷ Abbildung 2
Entwicklung des Anteils der Erwerbstätigen im produzierenden Gewerbe (ohne Baugebewerbe) in Deutschland an den Gesamtbeschäftigten (2000-2016)

(Quelle: eigene Darstellung auf der Grundlage der Regionaldatenbank Deutschland, abrufbar unter https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/)

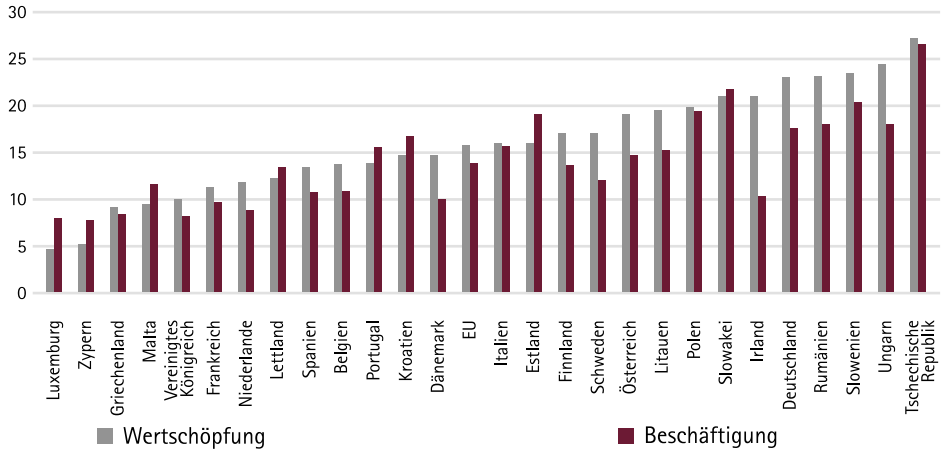


* zu den 12 Städten Aachen, Bergisch Gladbach, Göttingen, Heilbronn, Hildesheim, Moers, Neuss, Paderborn, Recklinghausen, Reutlingen, Saarbrücken und Siegen lagen keine Daten vor; sie wurden nicht berücksichtigt

Jedoch zeigen Großstädte im europäischen Vergleich recht unterschiedliche Sektorprofile: So variiert der Anteil des produzierenden Gewerbes (ohne Bauwirtschaft) in den Städten in Deutschland beispielsweise zwischen Bremen mit 16 % im Jahr 2013 (vgl. Statistisches Landesamt Bremen 2015) und Berlin mit 5,7 % im Jahr 2015 (vgl. Stadt Berlin 2017), was aufgrund der unterschiedlichen Größe und Funktion der Städte nachvollziehbar ist. Interessant ist der Unterschied zwischen London mit 3,7 % ohne Baugewerbe im Jahr 2017 – 2007 lagen die Zahlen noch bei 6,3 % (vgl. Office for National Statistics 2018) – und Wien mit 6,4 % ohne Baugewerbe im Jahr 2015 (vgl. eigene Berechnung auf Basis des Statistischen Jahrbuchs des Stadt Wien 2017), Prag mit 10,7 % ohne Baugewerbe im Jahr 2016 (vgl. Czech Statistical Office 2017) oder Warschau mit 17,3 % ohne Baugewerbe im Jahr 2017 (vgl. Warsaw 2018). Hier deutet sich an, dass die Stadtpolitik einen Einfluss auf das Sektorprofil einer Stadt hat und selbst Metropolen, die unter Flächendruck stehen, Produktion erhalten können. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei den Zahlen um teilweise unterschiedliche Zeitpunkte und unterschiedliche Quellen handelt.

Stadtpolitik beeinflusst das Sektorprofil einer Stadt.

Während die Anzahl der Beschäftigten in der Produktion in Deutschland zwar rückläufig ist, ist der Anteil der Beschäftigten im produzierenden Sektor an der Gesamtbeschäftigung im Vergleich zu anderen EU-Ländern relativ hoch (▷ Abbildung 3). Einen höheren Anteil an Beschäftigten in dem Sektor haben nur die Tschechische Republik, Slowakei, Slowenien, Polen, Estland und Ungarn (vgl. Rhodes 2018: 8).



▷ Abbildung 3
Anteile des sekundären Sektors an der Wertschöpfung und der Beschäftigung, EU-Länder 2015, in %

(Quelle: eigene Darstellung nach Veugelers 2017: 35)

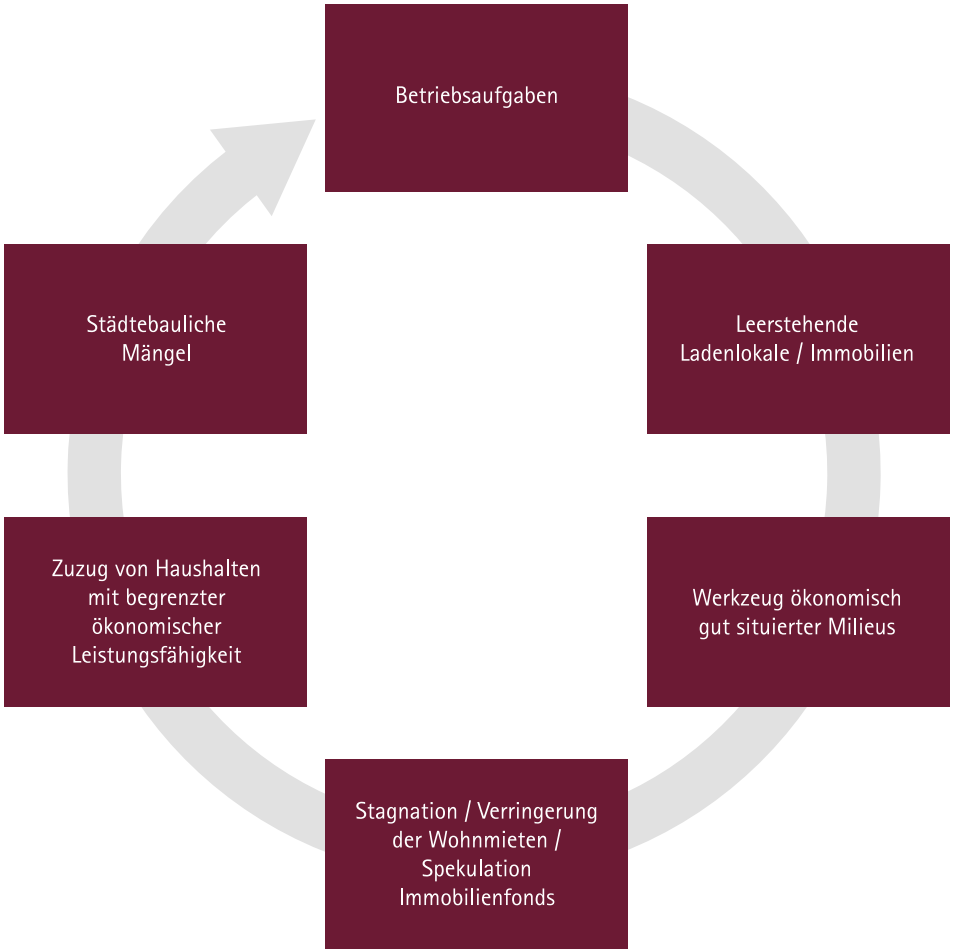
Innerhalb des produzierenden Gewerbes verschieben sich zudem materielle zu immateriellen Leistungen, was mit dem Begriff des intrasektoralen Strukturwandels beschrieben wird und zunehmend höhere Qualifikationen vorschreibt (vgl. Haupt 2000: 12). Ausdifferenzierte Qualifikationen von Stadtbewohnerinnen, unterschiedliche Lebensstile und soziale und kulturelle Milieus tragen ebenso wie der Zuzug von Geflüchteten und Migranten zu einer zunehmenden Heterogenität der Stadtbevölkerung bei.

Herausforderungen auf Wohnungs- und Arbeitsmarkt ebenso wie gesellschaftliche und sozioökonomische Spaltungen innerhalb der Stadtgesellschaft sind dementsprechend nicht isoliert voneinander zu bewältigen, sondern müssen innerhalb ihrer Einbettung in städtische Problemkonstellationen betrachtet werden. Bewältigungsstrategien innerhalb der Vielfalt städtischen Lebens und „multifunktionale[r] urbane[r] Kontexte“ (Läpple 2016: 24) benötigen Verknüpfung, Integration und Multifunktionalität. Es bedarf einer Betrachtung der Stadtteile und Stärkung der lokalen Ökonomie in der Stadt, wofür Urbane Produktion ein Baustein sein kann.

Es bedarf in Städten langfristig angelegter und ganzheitlicher Problemlösungsstrategien.

1.2 Ganzheitliche Strategien

Nicht nur aus sozialer, sondern auch aus wirtschaftlicher Sicht von Klein- und Einzelunternehmen, zeigen sich Gewinner und Verlierer aktueller gesellschaftlicher und räumlicher Entwicklungen. Während die Bodenpreise in manchen Gebieten in die Höhe schießen, gelten strukturschwache Stadtquartiere als zunehmend unattraktiv für die lokale Wirtschaft.



▷ Abbildung 4
Abwärtsspirale in strukturschwachen Quartieren

(Quelle: eigene Darstellung nach Flögel/Gärtner 2011 und 2012 und Austermann et al. 2012: 2)

Insbesondere in vom Einzelhandel geprägten Straßenzügen lassen sich aufgrund des zunehmenden Online-Handels und der Verlagerung des Einzelhandels in die Zentren und Shopping-Malls Trading Down-Prozesse beobachten, bei denen Geschäftsstraßen durch Leerstand, zunehmende Angebote des Billigsektors und Spielhallen für Einzelhandel und Konsumentinnen unattraktiver werden, was zumeist in weiterem Imageverlust und mehr Leerstand mündet (vgl. Junker/Pump-Uhlmann 2019). Diese Abwärtsspirale (▷ Abbildung 4) wirkt nicht nur negativ auf die lokale Ökonomie, sondern auch auf die Lebens- und Wohnqualität des gesamten Quartiers, was wiederum Segregation befördert.

Anderorts führt eine zunehmende Flächennachfrage zu einem Spannungsverhältnis zwischen sich überlagernden Ansprüchen. Sowohl Wohnraum als auch Betriebs- und Geschäftsflächen werden teurer und dies führt zur Verdrängung vorheriger Nutzungen. Insbesondere Gewerbe, das weniger Umsatz je Quadratmeter erwirtschaftet, wird von rentableren Nutzungen abgelöst. Dies betrifft, aufgrund des hohen Flächenbedarfs, in besonderem Maße Produktionsbetriebe (vgl. Brandt et al. 2018).

Um eine nachhaltige Stadtentwicklung zu forcieren, haben sich die EU-Mitgliedstaaten in der Leipzig Charta 2007 entgegen der zuvor bestimmenden Idee der Funktionstrennung zu einer Nutzungsmischung in städtischen Quartieren bekannt. Eine lokale Funktionsmischung beschreibt die enge räumliche Nähe von Wohnen, Arbeiten, Bildung, Versorgung und Freizeit sowie eine kompaktere Siedlungsstruktur. Im Sinne von Umweltschutz und Wirtschaftlichkeit soll diese Mischung zur ‚Stadt der kurzen Wege' und damit zur effizienteren Nutzung von Ressourcen führen. Weiter verfolgt sie das Ziel, durch die vielseitigen Angebote vor Ort die Lebensqualität der Bewohner zu steigern. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf benachteiligten Stadtquartieren, die durch verschiedene Maßnahmen neue Handlungsspielräume sowie die Unterstützung der lokalen Ökonomie und Teilhabe erfahren sollen (BMBU 2007). Im Jahr 2020 soll die Leipzig Charta fortgeschrieben und in ihren Grundsätzen erneuert werden, um den Herausforderungen von „Klima[wandel], Digitalisierung und [...] [der] soziale[n] Frage der Migration" (Geipel/Schade-Bünsow 2019: 64) gerecht zu werden.

Vertiefend dazu:
https://t1p.de/d38h

In Anbetracht der Komplexität und Vielschichtigkeit der aktuellen städtischen Herausforderungen sind neue Konzepte erforderlich, die ganzheitlich das Zusammenleben, Wirtschaften und Konsumieren beeinflussen können. Eine Stellschraube hierfür kann die Urbane Produktion sein: Die Entwicklung der Produktionswirtschaft ist eng mit der wirtschaftlichen Entwicklung einer Stadt bzw. Region gekoppelt. Gleichzeitig ist sie relevant für die grundsätzliche Versorgung der Bevölkerung und für einen umwelt- und sozialverträglichen Konsum.

Verknüpfung von Produktion und städtischem Zusammenleben durch Urbane Produktion.

Der Produktionssektor hat damit direkten Einfluss auf das gesellschaftliche Zusammenleben und sollte darum als elementarer Faktor zur Veränderung bewusst gestaltet werden. Deshalb hat sich das Forschungsprojekt vor allem mit folgenden Fragen beschäftigt, die in diesem Handbuch beantwortet werden sollen:

- Wie kann ökonomische, kulturelle und politische Teilhabe in benachteiligten Stadtteilen gestaltet werden?
- Welche neuen Formen der Raumnutzung sind mit dem Flächenverbrauch und dem Flächendruck vereinbar?
- Wie kann Nutzungsmischung zu einer lebenswerten Stadt beitragen und Nutzungskonflikte moderiert oder geringgehalten werden?
- Können Logistik, Transport und Mobilität in einer Stadt der kurzen Wege umgesetzt werden?
- Gibt es Möglichkeiten – zum Beispiel durch eine lokale Kreislaufwirtschaft – Abfall und Emissionen zu vermeiden bzw. wiederzuverwerten und gleichzeitig die lokale Ökonomie zu stabilisieren?

Das Konzept der **Kreislaufwirtschaft** betrachtet Restmaterial aus Industrie und Haushalten nicht als Müll, sondern als Ressource, womit die gängige Praxis, Abfall zu verbrennen, zu deponieren oder unter widrigsten Umständen zu exportieren, in Frage gestellt wird. Um Ressourcen zu schonen und wiederzugewinnen, können Produkte wiederverwendet, repariert, aufgewertet oder in den Stoffkreislauf zurückgeführt werden. Dabei spielen eine funktionierende Müllverwertung, aber auch eine nachhaltige Produktentwicklung eine große Rolle (vgl. Diez Ladera 2016; Kranert 2017). Durch lokale Produktion können die gewonnenen Materialen vor Ort wiederverwertet werden und so ebenfalls die lokale Ökonomie stärken.

1.3 Aufbau des Handbuchs

Ziel des Handbuches ist es, kommunalen Akteuren konkrete Werkzeuge an die Hand zu geben, mit deren Hilfe Produktion im städtischen Raum gehalten und angesiedelt werden kann. Im Anschluss an dieses einleitende Kapitel über die Ausgangslage und Transformationsbedarfe urbaner Räume wird ein kurzer Überblick über wesentliche Verständnisse und Zusammenhänge Urbaner Produktion gegeben (Kapitel 2). Hierzu wird zunächst dargelegt, wie das Forschungsprojekt *UrbaneProduktion.Ruhr* Produktion definiert, wann demnach Produktion als Urbane Produktion zu werten ist und welche relevanten Betriebstypen urbaner Produktionsbetriebe existieren (Kapitel 2.1). Darauf aufbauend werden die von der Urbanen Produktion ausgehenden Potenziale skizziert, die sich für die Kommunen – insbesondere die Quartiersentwicklung – sowie für Unternehmen und Arbeitnehmerinnen ergeben (Kapitel 2.2). Die den Potenzialen teils gegenüberstehenden Ambivalenzen werden anschließend diskutiert (Kapitel 2.3). Auf der hierdurch geschaffenen Grundlage baut der entwickelte Werkzeugkasten auf (Kapitel 3). Dieser enthält zum einen Maßnahmen, die auf die Schaffung förderlicher Rahmenbedingungen für Urbane Produktion abzielen und vor allem auf strategischer Ebene ansetzen (Kapitel 3.1). Zum anderen enthält der Werkzeugkasten Maßnahmen, die die unmittelbare Unterstützung von Produzenten und Gründerinnen im urbanen Raum fokussieren (Kapitel 3.2) sowie Maßnahmen, die beabsichtigen, günstige produktive Voraussetzungen für urbane Produktionsbetriebe zu schaffen (Kapitel 3.3). Die dargelegten Erkenntnisse und Empfehlungen werden abschließend reflektiert (Kapitel 4). Um einen Eindruck über die vielfältigen Facetten Urbaner Produktion zu erhalten, folgen zum Schluss verschiedene Inspirationen u. a. in Form von kurzen Unternehmensvorstellungen (Kapitel 5).

2 Urbane Produktion

1.2 Definition

Urbane Produktion bezeichnet „die Herstellung und Bearbeitung von materiellen Gütern in dicht besiedelten Gebieten, die häufig lokale Ressourcen und lokal eingebettete Wertschöpfungsketten nutzt. Die Betriebe agieren dabei eigenwirtschaftlich. Die Nähe zum Lebensraum verlangt emissionsarme und ressourceneffiziente Produktions- und Transportweisen, um Nutzungskonflikte mit den Anwohnerinnen zu vermeiden. Vielfach entstehen Synergieeffekte mit kreativen Milieus und Dienstleistungen“ (Brandt et al. 2017b).

2.1.1 Was ist Produktion?

Die grundlegende Klassifikation der Wirtschaftszweige (WZ) findet nach Sachgütern und Dienstleistungen branchenbezogen statt. Sachgüter und berührbare Leistungen sind das Endergebnis in „materiellen Wirtschaftszweigen („hard“ technologies), [...] Dienstleistungen oder unberührbare Leistungen dasjenige in immateriellen Wirtschaftszweigen („soft“ technologies) Haupt 2000: 1)“. Demnach zählen der ‚primäre‘ (Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei) und ‚sekundäre‘ (Produzierendes Gewerbe) zu den materiellen Wirtschaftszweigen, während der ‚tertiäre‘ Sektor, die immateriellen Wirtschaftssektoren umfasst (vgl. ebd.).

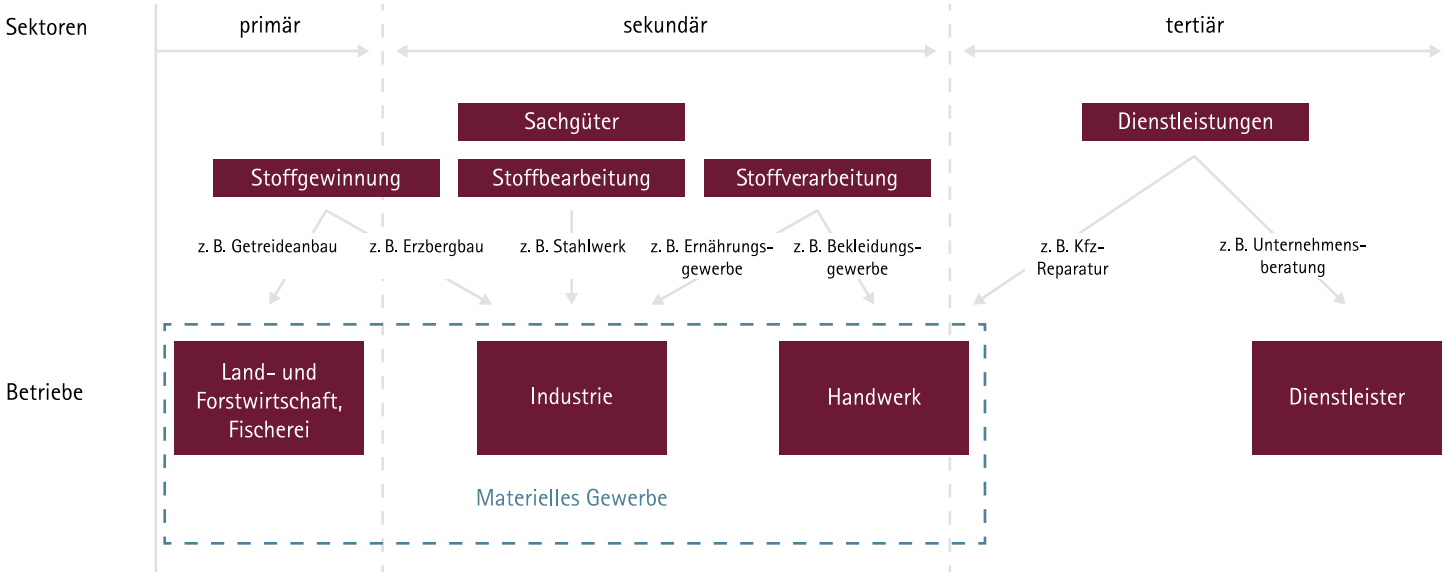
Urbane Produktion umfasst mit „hard technologies“ die materiellen Wirtschaftszweige: Den primären, sekundären sowie Reparaturbetriebe aus dem tertiären Sektor.

Aufgrund der Vernachlässigung des materiellen Gewerbes in der Stadtentwicklung der vergangenen Jahre und der derzeitigen Verdrängung von produzierenden Betrieben weiter an die Stadträndер oder ins Ausland, sollen diese nun vor dem Hintergrund einer nachhaltigen Stadtentwicklung wieder in den Vordergrund gerückt werden. In ▷ Abbildung 5 wird skizziert, über welche Bereiche sich das materielle Gewerbe erstreckt. Genau genommen werden von uns folgende Wirtschaftszweige darunter gefasst (vgl. StBA 2008): Land- und Forstwirtschaft, Fischerei (A) wird als Beitrag zur Versorgung der Bevölkerung z. B. mit Lebensmitteln in Hinblick auf kurze Wege (auch zu Weiterverarbeitungsbetrieben) gesehen. Verarbeitendes Gewerbe (C) ist der umfassendste Wirtschaftszweig hinsichtlich des materiellen Gewerbes. Dieser umfasst u. a. die Herstellung von materiellen Gütern, wie Möbel, Maschinen, Kraftfahrzeuge, verarbeitete Lebensmittel etc., weshalb hierunter z. B. Bäckereien, Brauereien, Schreinereien, Textilverarbeitungsbetriebe, Druckereien, Pharmaindustrie, Elektronikhersteller, Gießereien, Uhrmacher und auch Musikinstrumentenbauerinnen zusammengefasst werden. Die Untergruppe Sammlung, Behandlung und Beseitigung von Abfällen und Rückgewinnung (E38) spielt im Sinne der Kreislaufwirtschaft und Wiederverwertung, v. a. unter den Stichworten ‚Cradle to Cradle‘ und ‚Upcycling‘ eine größer werdende Rolle in städtischen Kontexten. Das Baugewerbe

Siehe dazu StBA (2008): https://t1p.de/f3tw

▷ Abbildung 5
Zuordnung des materiellen Gewerbes innerhalb der Wirtschaftssektoren

(Quelle: eigene Darstellung nach Haupt 2000: 7)



(F) ist nach wie vor ein relevanter Wirtschaftszweig in der Stadt, der aufgrund seiner lokalen Kundenbindung vor Verdrängung geschützt werden muss und bei dem bei Neuansiedlungen Lagerflächen sowie Be- und Entladezonen berücksichtigt werden müssen. Weitere Untergruppen des materiellen Gewerbes sind die Instandhaltung und Reparatur von Kraftwagen (G45.2) ebenso wie die Reparatur von Datenverarbeitungsgeräten und Gebrauchsgütern (S95), die auch im Sinne der Kreislaufwirtschaft eine größere Rolle in städtischen Kontexten spielen. Augenoptikerinnen (G47.78.1) sind ebenfalls für die Herstellung und Reparatur von Brillen und Kontaktlinsen verantwortlich. Zudem ordnen wir selbstständige bildende Künstler und Restauratorinnen (R90.03.3 und R90.03.4) dem materiellen Gewerbe zu. Der Wirtschaftszweig Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden (B) gehört strenggenommen auch zum materiellen Gewerbe, jedoch findet Steinkohlebergbau seit 2018 in Deutschland nicht mehr statt und ist damit vernachlässigbar. Braunkohle-Tagebau hingegen verdrängt Siedlungen und ist demnach ebenso wie die Gewinnung von Steinen und Erden nicht in urbanen Räumen zu finden.

2.1.2 Was macht Produktion urban?

Das produzierende Gewerbe wird bei der Forderung nach Nutzungsmischung häufig vernachlässigt.

Die in der ‚Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt' geforderte Nutzungsmischung, betrifft vor allem die Mischung von Wohnen, Dienstleistungsbetrieben und Freizeiteinrichtungen, während produzierendes Gewerbe weitestgehend ausgeklammert wird. Letzteres wird weiterhin in Gewerbe- und Industriegebieten verortet, wenn die Betriebe nicht traditionell an Standorten gewachsen sind, die nun von Wohnbebauung etc. umgeben sind. Produktion wird hier dann als ‚urban' bezeichnet, wenn sich der Betrieb in unmittelbarer Nähe zur Wohnnutzung befindet. Dies ist planungsrechtlich vor allem in Mischgebieten u. a. auch im Urbanen Gebiet möglich. Dies trifft auch in an anderen Gemengelangen zu, wenn beispielsweise Produktionsbetriebe in Gewerbe- oder Industriegebieten ansässig sind und sich diese in unmittelbarer Nähe zur Wohnnutzung befinden.

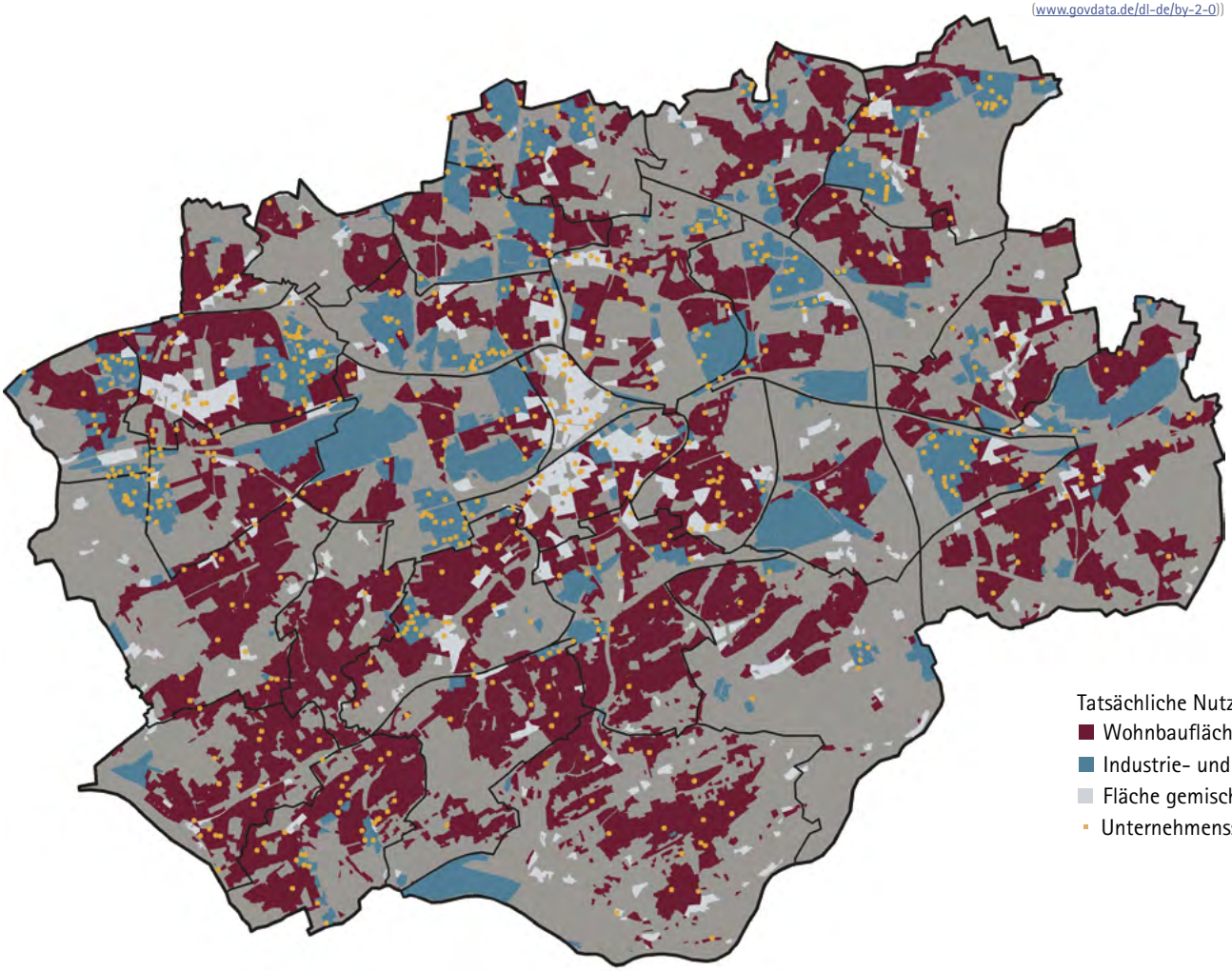
Räumlich Analyse der Unternehmensstandorte des materiellen Gewerbes am Beispiel der Stadt Bochum.

Exemplarisch wurden die Unternehmensstandorte des materiellen Gewerbes in der Stadt Bochum analysiert, die die Relevanz der Urbanen Produktion für die städtische Ökonomie verdeutlichen. Bei Betrachtung der Standorte bezogen auf die Realnutzungskartierung in Bochum (▷ Abbildung 6) lässt sich feststellen, dass mit 46 % ein Großteil der produzierenden Betriebe in den Industrie- und Gewerbegebieten angesiedelt ist. Dort arbeiten mit Abstand die meisten Beschäftigten im materiellen Gewerbe (76 %). 37 % der produzierenden Betriebe liegen jedoch innerhalb von Wohnbauflächen, in denen 13 % der Beschäftigten unserer Klassifikation tätig sind. 14 % der Unternehmen liegen in Flächen gemischter Nutzung (9 % der Beschäftigten) und 3 % auf sonstigen Flächen (1 % der Beschäftigten). Somit lassen sich in Bochum mindestens 50 % der Betriebe des materiellen Gewerbes als Betriebe Urbaner Produktion zuordnen, welche 22 % der Erwerbstätigen in Bochum im materiellen Gewerbe beschäftigen (vgl. Gärtner et al. 2020).

50 % der Bochumer Betriebe des materiellen Gewerbes zählen zur Urbanen Produktion.

▷ Abbildung 6
Standorte des materiellen Gewerbes in Bochum

(Quelle: eigene Darstellung auf Grundlage von Creditreform 2019, Land NRW (2019) Datenlizenz Deutschland – Namensnennung – Version 2.0 (www.govdata.de/dl-de/by-2-0))



2.1.3 Welche Arten Urbaner Produktion gibt es?

Wir unterscheiden Urbane Industrie, Urbane Manufaktur & Reparatur sowie Urbane Landwirtschaft (▷ Abbildung 7).

Urbane Industrie

Wirtschaftlichkeit, Arbeitsplätze und Synergien Urbaner Industrien.

Bei Urbaner Industrie handelt es sich um Fabriken, die in dicht besiedelten Gebieten große Stückzahlen an Waren in Serienfertigung arbeitsteilig mit Maschinen produzieren. Es kann sich dabei um Traditionsbetriebe handeln, die schon seit einigen Jahrzehnten vor Ort sind (ein häufiges Beispiel hierfür sind Brauereien), oder um Neuansiedlungen, die von der städtischen Lage profitieren. Häufig gibt es in den Betrieben sowohl ungelernte, angelernte als auch hoch qualifizierte Mitarbeitende. Es findet sowohl Auftrags- als auch Marktfertigung statt, wobei der Absatzmarkt häufig überregional bis global ist. Meist liegen für diese Betriebe ein Registerzwang für das Handelsregister und eine Pflichtmitgliedschaft bei der Industrie- und Handelskammer (IHK) vor (vgl. Haselsteiner et al. 2019: 7 und DIHK 2017). Neue technische und architektonische Errungenschaften ermöglichen es, Flächen zu sparen (z. B. Stockwerkfabriken S. 91), Nutzungskonflikten vorzubeugen, wenn aus störendem Gewerbe durch Lärmdämmung oder Emissionsfilter nicht-störendes Gewerbe wird, und Synergien zwischen den Fabriken und den umliegenden Gebäuden herzustellen (z. B. durch Abwärmenutzung) (vgl. Brandt et al. 2017b).

▷ Abbildung 7
Arten Urbaner Produktion

(Quelle: eigene Darstellung)

Urbane Manufaktur

Ortsbezug und Kundenkontakt als wichtige Anforderungen Urbaner Manufakturen.

Urbane Manufakturen sind Klein- und Kleinstbetriebe in der Stadt, die Einzelstücke oder geringe Stückzahlen einer Produktserie herstellen (Abweichungen gibt es jedoch z. B. in der Nahrungsmittelherstellung) und des Weiteren auf Reparaturen spezialisiert sein können. Dabei geht es meist um die Veränderung, Veredelung oder Erstellung eines Produkts sowie um die Zuarbeit zur Industrie (z. B. Erstellung einer Form). Es handelt sich um handwerkliche Tätigkeiten, bei denen Maschinen gar nicht oder nur zur Unterstützung der Handfertigkeit zum Einsatz kommen: Vor allem im Handwerk werden im Zuge der Digitalisierung inzwischen CNC-Maschinen, 3D-Drucker oder computergesteuerte Brotformmaschinen vermehrt eingesetzt. Ein weiteres Merkmal ist, dass die Betriebsinhaberin im handwerklich-fachlichen Bereich mitarbeitet und Einwirkungsmöglichkeiten auf den technischen Betriebsablauf hat. Weitere Schlüsselpositionen sind mit handwerklichen Fachkräften besetzt. Je nach Branche sind auch ungelernte Mitarbeitende oder Hilfskräfte eingebunden. Ortsbezug und Kundenkontakt spielen eine große Rolle, jedoch ist auch Kettenbildung, v. a. bei Augenoptikern, nicht unüblich. Beim klassischen Handwerk liegt ein Registrierzwang in der Handwerksrolle sowie eine Pflichtmitgliedschaft in der Handwerkskammer oder Innung vor (vgl. DIHK 2017 und Haselsteiner et al. 2019: 7). Wurden Manufakturen im letzten Jahrhundert immer mehr von der Mas-

senindustrie verdrängt, erfahren sie heute durch den Individualisierungstrend, die Nachhaltigkeitsbewegung und lokale Ökonomie einen neuen Aufschwung. Somit sind unter Urbanen Manufakturen auch Betriebe zu fassen, die nicht in der Handwerkskammer organisiert sind, sondern u. U. lediglich ein Gewerbe angemeldet haben und ihre Produkte verkaufen. Häufig sind sie in Ladenlokalen oder großräumigeren Werkstätten in Mischgebieten ansässig. Auch die Herstellung eines Produkts in der eigenen Wohnung und der Vertrieb über Online-Kanäle, Märkte oder den lokalen Einzelhandel (siehe Inspiration *SchnickSchnack,* S. 102) fallen in diese Kategorie (vgl. Brandt et al. 2017a).

Urbane Manufakturen sind vor allem in Mischgebieten zu finden.

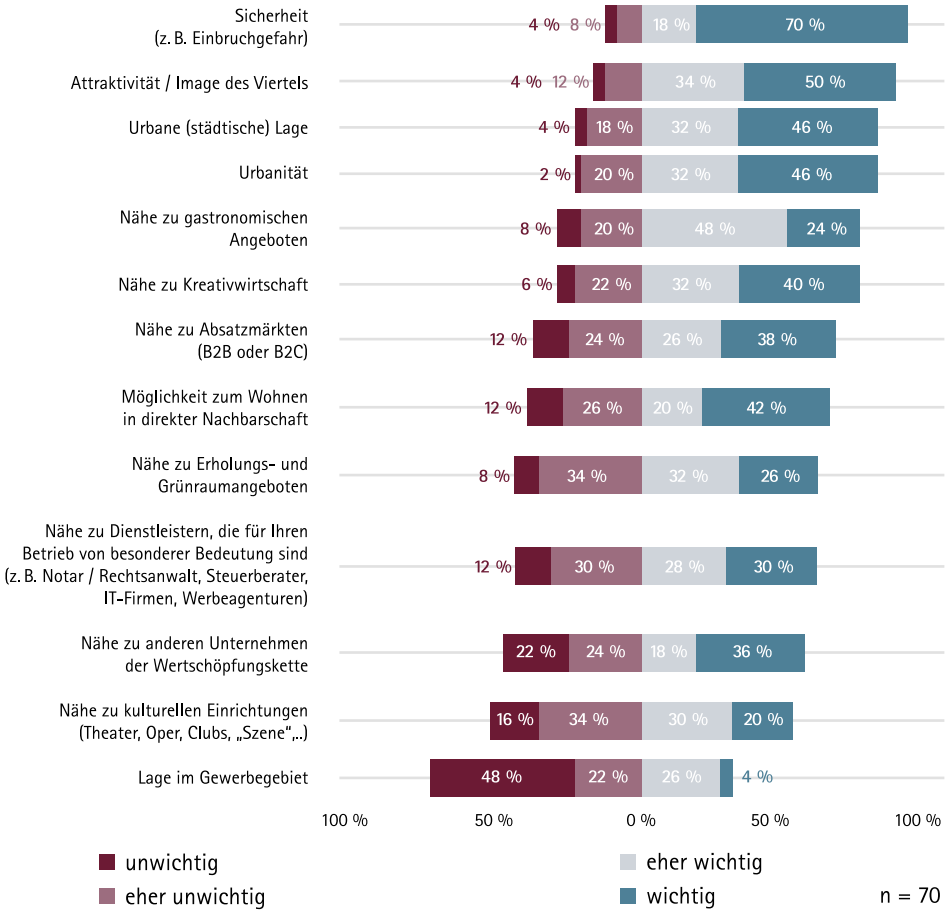
Lokale Ökonomie umfasst wirtschaftliches und kollektives Handeln anhand einer örtlichen Wertschöpfungskette, bei der Produkte in einem bestimmten Raum (z. B. einer Stadt) erschaffen und weiterverarbeitet sowie Dienstleistungen angeboten werden. Im Kontrast zu globalisierten Produkt-, Arbeits- und Geldflüssen bietet die lokale Ökonomie die Chance, Potenziale vor Ort zu nutzen (z. B. freie Arbeitskräfte und Leerstände als Möglichkeitsräume), wodurch die Bevölkerung selbstwirksam handeln und die Sozial- und Wirtschaftsstruktur stabilisieren kann. Durch geringere Transportwege und die Ansätze der Kreislaufwirtschaft (siehe S. 18) sind ebenfalls positive Umwelteffekte möglich (vgl. Brandt/Gärtner 2019).

Im Rahmen einer vom Forschungsprojekt durchgeführten deutschlandweiten Online-Befragung unter Urbanen Manufakturen zu den individuellen Standortanforderungen konnte festgestellt werden, dass die Befragten die Entwicklung des eigenen Unternehmens deutlich positiver einschätzen als die Entwicklung ihres derzeitigen Standortes. Dies unterstreicht den Handlungsdruck, dem die Städte ausgesetzt sind. Reagieren diese nicht auf die jeweiligen standortbezogenen Erfordernisse, sind Standortverlagerungen der Unternehmen zu erwarten. Die Unternehmen beurteilen vor allem die Attraktivität bzw. das Image und eine urbane Lage sowie die Urbanität des Umfeldes als wichtig (▷ Abbildung 8). Die Nähe zu gastronomischen Angeboten sowie zur Kreativwirtschaft bewerten mehr als zwei Drittel als eher wichtig bis wichtig. Zu den weiteren Standortanforderungen zählen die Nähe zu Absatzmärkten und die Möglichkeit, in der Nähe der Betriebsstätte zu wohnen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Lage in Gewerbegebieten von mehr als zwei Drittel der Befragten als ‚eher unwichtig bis unwichtig' gewertet wird. Da die Nähe zu den Kunden für Urbane Manufakturen äußerst bedeutend ist, liegt in der Sichtbarkeit der Produktion bzw. der Manufaktur eine wichtige Standortkomponente. Dies begründet die Wichtigkeit einer Erdgeschosslage und der damit verbundenen Möglichkeit zur Schaufenstergestaltung.

Empirische Untersuchung zu den Standortanforderungen Urbaner Manufakturen. Vertiefend dazu: https://t1p.de/qz69

▷ Abbildung 8
Einschätzung der Wichtigkeit ausgewählter Indikatoren durch Urbane Manufakturen

(Quelle: eigene Darstellung; Daten: eigene Erhebung 2018/19)



Urbane Landwirtschaft

Professionelle Anbau- und Farmtätigkeiten, d. h. die Erzeugung und Gewinnung (Urproduktion) von nachwachsenden Rohstoffen in mittleren bis großen Skalen in (oder in unmittelbarer Nähe von) Stadtgebieten werden als Urbane Landwirtschaft bezeichnet. Diese sind eigenwirtschaftlich und marktorientiert, was sie von kleinteiligen selbstversorgenden Einheiten wie Kleingärten unterscheidet. Dabei muss der Anbau nicht klassisch auf ebenerdiger Fläche stattfinden. Er kann auch in, auf, an oder unter Gebäuden stattfinden. Die Absatzregion ist dabei meist lokal oder regional. Neue Absatzmodelle, wie z. B. Solidarische Landwirtschaft, bieten einen engen Kontakt mit den Endverbrauchenden. Häufig gibt es in den Betrieben sowohl ungelernte, angelernte als auch qualifizierte Mitarbeitende (vgl. Brandt et al. 2017a).

Urbane Landwirtschaft trägt zu Ressourcenschutz, kurzen Wegen und Konsumentennähe bei.

▷ Abbildung 9
Vision der produktiven Stadt

(Quelle: eigene Darstellung)

2.2 Potenziale

Urbane Produktion als Baustein einer integrierten nachhaltigen Stadtentwicklung.

Urbane Produktion kann nach heutigem Forschungsstand sowie den Ergebnissen des Forschungsprojektes einen wesentlichen Teil zur integrierten nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen und ein wichtiger Baustein zur Erhöhung der wirtschaftlichen Widerstandsfähigkeit von Städten, der sozialen Aufwertung von Quartieren und der Lebensqualität in Städten sein.

Gelingt es, Urbane Produktion im Sinne des beschriebenen Konzeptes in die Stadtentwicklung zu integrieren und in lokalen Märkten und sozialen Quartiersstrukturen zu verankern, sind ökonomische, ökologische und soziale Wirkungen in Kommunen zu erwarten. Die räumliche Nähe von Produktion und Wohnen kann auch zu sozialer Nähe zwischen Unternehmen, Arbeitnehmerinnen und der Zivilgesellschaft führen. Für das Gelingen dieses ganzheitlichen Ansatzes ist jedoch eine aktive Strategieentwicklung und -umsetzung durch kommunale Akteure unabdingbar.

2.2.1 Kommunalperspektivische Potenziale Urbaner Produktion

Erhöhung der Flächenproduktivität durch die Ansiedlung produzierender Unternehmen.

Ökologische Nachhaltigkeitswirkungen.

Vor dem Hintergrund des zunehmenden Handlungsdruckes auch auf kommunaler Ebene hinsichtlich Klima- und Umweltschutz ist Urbane Produktion als wichtiger Baustein für die Erreichung von Nachhaltigkeitszielen zu betrachten. Neben der bereits erwähnten Tendenz zu kurzen Wegen, die das aktuelle und präsente städtebauliche Leitbild der ‚Stadt der kurzen Wege' begünstigt, existieren weitere insbesondere umweltrelevante Chancen. Durch eine verstärkte Produktion im urbanen Raum besteht das Potenzial, mindergenutzte Flächen in eine intensive Nutzung zu überführen und dadurch in Wert zu setzen (vgl. Stiehm 2017: 135), wodurch eine verstärkte funktionale Durchmischung bewirkt und die Flächenausnutzung optimiert wird. Die Aktivierung mindergenutzter Flächen, zu denen beispielsweise leerstehende Ladenlokale zählen, kann zu einer Attraktivitätssteigerung des Quartiers beitragen, Monostrukturen aufbrechen und strukturschwachen Quartieren zu einer ökonomischen und sozialen Aufwertung verhelfen. Hinzu kommen Potenziale wie verminderte Schadstoff- und Lärmimmissionen, eine Optimierung der Energieversorgung und ein vermindertes bzw. angepasstes Verkehrsaufkommen durch neue Mobilitätskonzepte (vgl. Lentes 2017: 49 f.; siehe dazu auch Kapitel 3.3.3).

Potenziale für den städtischen Arbeitsmarkt, auch durch die Schaffung von Einfacharbeitsplätzen.

Das produzierende Gewerbe ist die ökonomische Basis von Städten (vgl. Cohen/Zysman 1987), da dieses neben dem Dienstleistungsbereich und anders als innovationsorientierte und wissensbasierte Branchen eine Vielzahl von Einfacharbeitsplätzen relativ guter Entlohnung bietet. Der städtische Arbeitsmarkt hat eine soziale Integrationswirkung, die speziell in stark vom Strukturwandel betroffenen Regionen wie dem Ruhrgebiet durch Produktionsarbeitsplätze geleistet wird und eine positive verteilungspolitische Wirkung entfalten kann (vgl. Rehfeld

2019). Somit kann Urbane Produktion zu sozialer und ökonomischer Teilhabe führen, indem durch die Ansiedlung von Betrieben Arbeitsplätze geschaffen und durch den Erhalt von Betrieben Arbeitsplätze in der Stadt gehalten werden.

Eine Stärkung des produzierenden Sektors im urbanen Raum kann zu einer gesteigerten Kaufkraft sowie erhöhten Gewerbesteuereinnahmen führen, welche zu den wichtigsten Einnahmequellen der Kommunen zählen. Des Weiteren bietet Urbane Produktion die Chance, regionale Wertschöpfungskreisläufe zu unterstützen und zu schaffen. Läpple sieht in städtischen Ökonomien das Potenzial, die soziale Struktur der Städte zu stabilisieren. Werden lokale Kreisläufe gezielt ausgebaut, kann dies auch dazu beitragen, die Resilienz der Städte gegenüber Unsicherheiten des Weltmarktes zu erhöhen (vgl. Läpple 2013: 140).

Erhöhung der städtischen Resilienz durch die Stärkung lokaler Wirtschaftskreisläufe.

2.2.2 Urbane Produktion als Baustein der Quartiersentwicklung

Die zahlreichen Potenziale zeigen die enorme Bandbreite an Profiteuren, zu denen nicht nur die Unternehmen, sondern vor allem auch die Bewohnerinnen einer Stadt gehören. Urbane Produktion hat vielfältige Facetten, die ebenso vielfältige Einflüsse auf das Quartier mit sich bringen und die Lebensqualität im urbanen Raum entscheidend beeinflussen können (vgl. Westhoff/Lindner 2019: 918). So kann Urbane Produktion auch in Form offener Werkstätten oder sogenannter ‚Open Creative Labs' auftreten, die als Innovations- und Partizipationsorte dienen. Produktion im urbanen Raum ist im Stande, Quartiere zu beleben, indem Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten geschaffen werden. Als Impulsgeber kann Urbane Produktion kreative Prozesse in Gang setzen und Quartieren zu einer Identität verhelfen. So betonen auch Schössler et al. (vgl. 2012: 2), dass Produktion derzeit in Form eines neuen Manufakturwesens sichtbarer wird und die Produktion in einem erheblichen Maße zur Imageaufwertung einer Stadt beiträgt. Dadurch, dass Produktion im urbanen Raum erlebbar wird, kann sie des Weiteren ein Stück weit zur Wissensvermittlung und zur Identifikation der Menschen mit ihrem Umfeld beitragen. Dies könnte wiederum dazu beitragen, dass die Wertschätzung gegenüber den urban hergestellten Produkten steigt und Menschen bewusster konsumieren.

Neben den Unternehmen profitieren vor allem die Stadtbewohner von einer zunehmenden Produktion.

2.2.3 Urbanes Produktionsumfeld als unternehmerischer Standortvorteil

Einer der größten Vorteile eines Produktionsstandortes im städtischen Raum besteht für Unternehmen in der hohen Dichte an qualifizierten Arbeitskräften (vgl. Brandt et al. 2017a; Gärtner et al. 2020; Lentes 2017: 48; Juraschek et al. 2018: 195). Verlagern immer mehr Menschen ihren Wohnstandort in die Städte, wird zwangsläufig auch die Nachfrage nach wohnortnahen,

Urbane Standorte haben einen Wettbewerbsvorteil im Ringen um Fachkräfte.

attraktiven Arbeitsplätzen steigen. Urbane Unternehmen haben hierdurch auch im Kampf um Fachkräfte einen Standortvorteil.

Urbane Produktion führt zu Multiplikatoreffekten.

Nahe gelegene Forschungseinrichtungen und Technologiezentren ermöglichen den Zugang zu Wissen und dessen Weitergabe (vgl. Lentes 2017: 48). Die durch den städtischen Produktionsort bedingte räumliche Nähe zu Lieferanten und Dienstleistern vereinfacht des Weiteren die Kommunikation und Kooperation mit Zulieferern. Für innovative Entwicklungen im Kontext technologiebezogener Zusammenarbeit und Effizienz kann dies sehr förderlich sein (vgl. ebd.). Ebenso stellen ggf. vorhandene Technologiecluster Vorteile Urbaner Produktion dar, weil Produktion im urbanen Raum aus enormen Multiplikatoreffekten und Schnittstellen zu anderen Sektoren Vorteile ziehen kann (vgl. Mistry 2012: 9). Ökonomische Effekte können u. a. durch den Wegfall des globalen Transports sowie sinkende Transaktionskosten entstehen (vgl. Lentes 2017: 49).

Der Trend der Individualisierung und Personalisierung kommt Urbaner Produktion zu Gute.

Bedingt durch den Trend zu individualisierten bzw. personalisierten Produkten stellt die Nähe zu Kunden aktuell ein großes Potenzial des urbanen Raums dar. Die räumliche Nähe ermöglicht die Einbindung des Kunden in den Herstellung- und auch Entwicklungsprozess, wodurch eine Identifikation des Kunden mit dem Produkt erreicht und die Kundenbindung gestärkt werden kann.

Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit durch die Vernetzung von Fabrik und Stadt.

Des Weiteren ergeben sich Optionen der synergetischen Nutzung von Stoffströmen und Energieträgern, wie beispielsweise durch die Nutzung der Abwärme für die Beheizung umliegender Gebäude. Dies kann durch eine Vernetzung von Fabrik und Stadt die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen stärken (vgl. Dombrowski/Riechel 2014: 13; Spath 2014: 61).

2.2.4 Erhöhte Arbeitnehmerzufriedenheit durch ein urbanes Arbeitsumfeld

Steigerung der Arbeitnehmerzufriedenheit durch urbane Produktionsstandorte.

Mitarbeiterinnen urban produzierender Unternehmen profitieren von tendenziell kürzeren Arbeitswegen, da die städtische Lage des Betriebs die Möglichkeit der räumlichen Nähe von Arbeits- und Wohnort deutlich begünstigt. Im Gegensatz dazu sind die Arbeitswege von Mitarbeitenden in Betrieben mit peripherem Standort länger. Kürzere Wege haben des Weiteren einen positiven Einfluss auf die Flexibilisierung der Arbeitszeit (vgl. Lentes 2017: 49). Hierdurch wird eine bessere Vereinbarkeit des Arbeits- mit dem Privatleben ermöglicht. Urbane Produktionsstandorte verfügen tendenziell über ein lebendiges und durch diverse Nutzungen geprägtes Umfeld, in denen attraktive Freizeit- und Konsumangebote gehäuft vorzufinden sind.

▷ Abbildung 10
Potenziale Urbaner Produktion

(Quelle: eigene Darstellung)

Kommunalperspektivische Potenziale

- Funktionale Durchmischung und effiziente Flächennutzung
- Verminderte Schadstoff- und Lärmimmissionen
- Optimierte Energieversorgung
- Vermindertes bzw. angepasstes Verkehrsaufkommen
- Soziale und ökonomische Teilhabe
- Schaffung von Arbeitsplätzen
- Wirtschaftliche und soziale Stabilität
- Erhöhte Gewerbesteuereinnahmen und Kaufkraft
- Regionale Wertschöpfung

Erhöhte Arbeitnehmerzufriedenheit

- Tendenziell kurze Arbeitswege
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Lebendiges und attraktives Arbeitsumfeld

Potenziale Urbaner Produktion

Quartiersentwicklung

- Erhöhung der Lebensqualität
- Schaffung von Innovations- und Partizipationsorten
- Austausch und Begegnung
- Aufwertung des Wohnortimages
- Wissensvermittlung und Identifikation
- Schaffung von Konsumbewusstsein

Unternehmerischer Standortvorteil

- Verfügbarkeit von Fachkräften
- Zugang zu Wissen
- Nutzung vorhandener Technologiecluster
- Minimierung des globalen Transports
- Synergetische Nutzung von Stoffströmen
- Einbindung des Kunden in den Entwicklungs- und Produktionsprozess

2.3 Ambivalenzen

Urbane Produktion kann zu höheren Investitioskosten bzgl. Emissions- und Brandschutz führen.

Neben den Potenzialen Urbaner Produktion bestehen Herausforderungen und eventuell auch Nachteile, sowohl für die innerbetriebliche Organisation als auch für die Nachbarschaft und das Quartier.

Für die Betriebe selbst bedeuten innerstädtische Standorte oftmals erhöhte Kosten. Die innerstädtischen Lagerenten schlagen sich auch in höheren Pachten und Mieten nieder. Zudem kann die zuvor als Vorteil ausgelegte Einbettung in ein (Wohn-)Quartier den Betrieb zu kostenintensiveren Emissionsschutzmaßnahmen zwingen. Hinzu kommen erhöhte Kosten etwa durch zusätzlich benötigte Infrastruktur bei vertikaler Produktion, die bei kleinen Grundstücksflächen oft nötig wird. Hierdurch können sich Produktionsprozesse insgesamt verteuern. Nur selten sind vorhandene, leerstehende Gewerbeeinheiten für neue Urbane Produktion wie Manufakturen oder Urbane Landwirtschaft auch zweckmäßig und direkt nutzbar.

Die Gewinnaussichten können gedämpft werden, wenn am Standort nicht genügend Fläche zum Erreichen von Skalenvorteilen vorhanden ist, etwa für Lagerhaltung und einen effizienten Einsatz der Produktionsmittel. Vorhandene Emissionsschutzrichtlinien und baurechtliche Auflagen können ganze Produktionsstrecken erschweren oder gar verhindern; etwa der Lärmschutz, der zu bestimmten Zeiten keinen Lieferverkehr zulässt; der Brandschutz, der gerade bei Nutzungsänderungen im Bestand oftmals Schwierigkeiten erzeugt; oder Auflagen zur Park- und Rangierplatzvorhaltung, die im innerstädtischen Bereich problematisch ist.

Wechselseitig kann die Stärkung oder Neuansiedlung Urbaner Produktion auch im Quartier negative Auswirkungen entfalten. Je nach sozialer Struktur der Bewohnerinnenschaft kann die Produktion auch dann als Zumutung empfunden werden, wenn die gesetzlichen Emissionsgrenzwerte eingehalten werden, worunter das Image und die Identifikation mit einer Adresse leiden würde. Bei einer Ansiedlung logistisch intensiver Branchen im innerstädtischen Bereich lösten sich selbst bei der aktuell angestrebten Elektrifizierung noch nicht die nur selten angesprochenen Probleme mit Feinstaub durch Abrieb, Fahrgeräusche durch Abrollwiderstand sowie Übernutzung der öffentlichen Verkehrsfläche. Zudem besteht, selbst wenn Lastkraftwagen elektrifiziert würden, aufgrund der bewegten Masse trotz allem ein Unfallrisiko, insbesondere für Fußgänger und Radfahrer.

Flächenkonkurrenzen werden erhöht.

Die vergleichsweise extensive Flächennutzung materieller Produktion steht außerdem in Konkurrenz zu anderen benötigten Flächennutzungen wie Wohnen, Dienstleistungsgewerbe und sozialer Infrastruktur. Urbane Produktion führt zu neuen Arbeitsplätzen in der Stadt. Insofern diese nicht durch die lokale Bevölkerung besetzt werden können, bedarf es gleichzeitig mehr

Wohnraum für die neuen Beschäftigten vor Ort oder es kommt wiederum zu mehr Pendelverkehr von außen.

Letzendlich liegt – so zumindest unsere Vermutung – trotz der weiterhin planerisch, rechtlich und betriebswirtschaftlich zu beantwortenden Herausforderungen der größte Vorteil der Rückkehr der Produktion in die Stadt darin, dass wir die Belastungen, die mit Produktion und Konsum einhergehen, wieder „vor unseren Augen, Ohren und Nasen“ haben und dementsprechend sensibilisiert werden. Dies kann einer Zielstellung, global Nachhaltigkeit zu realisieren, langfristig nur guttun.

3 Werkzeugkasten

Um die Potenziale von Urbaner Produktion für Kommunen, lokal ansässige Unternehmen, Gründerinnen und Stadtbewohner bestmöglich auszuschöpfen, sind aktive Interventionen der kommunalen Akteure unabdingbar. Durch Einzelmaßnahmen, wiederkehrende Veranstaltungen und ganzheitliche Strategieentwicklungsprozesse, werden förderliche Rahmenbedingungen für Urbane Produktion geschaffen, mit denen städtische Wandlungsprozesse einhergehen können. Dieses Handbuch hat daher zum Ziel, Kommunen die hierfür notwendigen konkreten Werkzeuge im Sinne von Maßnahmen und Strategien an die Hand zu geben. Damit richtet sich der entwickelte Werkzeugkasten vor allem an Stadtplanerinnen, Quartiersmanager und Wirtschaftsförderinnen. Auch Akteure aus Industrie- und Handelskammern (IHK), Handwerkskammern (HWK) und Wissenschaft gehören zur Zielgruppe des Handbuches.

Werkzeuge im Baukastensystem.

Bei der Auswahl ist die individuelle Ausgangslage der Kommune zu berücksichtigen.

Die ausgewählten Einzelmaßnahmen müssen in den jeweiligen wirtschaftsstrukturellen und gesellschaftlichen Kontext einer Stadt eingeordnet und in eine ganzheitliche Strategie eingebettet werden. Mit den skizzierten Empfehlungen wird den Kommunen ein Baukasten zur Verfügung gestellt, der Anknüpfungsmöglichkeiten und Optionen für unterschiedliche kommunale Bedarfe und Zielsetzungen bietet. Das Handbuch stellt jedoch keine Bedienungsanleitung dar. Es liefert Inspirationen, zeigt Zusammenhänge und mögliche Werkzeuge auf. So besteht die Möglichkeit, abhängig von den individuellen Ausgangslagen der Kommunen, verschiedene Maßnahmen und Tools auszuwählen, anzupassen, miteinander zu verknüpfen und aufeinander abzustimmen. Im Rahmen der vom Forschungsprojekt durchgeführten Reallaborprozesse wurden einige der Werkzeuge exemplarisch erprobt. Die hier dargestellten Maßnahmen sind nicht als abschließende Liste zu betrachten, sondern zeigen vielmehr die Vielfalt an möglichen Handlungsoptionen auf und sollen dazu anregen, neue – auch unkonventionelle – Wege zu gehen.

Die Forschungsmethode der **Reallabore** zeichnet sich durch ihre praxisorientierte, transdisziplinäre und offene Herangehensweise aus. Die Projekte nehmen aktiv Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse (z. B. durch Zwischennutzungen), um eine zielgerichtete Transformation (z. B. die Etablierung von Urbanen Manufakturen) hervorzurufen, zu begleiten und zu reflektieren. Solche realweltlichen Experimente sind auf die Zusammenarbeit zwischen Praxis (z. B. Stadtverwaltung, Vereine) und Wissenschaft angewiesen und integrieren ihre Zielgruppen in die Gestaltung. Durch die kooperative Arbeit ist der Forschungsprozess ergebnisoffen, weshalb die Zielsetzung zumeist während der Projektzeit reflektiert und nachjustiert wird (vgl. Bunse/Meyer 2018; Parodi et. al 2016).

Die vorgestellten Maßnahmen sind in drei Teilbereiche untergliedert, die sich in der Realität nicht scharf trennen lassen. Der erste Teilbereich Strategische Implementierung enthält Maßnahmen, die darauf abzielen, Urbane Produktion ganzheitlich in die räumliche Entwicklungsplanung einer Kommune zu integrieren. Der Teilbereich Unternehmensbezogene Unterstützungen setzt konkret bei den lokalen Unternehmen bzw. Gründerinnen an. Die hier beschriebenen Maßnahmen fokussieren die Erzeugung einer produktiven Atmosphäre, in dem sie u. a. auf Bewusstseinsbildung der Bevölkerung, die Schaffung von konkreten Räumen für produktive Nutzungen und aktive Unterstützungs- sowie Beratungsangebote setzen. Im Teilbereich Produktives Umfeld werden Aspekte in den Fokus genommen, die insbesondere urbane Quartiere betreffen, in denen Produktion bereits angesiedelt ist oder die von einer Ansiedlung produktiver Unternehmen profitieren würden. Die Maßnahmen zielen auf die Herstellung geeigneter infrastruktureller, städtebaulicher und sozioökonomischer Voraussetzungen für Urbane Produktion ab und begünstigen eine Aufwertung der Quartiere durch die Stärkung der lokalen Wirtschaft.

▷ Abbildung 12 gibt einen Überblick über die Maßnahmen des Werkzeugkastens und bildet die räumlichen Ebenen und Akteure ab, die eine weitere Einordnung der Maßnahmen hinsichtlich ihrer Bedeutung für eine ganzheitliche Förderung Urbaner Produktion ermöglichen. Die im Handbuch gewählte Reihenfolge der Maßnahmen bedeutet nicht, dass diese in dieser Abfolge realisiert werden müssen.

Die räumlichen Ebenen geben an, wo die jeweilige Maßnahme ansetzt. Diese erstrecken sich von der Gesamtstadt über den Stadtteil bzw. das Quartier bis hin zur Immobilie bzw. zum Grundstück. In vielen Fällen können Maßnahmen auch auf mehreren Ebenen umgesetzt werden.

Maßnahmen setzen auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen an.

▷ Abbildung 11
Räumliche Ebenen

(Quelle: eigene Darstellung)

Forcierung Urbaner Produktion als gemeinsames Ziel.

Damit Urbane Produktion gelingt, braucht es zahlreiche Akteure, die gemeinsam das Ziel forcieren, eine nachhaltige Stadtentwicklung durch die Unterstützung und Ansiedlung produzierender Betriebe in der Kommune umzusetzen. Politik und Verwaltung, darunter vor allem die Ämter der Stadtplanung und -entwicklung, Wirtschaftsförderung und Bauordnung, geben dabei die Rahmenbedingungen vor. Idealerweise verfolgen die institutionellen Akteure eine Strategie, die von der städtischen Gesellschaft akzeptiert und unterstützt wird.

Treibende Kräfte Urbaner Produktion sind die lokalen Akteure.

Politik meint hier die kommunalpolitischen Entscheidungsträger, das heißt sowohl das Amt der Bürgermeisterin als auch den Stadtrat als Repräsentant der Stadtbewohnerinnen. Unter Zivilgesellschaft fallen in diesem Handbuch Bürger bzw. bürgerliche Initiativen. Auch der Akteur der Stadtplanung umfasst nicht allein das Stadtplanungsamt, sondern auch weitere Ämter der Verwaltung, die je nach Kommune unterschiedlich gegliedert sein können und sich mit der strategischen Entwicklung der Stadt auseinandersetzen. Wir ordnen der Stadtplanung die Stadtentwicklung, Bauordnung, statistische Ämter sowie Stadtteil- und Quartiersmanagements zu. Unter den Akteuren der Wirtschaftsförderung subsumieren wir auch die Gründungsförderung, Startercenter oder Impact Hubs. In einigen Städten oder Regionen liegen diese Aufgaben auch bei den IHKs oder HWKs. Hilfreich kann in einigen Fällen, wenn z. B. lokale Organisationsstrukturen festgefahren sind, auch ein Moderator (z. B. Mediationsbüro, Wissenschaftliche Begleitung) von außen sein, um gesamtstädtische Strategien hinsichtlich Urbaner Produktion mit den kommunalen Vertretern zu diskutieren und den Prozess anzustoßen.

Gesellschaftliche Akzeptanz und lokale Kooperationen sind Förderer Urbaner Produktion.

Grundsätzlich förderlich für die Stärkung Urbaner Produktion als Baustein einer nachhaltigen Stadtentwicklung ist die Offenheit gegenüber neuen Ideen und Produkten seitens der beteiligten Akteure. Auch die Kooperation zwischen Vereinen oder Verbänden wie den Volkshochschulen (VHS), Gewerkschaften, Verbraucherzentralen mit der Wirtschaftsförderung oder Stadtplanung trägt zum Erfolg bei. Viele Kommunen betreiben ein professionelles Stadtmarketing. Mit dem Akteur des Stadtmarketings sprechen wir im Handbuch gleichermaßen das Citymarketing an, welches in den unten genannten Maßnahmen auch aufgefordert wird, einen Blick auf die vorhandenen Betriebe zu werfen, um lokale oder regionale Produkte und damit Produzenten zu stärken. Die Wissenschaft mit Hochschulen, Universitäten und deren Mitarbeitenden und Studierenden können ebenfalls im Bereich der Forschung und Entwicklung einen Beitrag zu neuen Symbiosen oder zur Gründungsförderung leisten. Insbesondere bei Gründungen spielen auch Investorinnen und Banken eine wesentliche Rolle. Neben kommunalen Akteuren und Verbänden zählen auch die Immobilieneigentümer und die Wohnungswirtschaft zu relevanten Handelnden im Rahmen der Förderung Urbaner Produktion. Die jeweilige Rolle der hier genannten Akteure wird im Rahmen der jeweiligen Maßnahmenbeschreibungen näher erläutert.

Immobilieneigentümerinnen und Wohnungswirtschaft als weitere Akteure miteinbeziehen.

▷ Abbildung 12
Übersicht der Maßnahmen des Werkzeugkastens

(Quelle: eigene Darstellung)

Kapitel	Maßnahmen	Ebene: Stadt	Ebene: Stadtteil/Quartier	Ebene: Imobilie/Grundstück	Akteure: Politik	Akteure: Stadtplanung	Akteure: Wirtschaftsförderung	Akteure: Stadtmarketing	Akteure: IHK/HWK	Akteure: Wissenschaft	Akteure: Eigentümer der Flächen/Gebäude	Akteure: Unternehmen	Akteure: Verbände	Akteure: Zivilgesellschaft	Seite
3.1	Strategische Implementierung														
3.1.1	Gesamtstädtische Strategie	■			■	■	■								38
3.1.2	Integriertes Wirtschaftsflächenkonzept	■			■	■	■								40
3.1.3	Raumtypisierung	■				■	■			■					42
3.1.4	Unternehmensdatenbank	■	■				■		■						46
3.1.5	Gewerbliches Leerstandskataster	■	■			■	■								48
3.1.6	Nutzungsmischung		■	■		■									50
3.1.7	Erbbaurecht			■							■				54
3.2	Unternehmensbezogene Unterstützungen														
3.2.1	Branding und Marketing	■	■				■	■	■						56
3.2.2	Sensibilisierung	■					■	■	■	■			■		58
3.2.3	Akzeptanz von Produktion in der Stadt		■	■		■		■	■			■			60
3.2.4	Unterstützung von Gründungen	■					■		■	■					62
3.2.5	Inkubatoren		■	■		■	■							■	66
3.2.6	Zentrum für Urbane Produktion (ZUP)		■	■		■	■		■			■			68
3.2.7	Prosumptive Geschäftsmodelle			■			■				■	■			70
3.2.8	Förderprogramme und Finanzierungsmöglichkeiten	■	■	■		■	■					■			72
3.2.9	Netzwerke	■	■	■			■								76
3.3	Produktives Umfeld														
3.3.1	Mobilisierung der Eigentümer und Nachbarschaft		■			■								■	78
3.3.2	Zusammenarbeit mit Wohnungswirtschaft	■	■	■		■									80
3.3.3	Urbane Logistik	■	■			■	■								82
3.3.4	Agentur für Urbane Produktion	■	■			■	■								84

3.1 Strategische Implementierung

3.1.1 Gesamtstädtische Strategie

Handelnde Akteure: Politik, Stadtplanung, Wirtschaftsförderung
Ziel: Zusammenarbeit kommunaler Akteure für die Stärkung Urbaner Produktion als Teil einer nachhaltigen Stadtentwicklung

Gesamtstädtische Strategie als Handlungsbasis.

Bekenntnis zur produktiven Stadt.

Um Urbane Produktion im Sinne einer wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Stadtentwicklung effektiv zu fördern, bildet eine gesamtstädtische Strategie, die grundlegende Entwicklungsleitlinien enthält, eine ideale Handlungsbasis. Voraussetzungen für die Entwicklung einer solchen Strategie sind „ein klares politisches Commitment der Stadt" (Läpple 2018: 164 f.) sowie die enge Zusammenarbeit zwischen Stadtplanung, Wirtschaftsförderung, Politik und den Unternehmen vor Ort. Das Bekenntnis zur produktiven Stadt eröffnet einen gemeinsamen Handlungsrahmen. Die ebenen- und ämterübergreifende Verständigung über stadtentwicklungspolitische Leitlinien und Ziele (z. B. Wirtschaftsflächenentwicklung und Flächenverbrauch) geht hiermit einher. Die Entwicklung eines strategischen Ansatzes, der die Förderung von Produktionsbetrieben im urbanen Raum enthält, sowie ein politisches Bekenntnis schaffen die Basis für die Konzipierung detaillierterer Entwicklungskonzepte. Diese können beispielsweise in Form eines *integrierten Wirtschaftsflächenkonzepts* (siehe S. 40) konkrete Maßnahmen auf kleinräumiger Ebene enthalten.

Wien und Berlin machen es vor.

Wie eine solche Strategie konkret aussehen kann, zeigen Städte wie Wien (vgl. Stadtentwicklung Wien 2014) und Berlin (vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin 2019). In diesen Städten wird Produktion im städtischen Raum bereits als Ziel verfolgt und mithilfe einer ganzheitlich entwickelten kommunalen Strategie implementiert.

Stadt

Stadtteil/Quartier

Immobilie/Grundstück

Vorbild: Stadtstrategie Wien

In Wien existiert ein genereller Konsens darüber, dass eine Stadt neben Dienstleistung und Einzelhandel auch produzierende Betriebe benötigt, um einerseits Arbeitsplätze bereitzustellen und Einkommen zu generieren, aber auch um ein stabiles wirtschaftliches Gleichgewicht sicherstellen zu können. Die Stadt Wien hat in diesem Zusammenhang verschiedene Strategiekonzepte entwickelt, die – basierend auf Analysen und Grundlagenforschung in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Einrichtungen – auch das Thema Arbeit und Produktion thematisieren. Da sich in Wien rund ein Drittel der gesamten Wertschöpfung auf den produzierenden Bereich zurückführen lässt, konnten sich alle relevanten Akteure in Wien (Stadtplanung, Wirtschaftsagentur, Gemeinderat, Unternehmen etc.) darauf einigen, produzierende Bestandsbetriebe in den Bezirken zu schützen und zu stärken und Neuansiedlungen zu fördern (vgl. Brandt et al. 2017a).

Im *Stadtentwicklungsplan Wien* (STEP 2025) wurden Prinzipien bzw. Schwerpunktthemen der Wiener Stadtentwicklung fixiert. Das Strategiepapier enthält insbesondere das Ziel, industrielle Produktion in der Stadt zu erhalten und Flächen für Industrie und produzierendes Gewerbe zu sichern (vgl. Stadtentwicklung Wien 2014: 77). Darauf aufbauend wurde u. a. das vertiefende Fachkonzept ‚Produktive Stadt' entwickelt, welches neben aktuellen Rahmenbedingungen auch handlungsleitende Maßnahmen wie beispielsweise das Produktionsflächenmanagement enthält.

▷ Abbildung 13
Fachkonzept Produktive Stadt Wien

(Quelle: Stadtentwicklung Wien 2017: 1)

In der Stadt Wien lässt sich rund ein Drittel der gesamten Wertschöpfung auf den produzierenden Bereich zurückführen.

Stadt

Stadtteil/Quartier

Immobilie/Grundstück

3.1.2 Integriertes Wirtschaftsflächenkonzept

Handelnde Akteure: Politik, Stadtplanung, Wirtschaftsförderung
Ziel: Sicherung von Flächen für materielles Gewerbe vor dem Hintergrund steigender Bodenpreise und Flächendruck

Städtebauliche Entwicklungskonzepte als Instrument zur Sicherung und Abstimmung von Entwicklungszielen.

Trotz ihrer informellen Art kommt städtebaulichen Entwicklungskonzepten im Kontext der Stadtentwicklung eine große Bedeutung zu, da sie Zielvorstellungen der kommunalen Entwicklungen enthalten sowie verschiedene Fachplanungen auf eine Zielvorstellung ausrichten und aufeinander abstimmen (vgl. ARL 2003). Durch ein übergeordnetes städtebauliches Konzept kann eine analytische und konzeptionelle Basis für die Förderung Urbaner Produktion geschaffen werden. Gemäß einer Studie vom Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) bietet die aktuelle kommunale Praxis einige Beispiele (Stuttgart, 2016; München, 2017; Berlin, 2019), deren Konzepte über eine ganzheitliche Ausrichtung verfügen und zudem neue urbane Produktionsformen thematisieren sowie die Wechselwirkungen mit anderen Nutzungen adressieren. Damit dieses informellen Instrumente eine Wirkung in der Praxis entfalten kann, ist insbesondere ein politisches Bekenntnis zur Nutzungsmischung und damit auch zur Urbanen Produktion bzw. eine gesamtstädtische Strategie (siehe S. 38) erforderlich. Ist dies gewährleistet, können kommunale Entwicklungsabsichten in einem politisch getragenen Wirtschaftsflächenkonzept formuliert werden und sind durch die Einbettung in eine gesamtstädtische Strategie neben weiteren rahmensetzenden Planungen (z. B. Verkehr, Wohnen, Klima) somit ein abwägungsrelevanter Aspekt bei allen zukünftigen Planungsabsichten (vgl. Wagner-Endres et al. 2018).

Urbane Produktion als Teil eines modularen Wirtschaftsflächenkonzeptes.

Urbane Produktion ist dabei ein Baustein der städtischen Wirtschaftsstruktur, den es bestmöglich mit weiteren bedeutsamen Wirtschaftsbereichen abzustimmen gilt, um entsprechend geeignete Strategien und Flächen zu entwickeln. Denkbar ist ein modular aufgebautes Wirtschaftsflächenkonzept, das in jedem Fall einen analytischen und einen konzeptionellen Teil umfasst. Das Integrierte Wirtschaftsflächenkonzept

- dient der Steuerung und Koordination gesamtstädtischer Planungen zur Entwicklung der städtischen Wirtschaft anhand eines räumlichen Leitbildes oder Rahmenplans;
- enthält Module zu unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen oder -formen, d. h. inhaltlich wird neben den klassischen gewerblichen Bauflächen des Flächennutzungsplans (FNP) in einem weiteren Modul insbesondere stadtaffines Gewerbe und Produktion in Mischgebieten oder kleinteiligen Gewerbelagen in Wohngebieten und urbanen Lagen fokussiert;
- nutzt Quartiere als Raumebene zur Analyse, räumlichen und inhaltlichen Standortprofilierung sowie zum Erhalt vorhandener Mischung, um Verdrängungstendenzen gewerb-

licher Nutzungen vorzubeugen;

- identifiziert und beschreibt langfristig optimaler Weise Potenzialflächen und Grundstücke sowie Immobilien und differenziert diese hinsichtlich ihrer zeitlichen Aktivierbarkeit (kurz-, mittel-, langfristig).

Im Rahmen eines solchen Wirtschaftsflächenkonzeptes sollte ein Fokus auf der Identifikation von Flächenpotenzialen für produzierende Unternehmen im urbanen Raum liegen. Deren Absicherung ist besonders in Hinblick auf die bestehenden Nutzungskonkurrenzen und hiermit einhergehende Verdrängungstendenzen, wie zur Wohnnutzung, aber auch zu anderen konkurrierenden Nutzungen, von enormer Wichtigkeit. So können beispielsweise Gebiete urbaner Nutzungsmischung mittels des Flächenkonzeptes, welches als informelles städtebauliches Entwicklungskonzept die Grundlage für detaillierte Planungen bildet, herausgearbeitet werden. Des Weiteren können Leitlinien zur Flächenaktivierung, Standortqualifizierung und Vermeidung von Nutzungskonflikten in diesem informellen Konzept verankert werden. Darauf aufbauend kann eine formelle Sicherung erfolgen, indem Instrumente und Möglichkeiten, u. a. des Städtebaurechts, wie z. B. *Bebauungspläne* (siehe S. 50), *städtebauliche Verträge* (siehe S. 51) und auch die *Konzeptvergabe von Grundstücken* (siehe S. 52) oder das *Erbbaurecht* (siehe S. 54) genutzt werden. Welche Gebiete für die Urbane Produktion geeignet sind, gilt es vorab zu ermitteln. Hierzu kann u. a. eine *Raumtypisierung* (siehe S. 42) dienen.

Flächenpotenziale und Gebiete urbaner Nutzungsmischung für produzierende Unternehmen identifizieren und sichern.

Leitlinien zur
- Flächenaktivierung
- Standortqualifizierung
- Vermeidung von Nutzungskonflikten

Vorbild: Stadtentwicklungsplan Wirtschaft 2030 Berlin

Der im April 2019 beschlossene *Stadtentwicklungsplan Wirtschaft* (StEP Wirtschaft) der Stadt Berlin forciert die Sicherung von Flächen für den produzierenden Bereich. Dieser schafft die „planerischen Voraussetzungen für eine strategische Flächenvorsorge, eine zügige Flächenaktivierung sowie effizientere Flächennutzung“ (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin 2019: 1). Das sogenannte *Entwicklungskonzept für den produktionsgeprägten Bereich* ist ein essenzieller Bestandteil des StEP. Dieses hat zum Ziel, „für produzierende und produktionsnahe Nutzungen, die am Bodenmarkt weniger renditestark sind […], entsprechende Flächenangebote zu erhalten“ (ebd.: 5). Bebauungspläne, die in diesem Kontext nonkonforme Nutzungen ausschließen, werden im Rahmen dieser Zielerreichung als ein zentrales Instrument gewertet (vgl. ebd.). Das Konzept enthält zudem kartografische Darstellungen, in denen konkrete Standorte für den produktionsgeprägten Bereich ausgewiesen und mit einem Steckbrief beschrieben werden. Es steuert die räumliche Entwicklung, indem es die zulässigen Nutzungen für die festgelegten Gebiete des produktionsgeprägten Bereichs definiert. Zu den zulässigen Nutzungen zählen „alle Betriebe, die zu Entwicklung, Fertigung und Wartung von Erzeugnissen des produzierenden Gewerbes beitragen, unabhängig von ihrer Branchenzugehörigkeit“ (ebd.: 55).

▷ Abbildung 14
Stadtentwicklungsplan Wirtschaft 2030 der Stadt Berlin

(Quelle: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin 2019: 1)

Stadt

Stadtteil/Quartier

Immobilie/Grundstück

3.1.3 Raumtypisierung

Handelnde Akteure: Stadtplanung, Wirtschaftsförderung
Ziel: Schaffung eines systematischen Überblicks über Merkmale einzelner Bezugsräume als Vorbereitung für weitere strategische Maßnahmen

Kleinräumige Typisierung als Grundlage für die Entwicklung und Qualifizierung von Standorten für Urbane Produktion.

Städte befinden sich in einem ständigen Wandel und weisen zahlreiche insbesondere auch kleinräumige Unterschiede hinsichtlich der räumlichen Strukturen, des Nutzungsgefüges und der vorhandenen Infrastrukturen in ihren Stadtteilen und Quartieren auf. Die prägenden Merkmale eines Stadtteils bzw. eines Quartiers treffen im Kontext Urbaner Produktion auf die spezifischen Standortanforderungen urban produzierender Unternehmen. Im Zusammenhang mit einer strategisch ausgerichteten Gewerbeflächenentwicklung ist eine Typisierung auf kleinräumiger Ebene eine geeignete Grundlage, um fundierte Entscheidungen zur (Weiter-)Entwicklung und Qualifizierung von Standorten zu treffen. Die Typisierung kann bei der systematischen Konzeption eines Moduls ‚Urbane Produktion' im Rahmen eines modularen *Gewerbeflächenkonzeptes* (siehe S. 40) dienen, in dem es städtische Teilräume identifiziert, die sich für Urbane Produktion besonders eignen.

Im Allgemeinen ist eine **Typologie** „immer das Ergebnis eines Gruppierungsprozesses, bei dem ein Objektbereich anhand eines oder mehrerer Merkmale in Gruppen bzw. Typen eingeteilt wird, so dass sich die Elemente innerhalb eines Typus möglichst ähnlich sind [...] und sich die Typen voneinander möglichst stark unterscheiden" (Kelle/Kluge 2010: 85). Die Gruppierung zu Typen erfolgt in diesem Fall durch die systematische Aufbereitung von Informationen in Form von Indikatoren sowie deren strukturierte Verknüpfung, um die räumlichen Voraussetzungen für Urbane Produktion möglichst exakt und differenziert abzubilden.

Dabei gilt, dass feinkörnig aufgelöste Daten verwendet und kleinräumige Analysen durchgeführt werden sollten, um aussagekräftige Erkenntnisse zu generieren. Als geeignet wird häufig die Quartiersebene angeführt, die längst Teil der Handlungslogiken von Stadtplanern und Stadtverwaltungen geworden ist (vgl. z. B. Richter 2009: 1 f.; Stadt Dortmund 2016, Stadt Düsseldorf 2019). Dieser feinteilige Maßstab ermöglicht es, kleinräumige Unterschiede zu erkennen und Quartiere gleichzeitig aufgrund ihres Zuschnitts noch gänzlich zu überschauen (vgl. z. B. Meisel 2014: 8; Grimm 2004: 94; Oehler/Drilling 2013: 202; Schonlau/Lindner 2018: 115). Je nach Datenlage können auch andere kleinräumige Betrachtungsebenen, die in der Kommunalverwaltung genutzt werden, als Bezugsraum angewandt werden.

Vorbild: Raumtypisierung Bochum

Im Rahmen des Forschungsprojekts *UrbaneProduktion.Ruhr* wurde am Beispiel der Stadt Bochum eine räumlich flexibel anwendbare Typologie entwickelt, die auf andere Kommunen übertragbar ist. Die Typologie basiert auf den Erkenntnissen einer Befragung zu Standortanforderungen Urbaner Produktion (siehe S. 25) und fokussiert Urbane Manufakturen. Dabei werden also insbesondere die Standortanforderungen dieser zumeist Klein- und Kleinstbetriebe zu Grunde gelegt, die Einzelstücke oder Produkte in geringer Stückzahl herstellen und oftmals auf Reparaturen spezialisiert sind. Die im Rahmen der Typologie verwendeten Indikatoren ermöglichen eine Bewertung städtischer Teilräume hinsichtlich ihrer Eignung für Urbane Produktion. Die Indikatoren bilden folgende Sachverhalte ab:

- Nutzungsmischung,
- Siedlungsdichte,
- Fußgängerfreundlichkeit,
- ÖPNV-Anbindung,
- Anbindung an die Autobahn und
- potenziell gewerblich nutzbare Flächen.

Die Berechnung der Indikatoren erfolgt GIS-basiert und automatisiert. Methodisch kommen sowohl komplexere Luftbildauswertungen und Erreichbarkeitsanalysen als auch simplere Berechnungen von Verhältniszahlen und Indizes zum Einsatz.

Die Typologie differenziert insgesamt sieben Typen, von denen insbesondere drei Typen über günstige räumliche Voraussetzung für die Ansiedlung Urbaner Manufakturen verfügen. Bei diesen Typen handelt es sich insgesamt um dicht besiedelte, stark durchmischte Gebiete mit hoher Fußgängerfreundlichkeit, guter ÖPNV-Anbindung und potenziell viel gewerblich nutzbarer Fläche. Dies sind insbesondere Stadtteilzentren sowie die Innenstadt. Als Beispiel veranschaulicht ▷ Abbildung 15 den Typ *Produktive urbane Quartiere* in Bochum, bei dem es sich vor allem um Stadtteilzentren handelt. Die Anzahl und Verteilung der Viertel im Stadtgebiet lässt bereits erahnen, dass sich diese bspw. hinsichtlich städtebaulicher Qualitäten, soziodemografischer Merkmale, Kaufkraft und Image zum Teil deutlich unterscheiden können. Somit ist eine weitergehende Priorisierung von räumlichen Handlungsschwerpunkten erforderlich.

Von diesem können weitere Typen abgrenzt werden, die gewerblich geprägten Gebieten, reine Gewerbegebiete oder gewerbliche Sonderstandorte (z. B. großflächigen Einzelhandel, Biomedizin) sowie Hochschulen bzw. Bildungseinrichtungen umfassen, die sich für großflächige

Räumlich flexibel anwendbare Typologie zur Analyse des Stadtgebietes hinsichtlich der Eignung für Urbane Produktion.

Bewertung städtischer Teilräume anhand von räumlichen Indikatoren. Zur detaillierten Methodik siehe: https://t1p.de/5gci

▷ Abbildung 15
Statistische Viertel in Bochum des Typs Produktive urbane Quartiere mit günstigen räumlichen Voraussetzungen für Urbane Produktion

(Quelle: eigene Darstellung)

Produktionsformen anbieten. Eine weitere klare Abgrenzung ergibt sich zu Standorten, die überwiegend durch Wohnnutzung geprägt sind, sodass diese ein geringeres Potenzial für die Ansiedlung Urbaner Produktion aufweisen.

Insgesamt ermöglicht die Typologie, die räumlichen Voraussetzungen für Urbane Produktion auf gesamtstädtischer Ebene vergleichend auszuwerten, um potenzielle Entwicklungsschwerpunkte räumlich identifizieren zu können. Für die einzelnen Viertel werden Steckbriefe mit Kennwerten, qualitativen Beschreibungen und kartografischen Darstellungen generiert. Beispielhaft wird nachfolgend der Steckbrief für das statistische Viertel Bochum-Ehrenfeld dargestellt, das zum bereits genannten Typ *Produktive urbane Quartiere* zählt.

Ableitung von Handlungsfeldern zur Attraktivitätssteigerung von Quartieren.

Auf dieser Grundlage können Aussagen hinsichtlich der Attraktivität kleinräumiger Gebiete, wie bspw. Quartiere, für urban produzierende Unternehmen und Handlungsfelder zur Attraktivitätssteigerung abgeleitet werden. Die Viertel des Typs *Produktive urbane Quartiere* weisen unterschiedliche lokale Ausgangssituationen von kreativ, sozial und ökonomisch intakt bis strukturschwach auf. Folglich sind verschiedene Ansätze nötig, etwa eine Priorisierung von Fokusgebieten für Urbane Produktion und eine Differenzierung nach unterschiedlichen Zielkorridoren, die mit Urbaner Produktion bedient werden sollen.

Bochum-Ehrenfeld verfügt über günstige Voraussetzungen für die Integration von Urbaner Produktion. Seitens der Kommune können derartige Strukturen unterstützt werden, um kurz- und mittelfristig positive Wirkungen hinsichtlich lokaler Ökonomie und Wertschöpfungsketten zu erzielen. In Stadterneuerungsgebieten, wie Langendreer-Alter Bahnhof oder Wattenscheid, kann der Fokus dagegen eher auf der Förderung Urbaner Produktion zur Unterstützung langfristiger sozialer, städtebaulicher und ökonomischer Aufwertungsprozesse liegen. Insgesamt bietet diese Form der Auswertung eine solide Basis als Baustein gesamtstädtischer Stadtentwicklungs- und Gewerbestrategien. Für den nächsten Schritt, die Realisierung von Urbaner Produktion im Quartier, sind detaillierte Analysen hinsichtlich Fokusgebieten, verfügbaren Immobilien und Grundstücken durchzuführen (siehe z. B. *Gewerbeleerstandskataster* S. 48).

▷ Abbildung 16
Steckbrief für das Statistische Viertel Ehrenfeld in Bochum

(Quelle: eigene Darstellung)

Kartografische Darstellung eines Viertels mit ausgewählten Nutzungsarten der Flächennutzungskartierung

Bochum-Ehrenfeld
Typ: Produktive urbane Quartiere

Gewerbe- u. Industrieflächen
Mischbauflächen
Baulücken
Stillgelegte Bahnflächen
Brachflächen/nicht genutzte Flächen für Siedlungszwecke
Brachflächen/nicht genutzte Flächen für GE/GI
Sonstige nicht genutzte Flächen z. B. verbuschte Flächen
Brachflächen/nicht genutzte Flächen für die Landwirtschaft

Lage
im Stadtgebiet

Gleise
Hauptverkehrsstraße
ÖPNV-Haltestellen
(Taktung min. 15 Min.)

Eignung für Urbane Produktion

Nach der Einordnung zeigen sich für Ehrenfeld Potenziale für die unmittelbare Ansiedlung kleinteiliger Urbaner Produktion, beispielsweise in Form von Urbanen Manufakturen aufgrund zahlreicher begünstigender Merkmale:

- Nähe zur Innenstadt und dem Bermudadreieck mit direkter S-Bahn-Anbindung
- Beliebtes Szene- und Studentenviertel mit gründerzeitlicher Gebäudestruktur
- Hohe Bewohnerzufriedenheit und zivilgesellschaftliches Engagement (Straßenfeste, Nachbarschaftstreffen und Nachtflohmärkte)
- Ausgeprägtes gastronomisches und kulturelles Angebot mit dem Schauspielhaus, zahlreichen Cafés, Bistros, Galerien und Boutiquen
- Kleine individuelle und kreative Läden, kleine Handwerkesbetriebe und Spezialgeschäfte

Fazit und qualitative Kurzbeschreibung des Viertels

Quantitative Indikatoren zur Bewertung des Potenzials für Urbane Produktion

Indikatoren-Framework
zur Einschätzung des Potenzials für Urbane Produktion

Qualitative Merkmale (Beispiele)
Einschätzung d. Wirkung: - einschränkend | ■ neutral | + förderlich

Gewerbliche Leerstände (z. B. Ladenlokale)	■
Baulücken & Brachflächen	■
Bodenpreise	+
Mietpreise	-
Bewohnerzufriedenheit / Image	+
Soziodemografische Merkmale (z. B. Bildungsabschlüsse, SGB II-Quote, Altersstruktur)	+

Qualitativ bewertete Merkmale zur Einschätzung des Potenzials für Urbane Produktion

Stadt | Stadtteil/Quartier | Immobilie/Grundstück

3.1.4 Unternehmensdatenbank

Handelnde Akteure: Wirtschaftsförderung, IHK, HWK
Ziel: Identifizierung lokaler Branchen und lokaler Wertschöpfung als Überblick über stadtteilbezogene Wirtschaftspotenziale

Kleinräumige differenzierte Einblicke hinsichtlich vorhandener Unternehmens- und Wirtschaftszweige sind derzeit kaum möglich.

Die detailliertesten Informationen über Unternehmens- und Wirtschaftszweige in der amtlichen Statistik (z. B. über IT.NRW) sind lediglich auf gesamtstädtischer Ebene verfügbar, sodass kleinräumig differenzierte Einblicke kaum möglich sind. Folglich ist der Aufbau einer kleinräumigen Unternehmensdatenbank erstrebenswert, z. B. um lokale Branchencluster zu identifizieren, Potenziale lokaler Wertschöpfungsketten sowie Möglichkeiten zur zielgerichteten Ansiedlungsförderung auszuschöpfen. Hierfür ist eine flächendeckende Erfassung der Unternehmen des materiellen Gewerbes nötig. Dies kann zunächst auf Grundlage der vorhandenen Datenbanken der Kommunen und Wirtschaftsförderungen geschehen sowie in Ergänzung mit Daten von IHK und HWK und bei Bedarf durch eigene Erhebungen vervollständigt und aktualisiert werden.

Datenbankstruktur

Schrittweise Entwicklung einer Unternehmensdatenbank zur detaillierten Markt- und Standortbewertung sowie Beobachtung zeitlicher Veränderungen.

Eine Unternehmensdatenbank kann schrittweise entwickelt und in der Aufbauphase aus grundlegenden Basis- und Strukturdaten bestehen. In der Erweiterungsphase können ergänzende Daten, insbesondere Struktur- und Standortdaten, aufgenommen und kontinuierlich weitergeführt werden, so dass detailliertere Markt- und Standortbewertungen sowie die Beobachtung zeitlicher Veränderungen möglichen werden.

▷ Abbildung 17
Datenbankstruktur

(Quelle: eigene Darstellung)

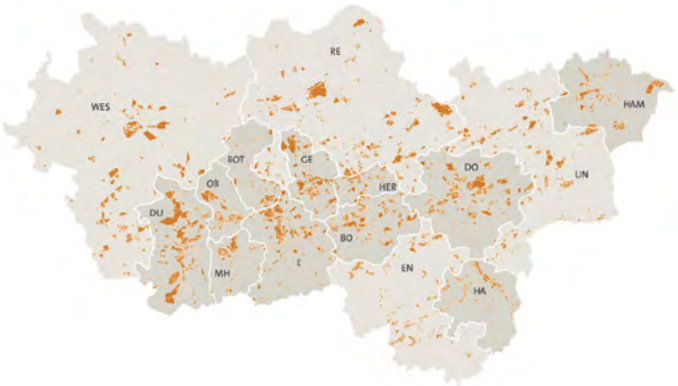
PHASE	BASISDATEN	STRUKTURDATEN (IN ZEITREIHEN)	STANDORTDATEN
AUFBAU	Name, Adresse, Kontakt	Wirtschaftszweig(e) (WZ 2008) differenziert nach Haupt- und Nebentätigkeiten	Art der Flächennutzung, Erschließung
ERWEITERUNG	Gründungsjahr, Rechtsform, Anzahl der Unternehmensstandorte, etc.	Mitarbeiterzahl differenziert nach Art der Beschäftigung (z. B. Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, geringfügig Beschäftigte), Umsatz	Baurecht (z. B. Kategorien der BauNVO, GRZ, GFZ), Gebäudetyp, Fläche in Quadratmeter, Geschoss

Vorbild: Atlas der Gewerbe- und Industriestandorte Metropole Ruhr (ruhrAGIS)

Der Atlas der Gewerbe- und Industriestandorte Metropole Ruhr, kurz *ruhrAGIS*, wird von der *Business Metropole Ruhr GmbH* (BMR) betreut und seit dem Jahr 1998 jährlich fortgeschrieben. Darin enthalten sind Informationen zu gewerblichen Flächen aller Gewerbe-, Industrie- und Sondergebietsstandorte sowie von Standorten außerhalb von Kerngebieten mit einer Größe über 3.000 qm für die gesamte Metropole Ruhr (▷ Abbildung 18) . Diese Flächeninformationen werden mit Angaben zu den jeweils nutzenden Unternehmen oder bspw. den Wirtschaftszweigen verknüpft. Damit bietet die Datenbank eine Basis für verschiedene Anwendungen, die von der Marktrecherche über Standort- und Branchenanalysen bis zur Projektentwicklung reichen (vgl. Wirtschaftsförderung metropoleruhr 2012).

Die Betriebe in Kern- und Mischgebieten, die für ein vollständiges Bild und gerade in Hinblick auf Urbane Produktion notwendig wären, sind jedoch nicht in dem Atlas enthalten. Wie am Beispiel Bochum zu sehen ist (▷ Abbildung 6), befinden sich über die Hälfte der Unternehmen in gemischten Gebieten, die in der Datenbank der *BMR* somit bislang nicht abgebildet werden und ergänzt werden sollten, um langfristig Unterstützung für Unternehmen, Wertschöpfungsnetze und Flächenmanagement anbieten zu können. Zudem ließen sich belastbare ökonomische Trends identifizieren, indem die Strukturdaten zu den Unternehmen ergänzt würden.

Kern- und Mischgebiete als relevante Standorte Urbaner Produktion berücksichtigen.



▷ Abbildung 18
ruhrAGIS-Flächen der Metropole Ruhr

(Quelle: Wirtschaftsförderung Metropole Ruhr 2012: 10)

Stadt

Stadtteil/Quartier

Immobilie/Grundstück

3.1.5 Gewerbliches Leerstandskataster

Handelnde Akteure: Stadtplanung/Quartiersmanagement, Wirtschaftsförderung
Ziel: Aktivierung von Leerständen und ungenutzten Flächen für Urbane Produktion im Sinne einer Steigerung der Flächenproduktivität sowie Attraktivieren des Standorts und der Schaffung von Arbeitsplätzen

Ein Kataster schafft einen Überblick über Anzahl, Lage und Ausstattung der Leerstände.

Das Konzept der Urbanen Produktion besitzt das Potenzial, strukturschwache Stadtquartiere, deren städtebauliches Erscheinungsbild zumeist durch gewerblichen Leerstand geprägt ist, zu revitalisieren. Die Anlage eines Katasters, mit der Intention, einen aktuellen Überblick über die genaue Anzahl, Lage und Ausstattung der nicht bzw. unternutzten Immobilien zu erhalten, ist aus mehreren Gesichtspunkten äußerst sinnvoll. Zum einen kann das Wissen über das tatsächliche Ausmaß genutzt werden, um den Handlungsbedarf zu belegen und die Politik zu sensibilisieren. Zum anderen ermöglichen es detaillierte Kenntnisse über den Status quo, proaktiv zu handeln und den Ansiedlungsprozess u. a. urban produzierender Unternehmen zu unterstützen. Daneben können die aufbereiteten Informationen dabei helfen, zu beurteilen, in welchen städtebaulichen Situationen der Erhalt von Gewerbeflächen sinnvoll erscheint und in welchen Fällen die Wohnnutzung priorisiert werden sollte. Auch für die Akquirierung von Fördermitteln oder Zuschüssen zur Leerstandsaktivierung ist ein Leerstandskataster nützlich.

Handlungsschwerpunkte identifizieren und Entwicklungen abbilden.

Kartierung mittels einer mobilen App oder eines Leerstandsmelders.

Räumliche Analysen, Aktivierung von Leerständen und Vermittlung von Gewerbeimmobilien an urbane Produzenten.

Ein Kataster stellt eine grundlegende Basis dar, um Kontakt zu Immobilieneigentümern aufzunehmen und Start-ups mit Immobilieneigentümerinnen zusammenzubringen. Neben der Erhebung des Status quo, können des Weiteren die Entwicklung der Anzahl nicht genutzter Gewerbeimmobilien im Zeitverlauf abgebildet und räumliche Handlungsschwerpunkte identifiziert werden. Von großer Bedeutung ist dabei eine regelmäßige und kontinuierliche Erhebung. Für die Datenerfassung sind vor allem digitale Lösungen sinnvoll. Die Kartierung von Informationen kann beispielsweise mittels einer mobilen App auf der Basis eines Geoinformationssystems erfolgen. Auch besteht die Möglichkeit, einen ‚Melder' einzurichten, über den Eigentümer ihre leerstehenden Gewerbeimmobilien registrieren können. Das Projekt *Made in Aachen* schlägt z. B. ein Air B2B im Sinne eines Community Marktplatzes vor, der für eine flexible Vermittlung von leerstehenden Gewerbeflächen sorgt (vgl. Horn et al. 2019: 12). Dabei sind rechtliche Bestimmungen des Datenschutzes zu berücksichtigen. Auf Grundlage der so gewonnenen Informationen können räumliche Analysen durchgeführt und die Aktivierung und Vermittlung von Gewerbeimmobilien erfolgen, um den Leerstand signifikant zu verringern. Von nicht zu unterschätzendem Wert sind in diesem Kontext neben Arbeitsplatzeffekten und einer erhöhten Flächenproduktivität, die nicht monetär messbaren Wirkungen, beispielsweise in Form eines verbesserten städtebaulichen Erscheinungsbildes. Ist ein Zusammenwirken ver-

Foto: Thomas Bernholt abgerufen von https://www.osnabrueck.de/zwischenzeit/

schiedener Akteure gegeben, kann das Kataster als Werkzeug zur Vermittlung von Raumbedarfen und -angeboten fungieren.

Vorbild: Leerstands- und Zwischennutzungsmanagement der Stadt Stuttgart

Die Wirtschaftsförderung der Stadt Stuttgart bringt Raumsuchende und Immobilieneigentümer aktiv zusammen und hat für diesen Zweck ein Leerstands- und Zwischennutzungsmanagement eingerichtet. Auf einer Website können Immobilieneigentümerinnen freie Flächen melden und Raumsuchende, u. a. in den Kategorien Laden und Kreativzentren, freie Flächen im Stadtraum finden (vgl. Landeshauptstadt Stuttgart o. J.). Die Wirtschaftsförderung ist in diesem Fall jedoch darauf angewiesen, dass Eigentümer ihre leerstehenden Gewerbeflächen aktiv melden.

Leerstands- und Zwischennutzungsmanagement als Aufgabe der Wirtschaftsförderung.

▷ Abbildung 19
Ziele eines Leerstandskatasters

(Quelle: eigene Darstellung)

Stadt Stadtteil/Quartier Immobilie/Grundstück

3.1.6 Nutzungsmischung

Handelnde Akteure: Stadtplanung
Ziel: Sicherung von Flächen für produzierendes Gewerbe in urbanen Quartieren, z. B. bei Gebietsentwicklungsmaßnahmen oder dem Verkauf kommunaler Flächen

Verbindliche Bauleitplanung als Steuerungsgröße berücksichtigen.

Aufbauend auf städtebaulichen Entwicklungskonzepten nach § 1 Abs. 6 Nr. 11 BauGB, in denen beispielsweise Flächen urbaner Nutzungsmischung gesichert werden können (siehe S. 40), stellt die Ebene der verbindlichen Bauleitplanung eine weitere Steuerungsgröße dar. Ist eine Nachfrage nach Flächen für Urbane Produktion gegeben, sind solche ‚gewerbefördernden' Festsetzungen von Bedeutung. Im Folgenden wird kurz auf die im Kontext der Urbanen Produktion relevanten Baugebietskategorien der Baunutzungsverordnung (BauNVO) eingegangen.

Das Mischgebiet ist für die Implementierung Urbaner Produktion relevant.

Das Mischgebiet und das Urbane Gebiet

Charakteristisch für das Mischgebiet ist das qualitativ und quantitativ gleichwertige Nebeneinander von nicht störendem Gewerbe und Wohnen (vgl. Kuschnerus 2010: 396). Das Mischgebiet ist damit nach Brandt et al. (2018: 8) relevant für die Implementierung Urbaner Produktion. Die zulässigen Gewerbebetriebe umfassen Betriebe in Geschäfts- und Bürogebäuden, Einzelhandelsbetriebe, Schank- und Speisewirtschaften, Betriebe des Beherbergungsgewerbes, sonstige Gewerbebetriebe, Anlagen für kirchliche, kulturelle, soziale, gesundheitliche und sportliche Zwecke, Gartenbaubetriebe, Tankstellen und Vergnügungsstätten (vgl. § 6 Abs. 2 BauNVO). Welche Betriebe zu den sonstigen Gewerbebetrieben gehören, die das Wohnen nicht wesentlich stören, erfolgt mittels einer typisierenden Betrachtung (vgl. Kuschnerus 2010: 397), für die Erfahrungswerte und ggf. Betriebsbeschreibungen herangezogen werden. Ausschlaggebend sind u. a. die Betriebsgröße, die technische Ausstattung und die Gestaltung der Arbeitsabläufe (vgl. BVerG, Urt. v. 07.02.1986). Mittlerweile kann von der typisierenden Betrachtungsweise abgewichen werden, was u. a. den verarbeitenden Betrieben zu Gute kommt, die in technische Lösungen zur Verminderung der Immissionen investieren (vgl. Brandt et al. 2017a: 44).

Auch das Urbane Gebiet ist eine für die Urbane Produktion relevante Baugebietskategorie.

Neben dem Mischgebiet ist auch das Urbane Gebiet eine relevante Baugebietskategorie im Kontext der Förderung Urbaner Produktion. Das Urbane Gebiet dient dem Wohnen sowie der Unterbringung von Gewerbebetrieben und sozialen, kulturellen und anderen Einrichtungen, wenn diese die Wohnnutzung nicht wesentlich stören. „Zur Wahrung des Gebietscharakters müssen zwei Hauptnutzungen das Gebiet prägen" (BauGBÄndG Mustererlass 2017: 12). Gemäß der Zweckbestimmung werden zwei Arten von Hauptnutzungen unterschieden: „zum einen das Wohnen, zum anderen [...] nicht wesentlich störendes Gewerbe, ergänzt durch soziale, kulturelle und andere Einrichtungen" (BauGBÄndG Mustererlass 2017: 12). Nach § 6a Abs. 1 Satz 2

BauNVO muss die Nutzungsmischung, im Gegensatz zum Mischgebiet, nicht gleichgewichtig sein. Bei welchem prozentualen Verhältnis noch von einem Gleichgewicht gesprochen werden kann, bleibt vorerst aufgrund fehlender Rechtsprechungen unklar. Umso wichtiger ist es, von den differenzierten Festsetzungsmöglichkeiten gemäß § 6a Abs. 4 BauNVO Gebrauch zu machen und konkrete Vorgaben für die Mischung zu formulieren. Durch die Festsetzungen von Flächen für gewerbliche Nutzungen kann das Mischungsverhältnis im Urbanen Gebiet gesteuert werden, was vor allem dann wichtig ist, wenn Urbane Produktion in Quartieren gestärkt werden soll, in denen ein starker Druck auf den Wohnungsmarkt besteht. So können beispielsweise straßenseitig die Erdgeschosse für die Wohnnutzung ausgeschlossen werden (vgl. § 6a Abs. 4 Nr. 1 BauNVO). Des Weiteren ist es möglich, festzusetzen, dass ein bestimmter Anteil oder eine bestimmte Größe der zulässigen Geschossfläche für gewerbliche Nutzungen zu verwenden ist (vgl. § 6a Abs. 4 Nr. 4 BauNVO).

Mischungsverhältnisse zugunsten gewerblicher Nutzungen festsetzen.

Straßenseitig die Erdgeschosse für Wohnnutzung ausschließen, um Flächen für andere Nutzungen vorzuhalten.

In Urbanen Gebieten liegen die Immissionsrichtwerte für Immissionsorte außerhalb von Gebäuden tagsüber 3 dB(A) höher als in Kern-, Dorf- und Mischgebieten. Eine Erhöhung um 3 dB(A) entspricht einer Verdoppelung der Schallenergie. Der erhöhte Immissionsrichtwert soll eine Mischung von Nutzungen in verdichteten urbanen Bereichen ermöglichen und einer Verdrängung von nicht wesentlich störenden, aber ‚lauteren' Nutzungen wie produzierendem Gewerbe an die Stadtränder entgegenwirken (vgl. BauGBÄndG Mustererlass 2017: 12). Es bleibt festzuhalten, dass weder im Urbanen Gebiet noch im Mischgebiet explizit Flächen für das produzierende Gewerbe gesichert werden können, da produzierendes Gewerbe kein planungsrechtlicher Begriff ist. Dennoch kann das Mischungsverhältnis gesteuert werden, auch wenn hinsichtlich der Nutzungsart keine Unterscheidung zwischen produzierendem und weiterem Gewebe möglich ist. Um Urbane Produktion zu fördern, bedarf es daher über planungsrechtliche Regelungsmöglichkeiten hinweg weiterer Handlungsansätze und Instrumente, z. B. Städtebauliche Verträge, Konzeptvergabe oder Erbbaurecht.

Das Urbane Gebiet soll einer Verdrängung von nicht wesentlich störenden, aber lauteren Nutzungen entgegenwirken.

Produzierendes Gewerbe ist kein planungsrechtlicher Begriff und erschwert somit die konkrete Sicherung von Flächen für dieses.

Städtebauliche Verträge

Um trotz Flächenkonkurrenz produzierendes Gewerbe zu fördern, sollten entsprechende Flächen mit Hilfe städtebaulicher Verträge gesichert werden, die zwischen Kommunen und privaten Investoren geschlossen werden (vgl. Wagener-Endres/Libbe 2019: 14). Städtebauliche Verträge dienen der Vorbereitung oder Durchführung städtebaulicher Maßnahmen durch einen Investor oder der Förderung und Sicherung von Zielen, die durch die Bauleitplanung verfolgt werden (vgl. ARL o. J.). In ihnen können spezifische Vorgaben bezüglich der Standortanforderungen urban produzierender Unternehmen geregelt und gezielt Flächen für produzierendes Gewerbe vorgehalten werden.

Flächen für urbaner Produzentinnen mittels städtebaulicher Verträge sichern.

Vergabe von öffentlichen Grundstücken nach Konzeptqualität.

Konzeptvergabe

Die Konzeptvergabe spielt vor allem beim Verkauf kommunaler Grundstücke eine Rolle. Bei der Vergabe, insbesondere von innerstädtischen oder innenstadtnahen Grundstücken, sollte nicht allein der Höchstpreis ausschlaggebend sein, sondern vielmehr das zugrundeliegende städtebauliche Konzept, um die Entwicklung des umliegenden Gebiets trotz Verkauf der kommunalen Fläche beeinflussen zu können (vgl. Wagner-Endres/Libbe 2019: 14). Ist die Realisierung Urbaner Produktion vorgesehen, sollten die zuständigen kommunalen Akteure dies schon bei der Vergabe berücksichtigten und entsprechende Kriterien, wie bspw. Nutzungsvielfalt und preisgedämpfte Mieten, im Sinne der Förderung Urbaner Produktion definieren.

Vorbild: Französisches Viertel in Tübingen

Ein bereits vielzitiertes deutsches Beispiel, das durch eine Neuplanung eine Nutzungsmischung im Sinne der Stadt der kurzen Wege inkl. produzierendem Gewerbe vorbildlich realisiert hat, ist das *Französische Viertel* in der Tübinger Südstadt. Unter den gewerblichen Ansiedlungen befinden sich 50 % Dienstleistungen, 20 % produzierendes Gewerbe und Handwerk, 10 % Einzelhandel sowie 20 % sonstige Einrichtungen (vgl. BBSR 2017).

Fotos: UrbaneProduktion.Ruhr

Zentraler Akteur der Entwicklung des Viertels und während der Bauzeit von 1996-2008 war Andreas Feldtkeller, der damalige Leiter des Stadtsanierungsamts. Weitere Beteiligte waren die initiierten Baugruppen (mit Vorkaufsrecht der Grundstücke), Architekturbüros, Bauträger, das Studentenwerk, Sozialverbände, kirchliche Träger, Unternehmen und Unternehmensgründer.

Tübingen hat 90.000 Einwohner und bietet ca. 40.000 Arbeitsplätze. Es besteht bereits eine hohe Dichte und der anhaltende Baulandbedarf führt wiederum zu hohen Bodenpreisen. Seit 1985 hat die Stadt nahezu keine Entwicklung auf der ‚Grünen Wiese' zugelassen. Tübingen setzt stattdessen auf kleinteilige Nutzungsmischung, variable Parzellierung, öffentliche Räume, städtische Dichte und erreicht diese Ziele über private Baugemeinschaften. Dadurch steigt die Identifikation mit dem Quartier und die Bereitschaft Verantwortung für die Erhaltung von Quartieren zu übernehmen (vgl. Soehlke 2015). Die Verteilung der Aufgaben wird in ▷ Abbildung 20 dargestellt.

Im *Französischen Viertel* leben etwa 2.400 und arbeiten ca. 1.000 Menschen in 150 Betrieben auf insgesamt 10 ha (vgl. BBSR 2017). Der Erfolg in Tübingen begründet sich unter anderem an der langen Tradition von Baugemeinschaften, der Fachabteilung mit breit angelegter Zuständigkeit sowie in der Zusammenarbeit von Architekten und Projektentwicklern mit Baugruppenerfahrung.

Tübingen verfügt also bereits über günstige Ausgangsbedingungen. Jedoch können auch andere Kommunen dem Beispiel folgen und kooperative und produktive Strukturen aufbauen, um einen Beitrag zur nutzungsgemischten und lebenswerten Stadt zu leisten. Wichtige Partner dabei sind Stadtplaner, lokale Initiativen, Handwerkerinnen, Immobilieneigentümerinnen, Architekten und weitere Menschen, die an der Entwicklung interessiert sind. Sowohl die Integration von Partnern mit langjähriger Erfahrung als auch junger und kreativer Köpfe sind wichtig.

Die **Stadt** übernimmt dabei

- die Steuerung der Gesamtentwicklung (Projektmanagement und offensives Marketing für das Quartier);
- den Erwerb der Grundstücke (z. B. Industriebrachen, ehem. Militärareale);
- die Erstellung eines städtebaulichen Konzepts (städtebaulicher Rahmenplan, städtebauliche Entwicklungsmaßnahme, Reaktivierung von Altbauten, Verkehrsvermeidung);
- die Anfertigung der Bebauungspläne für die Fläche (inkl. Gewerbeverpflichtung im Erdgeschoss (vgl. Schultz 2012: 24);
- zudem die Entsorgung der Altlasten und
- die Herstellung von Infrastruktur, die durch den Planungsgewinn refinanziert wird.

Anschließend werden die Grundstücke verkauft. Hierfür können sich Einzelbauherren, private Baugemeinschaften (z. B. bestehend aus Familien, Singles und/oder kleiner Betriebe) und Bauträger bewerben.

Die **privaten Baugemeinschaften** als Erwerber und Bauherren

- erhalten für ihre Konzepte Grundstücksoptionen;
- bekommen strukturelle Vorgaben seitens der Stadt, bei denen sie jedoch über große gestalterische Freiheiten verfügen;
- übernehmen gemeinsame Aufgaben wie die Gestaltung der Innenhöfe und Tiefgaragen und
- tragen die Verantwortung für ihre Projekte.

Damit sind sie die wesentlichen Akteure der Entwicklung (vgl. Soehlke 2015).

Die Vergabe findet mithilfe der **Konzeptvergabe** (konzeptioneller Wettbewerb) statt und nicht nach Höchstgebot.

Kriterien bei der Auswahl sind:

- die Kombination von Baugemeinschaften und Bauträgern;
- der Beitrag zur Nutzungsmischung und zur Vielfalt im Quartier;
- Ökologie, Parzellierung, Architektur und die Realisierbarkeit (vgl. Soehlke 2015).

▷ Abbildung 20
Aufgaben der Stadt, privater Baugemeinschaften und Kriterien bei der Konzeptvergabe

(Quelle: eigene Darstellung)

Stadt | Stadtteil/Quartier | Immobilie/Grundstück

3.1.7 Erbbaurecht

Handelnde Akteure: Flächeneigentümer insb. Kommunen
Ziel: Implementierung von stadtpolitischen Entwicklungszielen auf fremdgenutzten Flächen, langfristige Ansiedlung von produzierendem Gewerbe durch stabilen Erbbauzins, Erhalt günstiger Mieten für produzierendes Gewerbe

Hohe Bodenpreise als Hemmnis Urbaner Produktion.

Hohe Bodenpreise werden in wachsenden Großstädten wie Berlin oder Hamburg immer wieder als Hemmnis für die Ansiedlung produzierender Betriebe im urbanen Raum genannt. Um Urbane Produktion zu ermöglichen, müssen daher Wege gefunden werden, produzierenden Betrieben bezahlbare Flächen zur Verfügung zu stellen und diese langfristig zu sichern. Das Erbbaurecht ist in diesem Kontext ein geeignetes Instrument für kommunale Akteure aller Städte zur Sicherung bezahlbarer Flächen. Insbesondere im Zuge der nutzerorientierten Entwicklung von Gebäuden und Grundstücken erfährt das Erbbaurecht derzeit eine Renaissance.

Das Erbbaurecht trennt den Boden von den Gebäuden.

Funktionsweise:
Das Erbbaurecht trennt den Boden von den Gebäuden. Die Erbbaurechtsgeberin als Eigentümerin des Bodens übergibt dem Erbbaurechtsnehmer ein Grundstück für einen bestimmten im Erbbaurechtsvertrag vereinbarten Zeitraum, der meistens 99 Jahre umfasst. Der Erbbaurechtsnehmer zahlt für die Nutzung des Bodens einen jährlichen Erbbauzins, der frei verhandelbar ist. Im Vertrag können darüber hinaus weitere Regelungen beispielsweise hinsichtlich der Art der Nutzung oder der inhaltlichen Ausrichtung der Bewirtschaftung geregelt werden.

Bezahlbarer Erbbauzins für produzierende Betriebe.

Vorteile:
Besitzt eine Kommune Flächen in urbanen Lagen, die sich für die Ansiedlung von Produktionsbetrieben eignen, kann sie mit den Unternehmen einen Erbbaurechtsvertrag schließen, in dem ein bezahlbarer Erbbauzins vereinbart wird. Das Unternehmen profitiert von einer gewissen Absicherung gegen Grundstücksspekulationen und bindet sich langfristig an den Standort. Die Kommunen erhalten sich, im Gegensatz zu einem Verkauf des Grundstücks, Handlungsspielräume und sichern sich langfristige Erträge. Durch die Möglichkeit, Regelungen zur Art der Nutzung des Bauwerks sowie zur Bewirtschaftung vertraglich zu vereinbaren, können die Kommunen, Einfluss auf die Nutzung nehmen und so der Verdrängung von Produktionsbetrieben entgegenwirken.

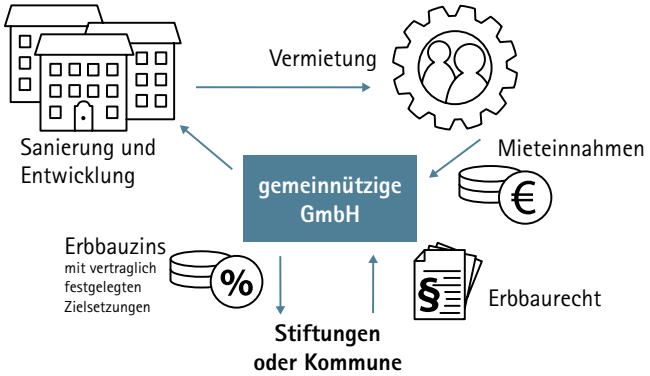
Fotos: UrbaneProduktion.Ruhr

Denkbar ist ein Zusammenschluss produzierender und weiterer Unternehmen sowie Institutionen zu einer gemeinnützigen GmbH.

Produktive Entwicklungsziele im Erbbaurechtsvertrag verankern.

Vorbild: ExRotaprint

Wie das Erbbaurecht bezahlbare Mieten und damit langfristige Entwicklungsperspektiven sichern kann, zeigt das Beispiel *ExRotaprint* in Berlin. *ExRotaprint* befindet sich auf dem ehemaligen Produktionsgelände der ehemaligen Druckmaschinenfabrik Rotaprint im Stadtteil Wedding und bezeichnet sich als Standort für Arbeit, Kunst und Soziales. Urbane Produktion ist in Form von Manufakturen vorhanden, zu denen u. a. ein Rahmenbauer, ein Hersteller von modularen Regalsystemen und eine Werkstatt für Siebdruck zählen. Die Erdgeschosszonen sind explizit für produzierendes Gewerbe vorgesehen (vgl. ExRotaprint o. J.a). Als das Grundstück meistbietend zum Verkauf stand, erarbeiteten die bildenden Künstler Daniela Brahm und Les Schliesser ein Konzept mit dem Ziel, einen Standort heterogener Nutzung und günstiger Mieten für alle zu etablieren. Um dieses Ziel zu erreichen und den erzielten Kaufpreis gegen Spekulationsgewinne abzusichern, wurde eine gemeinnützige GmbH (gGmbH) gegründet und vom Erbbaurecht Gebrauch gemacht. So wurde ein Erbbaurechtsvertrag mit den Stiftungen *trias* und *Edith Maryon*, die einen neuen Umgang mit Grund und Boden fokussieren und Eigentümer der Flächen sind, abgeschlossen (vgl. Brahm/Schliesser 2014: 20). Der Erbbaurechtsvertrag enthält dabei folgende Zielsetzung: „Das Gelände der ehemaligen Druckmaschinenfabrik Rotaprint soll langfristig günstige Flächen für soziale Träger, Künstler und kleine Gewerbebetriebe bereitstellen. Gerade die Mischung der Nutzungen bietet ein hohes Potenzial [...], das Strahlkraft in den Kiez entfaltet“ (vgl. ExRotaprint o. J.b). Somit wurden die Ziele der *ExRotaprint gGmbH* konkret im Erbbaurechtsvertrag verankert. Nicht nur Stiftungen, sondern auch Kommunen können vom Erbbaurecht Gebrauch machen, um stadtpolitische Ziele zu verwirklichen. Die Kombination aus engagierten Menschen, der Unterstützung durch die Stiftungen *trias* und *Edith Maryon* sowie der Nutzung des Erbbaurechtsvertrags tragen erheblich zum Erfolg des Projektes bei.



▷ Abbildung 21
Funktionsweise des Erbbaurechts am Beispiel ExRotaprint

(Quelle: eigene Darstellung nach Stadt von Unten o. J.)

3.2 Unternehmensbezogene Unterstützungen

3.2.1 Branding und Marketing

Handelnde Akteure: Stadtmarketing, IHK, HWK, Wirtschaftsförderung
Ziel: Vermarktung und Stärkung der lokalen Nachfrage nach urbanen Produkten

Stärkung Urbaner Produktion durch Branding, Marketing und positive Kommunikation.

Die Image- und Markenbildung rund um die Thematik der Urbanen Produktion ist notwendig, damit lokal und regional hergestellte Produkte stärker in die Lebenswirklichkeit der Konsumenten ankommen. Ziel einer Branding- bzw. Marketing-Strategie sollte es u. a. sein, Vertrauen zu schaffen und die regionale Identität und Verantwortung der Menschen zu stärken. Für die Stärkung Urbaner Produktion und eine gesteigerte Nachfrage an lokal produzierten Gütern ist es wichtig, dass Produzentinnen gemeinsam mit kommunalen Akteuren die Vorteile der Produkte in den Vordergrund stellen. Branding und Marketing können je nach Zielgruppe und Zielsetzung auf verschiedenen räumlichen Ebenen vom Stadtteil bis zur Region erfolgen.

Im Folgenden werden mögliche Ansatzpunkte vorgestellt, die Teil einer ‚*Made in-Kampagne*', die z. B. seitens der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) 2017 als Standortkampagne für die Wiener Industrie angestoßen wurde, sein können. Diese geben eine Vorstellung darüber, mit welchen konkreten Maßnahmen der Marktanteil und damit der Umsatz, aber auch der Bekanntheitsgrad lokal und regional produzierter Produkte verbessert werden können. Hierfür ist es zunächst notwendig, mit Hilfe einer *Unternehmensdatenbank* (siehe S. 46) einen Überblick über die Unternehmen und die jeweiligen im städtischen Raum hergestellten Produkte zu schaffen. Dieses Wissen bildet auch für weitere in diesem Handbuch beschriebene Maßnahmen eine wesentliche Handlungsgrundlage.

Gemeinsamer Internet-Auftritt

Vertiefend dazu Website von ‚Wien Products' der Wirtschaftskammer Wien: https://t1p.de/a53c
Diese ist dreisprachig verfügbar und kann damit auch touristisch genutzt werden.

Eine gemeinsame Internet-Präsenz von urbanen Produzenten, welche bspw. Manufakturen im Stadtraum verortet und entsprechende Unternehmensportraits enthält, kann ein erster Schritt zur stärkeren Sichtbarkeit der Produktion darstellen. Die Maßnahme zielt u. a. darauf ab, Produzentinnen, Händler und Verbraucherinnen zusammenzubringen und Wissen über Herstellungsweisen und Qualität der Produkte zu vermitteln. Die jeweiligen Städte können sich hiermit zudem durch eventuell vorhandene individuelle Branchenschwerpunkte profilieren und Alleinstellungsmerkmale hervorheben. Das Angebot kann seitens der Wirtschaftsförderung, der IHK, HWK oder des Stadtmarketings gesamtstädtisch angetrieben und umgesetzt werden. Es gibt jedoch auch lokale Unternehmen, Werbegemeinschaften, Verbände und Initiativen, die sich um die Vermarktung regionaler Produkte bemühen.

Stadt

Stadtteil/Quartier

Immobilie/Grundstück

Foto: UrbaneProduktion.Ruhr

Pop-up-Märkte

Kleine zentral organisierte und entsprechend von Seiten des Stadtmarketings unterstützte Märkte, auf denen Unternehmen ihre Produkte präsentieren, verkaufen und ggf. den Kunden am Herstellungsprozess teilhaben lassen, ermöglichen potenziellen Kunden den direkten Kontakt mit den urbanen Produkten. Insbesondere Unternehmen, die zwar urban, aber nicht innerstädtisch produzieren, kann so die Möglichkeit gegeben werden, sich einem großen Publikum zu präsentieren und Kundinnen zu gewinnen. Abhängig von den vorhandenen zeitlichen und monetären Ressourcen, können die Pop-up-Märkte bspw. monatlich oder jährlich von den Unternehmen in Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement, Stadtmarketing und lokalen Werbegemeinschaften organisiert und durchgeführt werden.

Produkt-Label

Ein eigens für urban produzierte Produkte kreiertes Label kann es Kunden erleichtern, lokal Produziertes direkt als solches zu erkennen und damit die Kaufbereitschaft zu erhöhen. Hierfür kann das Beispiel der Wirtschafskammer Wien dienen, die das Label ‚*Wien Products*' bereits 1995 gegründet haben, um ausgewählte Wiener Betrieben bei ihren Exportaktivitäten zu unterstützen (vgl. Wien Products o. J.).

Social Media

Lokale Produzenten, anstehende Veranstaltungen und sonstige Neuigkeiten sollten über die sozialen Medien der Unternehmen als auch der Wirtschaftsförderungen aktiv beworben werden, um eine möglichst große Reichweite zu erzielen.

Vorbild: Made in NYC

Unter dem Label *Made in NYC* ist in New York eine Plattform entstanden, die über 1.200 lokale Firmen aus allen Branchen des verarbeitenden Gewerbes umfasst. Ins Leben gerufen wurde diese vom *Pratt Center for Community Development*, einer universitären Einrichtung. Um die Bandbreite und Vielfalt der Produkte zu zeigen, die lokal in New York produziert werden, organisiert die *Made in NYC* Pop-up-Märkte, spezielle Events und verschiedene thematische Kampagnen. Zudem können lokale Manufakturen mit dem Logo *Made in NYC* werben, um die lokale Verankerung der Produktion zu akzentuieren (vgl. MINYC o. J.). Die Vorteile sind zudem das Erwerben von weiterem Wissen, die Gemeinschaft und die gemeinsame Vermarktung. „Our listing on MadeinNYC.org is the #1 way people find our company. The Made in NYC logo and brand has huge marketing value and is a great asset to use on our products" (Rebecca Scott, zitiert nach MINYC o. J.).

Lokale Produkte aktiv bewerben.

Einheitliches Layout für Aufkleber in Schaufenstern sowie gedrucktes Infomaterial.

In der Stadt Wien lässt sich rund ein Drittel der gesamten Wertschöpfung auf den produzierenden Bereich zurückführen.

Stadt

Stadtteil/Quartier

Immobilie/Grundstück

3.2.2 Sensibilisierung

Handelnde Akteure: Wirtschaftsförderung, Stadtmarketing, IHK, HWK, weitere Verbände, Vereine, Verbraucherzentralen, Wissenschaft
Ziel: Schaffung von Bewusstsein über den Mehrwert von lokalen Produkten und ihren Herstellungsprozessen

Zur Förderung urbaner Produktionsweisen sind insbesondere seitens der Wirtschaftsförderung und des Stadtmarketings Maßnahmen zu treffen, die darauf abzielen, erstens die Thematik der Urbanen Produktion insgesamt stärker zu positionieren, zweitens Bewusstsein für die Notwendigkeit nachhaltiger, zukunftsfähiger Strukturen zu schaffen und drittens Wissen über Wechselwirkungen und Potenziale Urbaner Produktion zu vermitteln. In Abgrenzung zu Branding und Marketing (siehe S. 56) geht es bei Sensibilisierung vor allem um die Vermittlung zusätzlichen Wissens über die Produkte und deren Herstellung. Im Fokus steht die Sensibilisierung und die Schaffung eines Bewusstseins für die nachhaltigkeitsrelevanten Auswirkungen des eigenen Konsums, da nachhaltige Konsumentenentscheidungen die Optimierung der gesamten Wertschöpfungskette bewirken (vgl. BMU o. J.).

Bewusstsein für die nachhaltigkeitsrelevanten Auswirkungen des Konsums schaffen.

Ausgehend von der jeweiligen Zielgruppe gilt es, ansprechende und spannende Formate zu wählen bzw. zu entwickeln. In diesem Kontext sind Möglichkeiten des informellen Austausches institutioneller Akteure und auch der Zivilgesellschaft, sowie Raum für Diskussionen von Bedeutung. Auf bestehende Fragen kann hierdurch reagiert und Unsicherheiten oder auch Ängste können genommen werden. Neben kommunalen Entscheidungsträgern, Akteuren der Stadtverwaltungen und Interessenverbänden sind entsprechende Maßnahmen ebenso an Universitäten, Hochschulen, Studierende wie auch an Bürgerinnen zu adressieren. Allesamt sind bedeutende Akteure im Prozess der Etablierung Urbaner Produktion. Weitere Kooperationspartner können die HWKs, IHKs, Stadtbibliotheken oder Volkshochschulen sein.

Zielgruppenkonforme Formate entwickeln und durchführen.

HWKs, IHKs, Bibliotheken und Volkshochschulen als Kooperationspartner.

Vorträge

Einzelvorträge bzw. Vortragsreihen können auf Chancen einer produktiven Stadt für einen nachhaltigen transformativen städtischen Wandel in verschiedenen Kontexten hinweisen und Entscheidungsträger im zivilgesellschaftlichen, organisatorischen oder politischen Kontext informieren. Diese können im Rahmen von Gründungsveranstaltungen seitens der Wirtschaftsförderungen organisiert werden, indem sich z. B. lokale sozial-ökologische Unternehmen vorstellen.

Über die Chancen einer produktiven Stadt aufklären.

Workshops

Durch interaktive Workshops, die urban produzierende Unternehmer selbst geben und in denen z. B. Alltagsgegenstände handwerklich gemeinsam hergestellt werden, können Menschen in die Welt der Produktion eintauchen und erfahren was es bedeutet, Dinge selber herzustellen. Der haptische Umgang mit den Produkten und deren Individualisierung können zu einer höheren Wertschätzung gegenüber den Produkten führen (vgl. Butzin/Meyer 2020).

Festivals und Messen

Vorträge und Workshops können auch Bestandteil eines Festivals oder einer Messe der Urbanen Produktion sein, die sich über ein Wochenende oder einen längeren Zeitraum erstrecken können. Als weitere Bausteine sind Zukunftswerkstätten oder offene Werkstätten denkbar, die einen aktiven Austausch zu den Chancen Urbaner Produktion ermöglichen. Hierdurch wird u. a. die Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber Produktion in der Stadt sowie die Reputation des Handwerks erhöht (siehe Inspiration *Festival der Urbanen Produktion* S. 104).

Vorbild: WatCraft

Im Rahmen des Forschungsprojektes *UrbaneProduktion.Ruhr* wurden insbesondere zwei strukturschwache Stadtteile in den Fokus genommen, in denen zur Initiierung produktiver Prozesse gezielt die Rahmenbedingungen für einen offenen Austausch und Dialog sowie einen interaktiven Umgang mit Urbaner Produktion geschaffen wurden.

Hierzu wurde u. a. im Bochumer Stadtteil Wattenscheid im Februar 2019 in einem leerstehenden Ladenlokal das Pop-up-Ladenlokal *WatCraft* eröffnet. Es fanden über mehrere Monate hinweg Veranstaltungen und Workshops rund um die Themen Urbane Produktion und Selbermachen statt. In den Workshops wurden u. a. Möbel und Insektenhotels gebaut sowie Aufstriche und Naturkosmetik produziert. Darüber hinaus gab es praktische Angebote zu den Themen 3D-Druck, Siebdruck und zur Pilzzucht. Neben den Workshops wurden an verschiedenen Themenabenden zusammen mit urbanen Produzenten, engagierten Bürgern und Wissenschaftlerinnen Chancen und Umsetzungsmöglichkeiten Urbaner Produktion diskutiert. Ziel war bzw. ist es, mit den Bürgerinnen, lokalen Institutionen und Unternehmen die Umsetzung Urbaner Produktion und ihren Beitrag zu einer lebenswerten Stadt zu diskutieren sowie Netzwerke und Unterstützungsstrukturen zu schaffen. Die Resonanz war gut. Durch die zahlreichen Gespräche konnten lokale Strukturen und Denkmuster aufgedeckt werden, die zur Förderung Urbaner Produktion und nachhaltiger Transformation von Relevanz sind.

Foto: UrbaneProduktion.Ruhr

Ein **Pop-up-Store/-Ladenlokal** (von englisch to pop up ‚plötzlich auftauchen') ist ein kurzfristiges und provisorisches Einzelhandelsgeschäft, das vorübergehend in leerstehenden Immobilien betrieben wird. Das Angebot entspricht meist dem einer Boutique, kann aber auch einem Lagerverkauf ähneln. Neben dem offensichtlichen Ziel des Warenabsatzes sollen durch das plötzliche Auftauchen und die Werbung mittels Mundpropaganda der empfundene Wert der angebotenen Waren gesteigert und Kunden zum spontanen Kauf angeregt werden (vgl. Reil 2014). Durch die Nutzung eines Leerstands wird dieser und das Umfeld kurzfristig aufgewertet und bietet der Kommune somit einen Mehrwert.

Stadt | Stadtteil/Quartier | Immobilie/Grundstück

3.2.3 Akzeptanz von Produktion in der Stadt

Handelnde Akteure: Stadtplanung, Stadtmarketing, IHK, HWK, Unternehmen
Ziel: Akzeptanz und Unterstützung urbaner Produzenten durch Sichtbarmachung des Herstellungsprozesses

Akzeptanz der Wohnbevölkerung als Schlüssel zur Vermeidung von Nutzungskonflikten.

Die Angst vor negativen Einflüssen auf das Wohnumfeld und den Lebensalltag wirkt sich stark auf die Akzeptanz gegenüber Produktionsbetrieben aus.

Produktion im urbanen Raum steht vor der Herausforderung, im Einklang zu angrenzenden Nutzungen zu existieren. Die Akzeptanz der Wohnbevölkerung gegenüber Produktionsbetrieben ist in diesem Kontext ein Schlüssel zur Vermeidung von Nutzungskonflikten. Akzeptanz als erfolgskritischer Faktor muss im städtischen Raum immer neu geschaffen werden (vgl. Schössler et al. 2012: 2). Dabei ist zu beobachten, dass in Städten, in denen sowohl historisch als auch topografisch bedingt eine Mischung von Wohnen und Arbeiten stattfindet, die Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber produzierenden Unternehmen vergleichsweise groß ist (vgl. Mühl et al. 2019: 66). Die Akzeptanz wird stark von der Angst der Menschen beeinflusst, Produktionsbetriebe könnten negative Einflüsse auf ihr Wohnumfeld und ihren Lebensalltag haben (vgl. Mamonova/Fromhold-Eisebith 2019: 15). Es gibt jedoch bereits Beispiele für umweltfreundliche und umfeldverträgliche Produktionsweisen und architektonische gelöste Bauweisen (siehe Inspiration *WITTENSTEIN bastian GmbH* S. 88). Urbane Produktion kann außerdem zu weiteren Innovationen und Entwicklungen hinsichtlich ressourceneffizienter und emissionsarmer Produktion führen und so einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Betrieben schaffen.

Bewohner über die Bedeutung des Vorhandenseins vielfältiger Nutzungen aufklären.

Der Austausch zwischen Produktionsbetrieb und Umfeld kann die Akzeptanz der Bewohner positiv beeinflussen.

Von zentraler Bedeutung ist in diesem Kontext zudem die Bewusstseinsbildung der Bewohnerinnen für ihr Wohnumfeld, das durch das Vorhandensein verschiedener Nutzungen, insbesondere produzierender Unternehmen, eine Aufwertung erfährt. Manufakturen und Fabriken sollten sich nicht nur baulich in den städtischen Kontext einfügen, sondern ebenso in Interaktion mit ihrem Umfeld treten. Diese Interaktion im Sinne eines Austausches zwischen dem Produktionsbetrieb und seinem Umfeld, kann durch verschiedene Maßnahmen (z. B. in Form eines öffentlichen Spielplatzes auf dem Betriebsgelände für die Nachbarschaft (siehe Inspiration *WITTENSTEIN bastian GmbH* S. 88), Betriebsführungen oder als Gläserne Produktion (siehe Gläserne Betriebe, S. 61) erfolgen. Damit tragen Unternehmen auch zur *Sensibilisierung* bei (siehe S. 58).

Unternehmen hinsichtlich der zunehmenden Bedeutung der Akzeptanzbildung beraten.

Wirtschaftsförderungen und andere institutionelle Akteure sollten die Bedeutung der Akzeptanzbildung durch transparente Unternehmenskommunikation und Integration in das Umfeld an die urbanen Produktionsbetriebe herantragen und sie bei notwendigen städtebaulichen Planungen unterstützen.

Gläserne Betriebe

Um das Image von Produktion zu stärken, gibt es vermehrt „moderne gläserne Gebäude, die viel Transparenz" (Stiehm 2017: 70) und Einsicht in den Produktionsprozess bieten. Unternehmen erwarten dadurch, die Akzeptanz der Produktion im Wohnumfeld zu erhöhen. Aus städtebaulicher Sicht können ‚gläsern' produzierende Betriebe als Anziehungspunkte dienen, wenn sie sich in die gebaute Umwelt und Lebenswirklichkeit der Menschen einfügen und gerade in Erdgeschosslage damit eine gewisse Öffentlichkeit herstellen. Bekannte Beispiele sind die Gläserne Manufaktur von *VW* in Dresden, die *Bäckerei Schmidt* in Karlsruhe (siehe Vorbild) oder die *Hafenkäserei* Münster (siehe Inspiration S. 96). Der Begriff ist jedoch nicht einheitlich definiert. Während wir darunter die Einsicht von außen in die Gebäude und den Produktionsprozess verstehen, verbindet das *Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum* in Baden-Württemberg Aktionstage bzw. Tage der Offenen Türen bei landwirtschaftlich und lebensmittelhandwerklichen Betrieben (vgl. MBW Marketinggesellschaft mbH). Auch für regelmäßige öffentliche Betriebsführungen wird der Begriff der Gläsernen Produktion (siehe Gläserne Fabrik von *Trigema* in Burladingen, die Gläserne Bonbonfabrik von *Katjes* in Potsdam oder *Bayer Bitterfeld GmbH* zur Besichtigung der Aspirin-Herstellung) durch die Betriebe verwendet. In allen Fällen ist jedoch das Ziel, Transparenz und dadurch Akzeptanz zu schaffen.

Vorbild: Gläserne Manufakturen

Neben Großunternehmen wie *VW* oder *Bayer*, sind vor allem kleine und mittlere Unternehmen, die den Kontakt zur Kundschaft vermehrt suchen und den Gedanken des Selbermachens sowie der Wertschöpfung weitergeben möchten. Gläserne Manufakturen, die Einblicke in die Produktion ermöglichen oder sogar dazu einladen, selbst Teil der Produktion zu werden und beim Herstellungsprozess in Form von Workshops teilzunehmen, können die notwendige Transparenz und darüber auch Akzeptanz schaffen. Ein Beispiel hierfür ist die *Bäckerei Schmidt* in Karlsruhe. Eine Bäckerei, in der nicht nur Brot produziert, sondern auch Wissen vermittelt wird. Backstube und Verkauf befinden sich in einem Raum in der Karlsruher Innenstadt und sind nur durch eine Glasscheibe getrennt. Die Bäckerei legt hohen Wert auf Qualität, Tradition und Transparenz, um den Menschen den Herstellungsprozess näher zu bringen und ihnen zu zeigen, wo die Produkte herkommen, die wir täglich zu uns nehmen, und was in ihnen steckt. Darüber hinaus stärkt sie das Image des Handwerks (vgl. Bäckerei Schmidt o. J.; Haberkorn 2017).

Fotos: UrbaneProduktion.Ruhr

Stadt

Stadtteil/Quartier

Immobilie/Grundstück

3.2.4 Unterstützung von Gründungen

Handelnde Akteure: Wirtschaftsförderung/Gründungsförderung, Hoch-, Berufsschulen, IHK, HWK
Ziel: Kompetente Beratung, Unterstützung und Empowerment von potenziellen Gründerinnen und Start-ups für tragfähige Geschäftsmodelle in Städten

Förderung von Gründungen im produzierenden Bereich.

In großen städtischen Agglomerationen ist die Gründungsintensität höher als in anderen Teilen der Republik.

Neben der Rückverlagerung von Unternehmen in das städtische Umfeld sind vor allem Unternehmensneugründungen ein wesentlicher Baustein zur Erhöhung des Produktionsanteils im urbanen Raum. Im industriellen Bereich war in den vergangenen Jahren in Städten eine höhere Gründungsintensität feststellbar (vgl. Gornig/Werwatz 2018: 5). So liegt in großen Agglomerationen, wie u. a. der Metropole Ruhr, die Gründungsintensität im industriellen Bereich 40 % höher als in anderen Teilen der Republik (vgl. ebd.: 1006). Wie viele dieser Gründungen jedoch tatsächlich als Produktionsbetriebe in urbanen und funktionsgemischten Quartieren liegen und somit der Urbanen Produktion zuzuordnen sind, ist aufgrund einer fehlenden Datenbasis unklar.

Gründungen von Produktionsunternehmen sind tendenziell teurer als Gründungen im Dienstleistungsbereich.

Um die Ansiedlung von Produktionsbetrieben im urbanen Raum zu stärken, sollten Wirtschaftsförderungen und öffentliche Institutionen, aber auch Hoch- und Berufsschulen potenzielle Gründerinnen und Start-ups im verarbeitenden und produzierenden Bereich aktiv fördern. Von Bedeutung ist, dass Kommunen den Mehrwert der Kleinst- und Kleinbetriebe, z. B. durch die Nutzung von Leerständen, Schaffung von Nahversorgung oder halböffentlichen Räumen, für die lokale Wirtschaft erkennen und zu unterstützen wissen. Insbesondere bei der konkreten Standortsuche, bei rechtlichen und finanziellen Fragestellungen und der Ausarbeitung des Businessplans bedarf es einer aktiven Unterstützung durch kompetente und lokale Beraterinnen. Da Gründungen im produzierenden Bereich tendenziell mit höheren Investitionen verbunden sind als Gründungen im Dienstleistungsbereich, sind überdies Informationen zu bestehenden *Förderprogrammen und Finanzierungsmöglichkeiten* (siehe S. 72) durch Experten von Bedeutung.

Erstberatungsangebote

Möglichst niederschwellige Erstberatungsangebote bieten potenziellen Gründern die Möglichkeit, ihre Gründungsidee mit fachkundigen Expertinnen zu besprechen und sich über notwendige Schritte in die Selbständigkeit zu informieren.

Pre-Check

Ein darüberhinausgehendes Beratungsangebot kann beispielsweise in Form eines Pre-Checks gestaltet werden. Dieser kann einen Zeitraum von zwei bis drei Tagen umfassen und neben

einer Vermittlung des notwendigen Handwerkzeugs auch Inputs zur strategischen Weiterentwicklung des jeweiligen Geschäftsmodells enthalten. Ein Austausch mit erfolgreichen Gründerinnen und Unternehmern kann zudem neue Impulse geben.

Austausch und Vernetzung mit anderen Gründern und Unternehmerinnen.

Gründungswettbewerbe

Neben einfachen Beratungsangeboten stellen Gründungswettbewerbe eine weitere Option der Gründungsförderung dar, die jeweilige Produktidee einem größeren Publikum zu präsentieren und Know-how zu erwerben. Im Vordergrund stehen vor allem folgende Aspekte: Netzwerke aufbauen, Produktideen optimieren, deren Marktpotenziale ausloten, Softskills trainieren, über Formalitäten informieren und den idealen Produktionsstandort finden. Die Wettbewerbe können über einen längeren Zeitraum gehen und verschiedene Themenabende, individuelle Sprechstunden und begleitende Seminare enthalten. Innovative Produktideen können bspw. mit einem Preis für Urbane Produktion ausgezeichnet und entsprechend gewürdigt werden. Von nicht unwesentlicher Bedeutung ist zudem die durch einen Gründungswettbewerb hervorgerufene Außenwirkung, die die gesellschaftliche Wahrnehmung für Urbane Produktion stärkt. Im besten Fall bestehen bereits etablierte kommunale oder regionale Unterstützungsstrukturen, an die angeknüpft werden kann.

Netzwerke aufbauen, Produktidee präsentieren und optimieren.

Sonderpreise für Gründungen im produzierenden Bereich.

Begleitung

Nach einer erfolgreichen Gründung fehlen häufig Angebote, um das Geschäftsmodell noch einmal zu überprüfen und dieses bei Bedarf auszubessern. Gerade die ersten drei Jahre sind für junge Unternehmen entscheidend und können durch gezielte weitere Beratungs- und Netzwerkangebote oder produktionsspezifische Stammtische oder Meet-Ups seitens der Wirtschaftsförderung, IHK und/oder HWK gefördert werden. Bei Letzterem sollte vor allem der niederschwellige Austausch mit anderen Gründern und/oder Unternehmerinnen im Fokus stehen. Mit diesen Angeboten sollen die Unternehmen am Markt Bestand haben und sich weiterentwickeln.

Die Entwicklung in den ersten drei Jahren nach der Gründung sind für den Erfolg entscheidend.

Pop-up-Ladenlokal

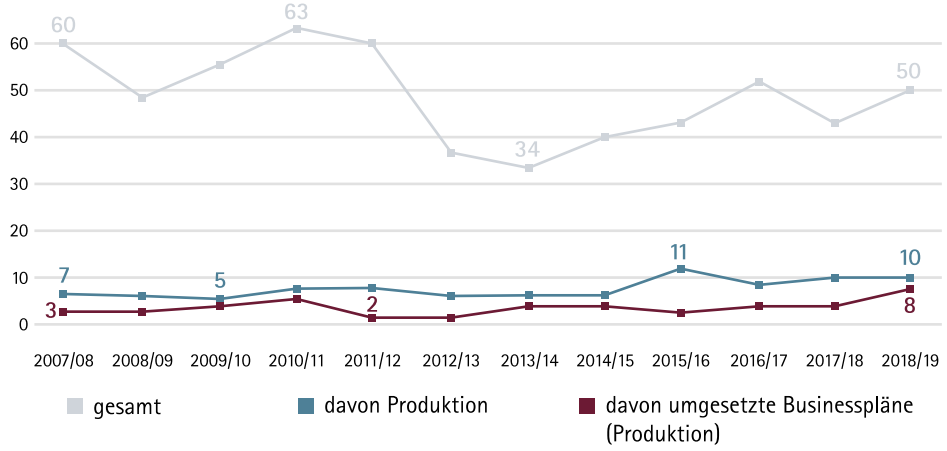
Eine Immobilie mit geringen Mietkosten zu Beginn der Unternehmung zur Verfügung zu stellen, kann eine weitere Unterstützungsstruktur sein. Zusätzliche Unterstützung bieten *Inkubatoren* (siehe S. 66), die Maschinen bereitstellen, um Prototypen zu produzieren und zu testen. Günstige Ausstellungsflächen für Produkte auf Märkten, in einem Ladenlokal oder online, können als weitere Maßnahmen dienen, um die Vermarktung vor Ort zu fördern.

Vorbild: Sonderpreis für Urbane Produktion beim Gründungswettbewerb Senkrechtstarter in Bochum

Das Forschungsprojekt *UrbaneProduktion.Ruhr* hat in Kooperation mit der Wirtschaftsentwicklung Bochum im Jahr 2017/18 den NRW-weiten *Gründungswettbewerb Senkrechtstarter um den Sonderpreis Urbane Produktion* erweitert. Dieser wurde seitens der *GLS-Bank* mit einem Preisgeld von 1.500 Euro ausgestattet. Der Gründungswettbewerb wird von der Wirtschaftsentwicklung Bochum bereits seit über zwölf Jahren durchgeführt, ist offen für alle Branchen und mit einer kostenlosen Beratung durch ein Netzwerk von Experten, in diesem Fall u. a. auch durch das Forschungsprojekt, verbunden. Der erste Preisträger des *Sonderpreises Urbane Produktion ChargAire* konnte durch die Unterstützung der Wirtschaftsentwicklung Bochum Räumlichkeiten vor Ort in Bochum beziehen. Pünktlich zum Weihnachtsgeschäft 2018 wurde mit dem Vertrieb der regional hergestellten, kabellosen, individualisierbaren Ladegeräte aus Naturmaterialien begonnen (vgl. Schonlau et al. 2019: 3). Im Jahr 2019 ging der ‚Sonderpreis Urbane Produktion' mit *amat habito* an einen Gründer, der mobile Minihäuser aus lokalen und regionalen Ressourcen produzieren möchte. Ein weiterer Preis im *Senkrechtstarter* war 2019 ein Stand auf dem Weihnachtsmarkt für ausgewählte Tage. Auch eine solche Aktion kann Gründende unterstützen. Die ▷ Abbildung 22 zeigt den im Verhältnis zur Gesamtzahl der eingereichten Businesspläne leicht steigenden Anteil der Businessideen, die dem materiellen Gewerbe zuzuordnen sind.

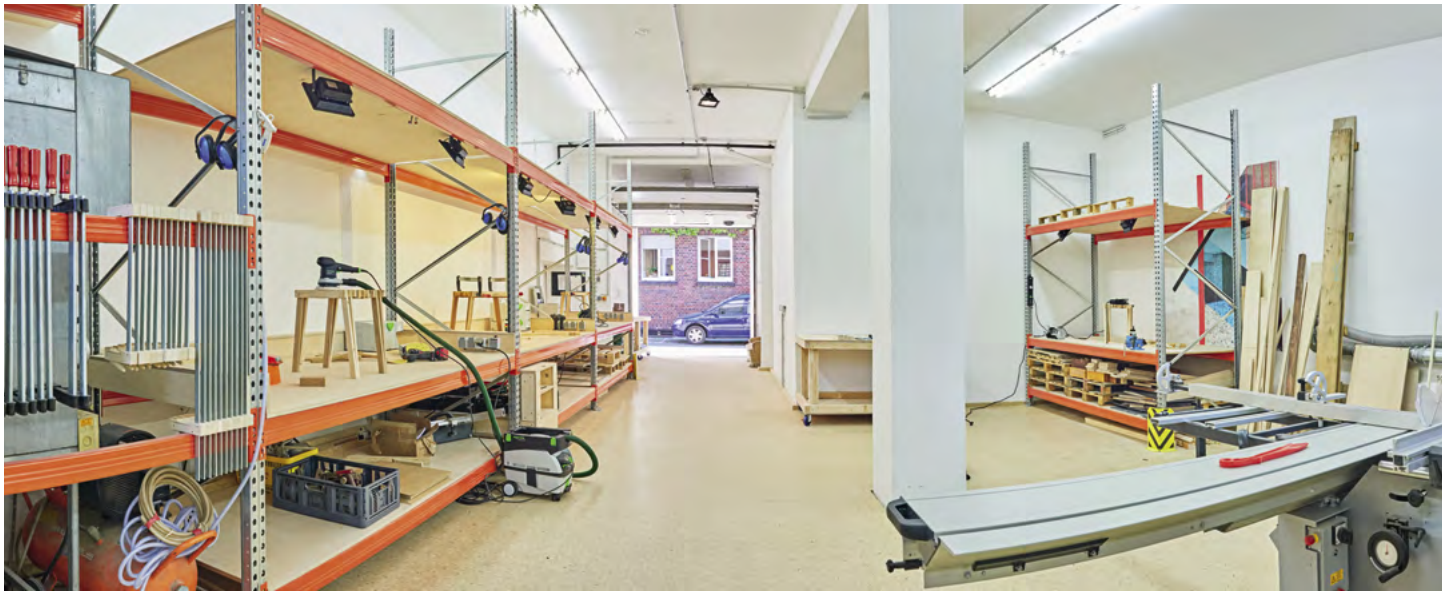
Foto: UrbaneProduktion.Ruhr

Foto: Bochum Wirtschaftsentwicklung / Grubenglück



▷ Abbildung 22
Anzahl der eingereichten Businesspläne im Senkrechtstarter Gründungswettbewerb in Bochum (seit Beginn des Wettbewerbs 2007 bis 2019)

(Quelle: eigene Darstellung; Daten: Wirtschaftsentwicklung Bochum)



Fotos: Björn Hlckmann / Die Urbanisten e.V.

Stadt | Stadtteil/Quartier | Immobilie/Grundstück

3.2.5 Inkubatoren

Handelnde Akteure: Zivilgesellschaft, Stadtplanung, Wirtschaftsförderung
Ziel: Schaffung von Möglichkeitsräumen für materielle und kreative Experimente von potenziellen Gründerinnen

Kreative Personen, Unternehmen und Initiativen als Potenziale begreifen.

Räume für Produzenten bereitstellen, in denen Produkte und Geschäftsmodelle entwickelt und erprobt werden können.

Innovations- und Partizipationsorte als Inkubatoren Urbaner Produktion.

Potenziale für produktionsbezogene Gründungen im urbanen Raum liegen insbesondere bei kreativen Personen, Unternehmen und Initiativen, die unkonventionelle und innovative Geschäfts-, Betreiber- und Finanzierungsmodelle erproben und weiterentwickeln. Gerade Raumunternehmen sind in der heutigen Stadtentwicklung dafür bekannt, sich Orte sukzessiv anzueignen, dort eine neue Nutzungsmischung zu kreieren und neue Wege der Unternehmensstruktur und -finanzierung zu beschreiten (vgl. Flögel/Gärtner 2011 und 2012; Buttenberg/Overmeyer 2014). Um diese innovativen Projektideen und kreativen Köpfe dahinter zu fördern und Entwicklungsprozesse zu unterstützen, braucht es Möglichkeitsräume, in denen sich Produzenten ausprobieren und entfalten können und die von Kommunen, Wirtschaftsförderungen, Hochschulen oder auch zivilgesellschaftlichen Organisationen kostenlos oder kostengünstig zur Verfügung gestellt werden können. Makerspaces bzw. FabLabs können hier als Innovations- und Partizipationsorte fungieren und stellen Inkubatoren Urbaner Produktion dar. Diese offenen Orte können kreative Prozesse, beispielsweise zur Produktentwicklung, positiv beeinflussen. Unterstützung bei der Flächensuche für Makerspaces oder gar die Zurverfügungstellung von günstigen Flächen sowie die Vermittlung von Kontakten zum Aufbau eines Netzwerkes, zählen hierbei zu notwendigen Unterstützungsmaßnahmen seitens Stadtplanung und Wirtschaftsförderung.

Wissen über Produkte und Herstellungsweisen vermitteln.

Bibliotheken des Wissens und Produzierens

Auch Bibliotheken werden immer häufiger in den Zusammenhang mit offenen Lern- und Arbeitsorten gebracht. Offene Werkstätten könnten die Bibliotheken der Zukunft werden und somit als freiwillige Aufgabe der Kommune übernommen werden. Da Wissen digital abrufbar ist, suchen Büchereien derzeit bereits nach zukunftsfähigen Konzepten. Die Erweiterung, um eine Bibliothek der Dinge sowie um einen Ort, der Produktionsmaschinen zum Erlernen und Benutzen bereitstellt, wäre eine Möglichkeit. In Verbindung mit der VHS, bestehenden Makerspaces und weiteren praktischen Lernorten, können Workshops angeboten werden. Besucherinnen können selbst kreativ werden und sich auszuprobieren. In der Vergangenheit sind bereits Videoschnittplätze, Film-Workshops, Multimedia-Labore, Roboter-Workshops und ähnliches in das Standardangebot vieler Bibliotheken aufgenommen worden. Bastel-, Musizier- oder Strickangebote in öffentlichen Bibliotheken, die das gemeinschaftliche Handarbeiten, gegenseitiges Helfen beim Ausprobieren von verschiedenen Techniken und Materialien an einem öf-

fentlichen, der Gemeinschaft gewidmeten Raum fördert, werden häufig an Bibliotheken angebunden (vgl. Zukunftswerkstatt 2013). 3D-Druck und weitere technische Neuerungen erlauben eine Erweiterung des Angebots. Auch ein Verleih von Gegenständen wie Werkzeugen oder ein Repair-Café an eine Bibliothek zu gliedern ist im Sinne der Sharing Economy als neue Aufgabe öffentlicher Bibliotheken denkbar. Hierbei gilt es sich mit bereits bestehenden Angeboten in der Stadt abzustimmen und keine Konkurrenz in unmittelbarer Nähe zu schaffen, sondern sinnvoll zu ergänzen und zwischen den Standorten und Akteuren zu vernetzen.

Ein **Makerspace** – oft auch **FabLab** (von engl. fabrication laboratory) nach dem vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) 2002 entwickelten und nun global verbreiteten Ansatz genannt – ist eine offene Werkstatt mit dem Ziel, Privatpersonen und einzelnen Gewerbetreibenden den Zugang zu modernen Fertigungsverfahren und High-Tech-Geräten zu ermöglichen. Typische Geräte sind 3D-Drucker, Laser-Cutter, CNC-Maschinen, Pressen zum Tiefziehen oder Fräsen, um unterschiedliche Materialien und Werkstücke bearbeiten zu können. FabLabs erlauben die unkomplizierte Anfertigung von hoch individualisierten Einzelstücken oder nicht mehr verfügbaren Ersatzteilen (Rapid Manufacturing). Es gibt Überlappungen und Kooperationen mit Bildungseinrichtungen wie Schulen und Hochschulen, der Open-Hardware-, Open-Source-, der Do-It-Yourself-Bewegung (vgl. Fabfoundation o. J.) und Repair-Cafés.

Vorbild: Offene Werkstatt - Haus der Eigenarbeit (HEi)

Das *Haus der Eigenarbeit* ist eine der ältesten offenen Werkstätten Deutschlands. Das *HEi* wurde 1987 durch die Forschungsgesellschaft *anstiftung* initiiert und wissenschaftlich begleitet. Auf 540 qm befinden sich vier Werkstätten, ein Cafébereich und Büros in einem Hinterhausgebäude – fünf Gehminuten vom Ostbahnhof in München entfernt. Mit einem Angebot von über 30 Kursen durch 45 Kursleiter zieht die Holzwerkstatt die meisten Menschen an. Auch Keramik und Polstereikurse sowie Kurse zur Bedienung diverser Maschinen sind sehr gut besucht. Das *HEi* passt sich der sich wandelnden Nachfrage der Nutzenden bedarfsgerecht an und entwickelt sich entsprechend weiter. Obwohl das *HEi* gemeinnützig ausgerichtet ist und innerhalb dieser Strukturen maximal eine Prototypen-Entwicklung stattfindet, wurden kommerzielle Ausgründungen, die durch das Ausprobieren, Entwickeln und Werkeln in der offenen Werkstatt entstanden sind, in der Vergangenheit bereits erfolgreich realisiert. Die Hälfte des Jahresbudgets erwirtschaftet das *HEi* selbst durch Einnahmen aus Kursangebot, Werkstattnutzung, Werkzeugverleih oder Spenden. Die andere Hälfte wird durch das *Münchner Beschäftigungs- und Qualifizierungsprogramm* (MBQ) des *Referats für Arbeit und Wirtschaft* und das *Kulturreferat* (Finanzierung von kulturellen Veranstaltungen im *HEi*) der Landeshauptstadt München sowie durch die *anstiftung* gefördert (vgl. I 8).

Weiteres Material, Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten für Initiativen, die eine Offene Werkstatt, einen Makerspace oder ein FabLAB eröffnen möchten, gibt es seitens des Verbunds Offener Werkstätten (https://www.offene-werkstaetten.org/), durch die anstiftung (https://anstiftung.de/selbermachen/offene-werkstaetten), die Montag Stiftung Urbane Räume (https://www.montag-stiftungen.de/ueber-uns/montag-stiftung-urbane-raeume), die Fabfoundation (https://www.fabfoundation.org/), die Maker Faire (https://maker-faire.de/maker-spaces/) oder in Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen z. B. VHS, Hochschulen, Universitäten. Zudem wurde 2017 ein europäisches Pilotprojekt gestartet, um das ‚Maker Movement' zu unterstützen und den Austausch zu fördern (https://vulca.eu/).

Fotos: UrbaneProduktion.Ruhr

Stadt | Stadtteil/Quartier | Immobilie/Grundstück

3.2.6 Zentrum für Urbane Produktion (ZUP)

Handelnde Akteure: Unternehmen, Stadtplanung, Wirtschaftsförderung, HWK, IHK
Ziel: Synergien zwischen Handwerksbetrieben; gemeinschaftliche Lösungen gegen hohe Bodenpreise und Flächendruck in Städten

Hohe Bodenpreise und vielfältige Synergieeffekte legen Zusammenschluss nahe.

Hohe Bodenpreise in den zentralen städtischen Lagen, aber auch die vielfältigen Synergieeffekte, die Zusammenschlüsse produzierender Betriebe mit sich bringen, lassen Modelle wie Gewerbe- oder Handwerkerhöfe verstärkt in den Fokus der Wirtschaftsflächenentwicklung rücken. Handwerker- und Gewerbehöfe als Zentren Urbaner Produktion (ZUP) können im Rahmen einer aktiven Liegenschaftspolitik bezahlbare Flächen für produzierende Betriebe sichern und mit ihrer zentralen und wohnortnahen Lage einen Beitrag zur Daseinsvorsorge in der Stadt leisten. Seitens der Kommunen sind geeignete Standorte zu identifizieren und Projektinitiativen der lokalen Wirtschaft zu unterstützten. Für jeden Standort gilt es, eine eigene Rezeptur zu entwickeln, die gemeinsam mit Partnern umgesetzt werden kann. Kommunen und lokale Wirtschaftspartner müssen dafür bspw. die Eigentümerstruktur definieren, Konzepte zur Nutzungsmischung erarbeiten und ein geeignetes Betreibermodell entwickeln. Grundsätzlich können verschiedene städtebauliche Situationen genutzt werden, wobei sich insbesondere größere Gebäudekomplexe, zum Beispiel mit Innenhöfen, anbieten. Eine mehrgeschossige Bauweise steigert die Nutzungsintensität. Diese führt zwar zu höheren Baukosten, die sich jedoch auf viele Gewerbetreibende verteilen (vgl. Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, Hamburg 2014: 6). Eine Neuentwicklung auf einer günstig gelegenen Brachfläche ist ebenso denkbar, wie die Umnutzung bestehender Gebäudestrukturen. Wichtig bei der Realisierung von Zentren Urbaner Produktion sind die Einbindung innovativer Sharing-Modelle, wie z. B. die gemeinsame Nutzung einer CNC-Fräse oder diverser Werkzeuge, und die Vernetzung sowohl untereinander als auch zu wissenschaftlichen Einrichtungen (Handwerk 4.0). Hilfreich ist ein Branchen-Mix, um das ZUP in das Quartier einzubetten: Dazu können bspw. neben dem klassischen Baugewerbe, Ateliers, Design-Manufakturen, kleinteilige Produktionen sowie handwerks- und kulturnahe Dienstleistungen zählen. Da das Handwerk eine wichtige Stütze für die Kultur- und Kreativwirtschaft ist, können gemeinsam nutzbare Büro- und Gemeinschaftsräume Synergien erzeugen. Durchdachte bauliche Maßnahmen sind notwendig, um einen Schallschutz bei lärmintensiven Produktionsweisen zu gewährleisten und Konflikte zwischen Anwohnerinnen und Betrieben zu vermeiden. Erweiterbar ist das Konzept um Coworking oder offene Werkstätten. Grundsätzlich sind bei der Umsetzung eines Zentrums Urbaner Produktion eine breite Information und die Einbeziehung vor Ort ansässiger Betriebe unerlässlich, um Wünsche und Bedarfe zu erfassen. Weitergehend sollten auch die späteren ansässigen Unternehmen eigene Ideen und Konzepte umsetzen können. So muss

Erhöhte Nutzungsintensität durch mehrgeschossige Bauweise.

Foto: UrbaneProduktion.Ruhr

eine breite Beteiligungsstrategie, z. B. Bedarfserfassungen, Kommunikation und Information, zur Entwicklung des Handwerkerhofs konzipiert werden. Zudem sollten die Verantwortlichen Anwohnerinnen über die Entwicklungsprozesse informieren und am Prozess beteiligen, um eine Einbettung in die lokalen zivilgesellschaftlichen Strukturen zu gewährleisten und eine Akzeptanz für das Zentrum zu schaffen.

Einbindung und Information der ansässigen Unternehmen und Anwohnerinnen.

Vorbild: Handwerkerhof Ottensen

Vor dem Hintergrund, dass kleine und mittlere Handwerksbetriebe in Altona, wie auch in ganz Hamburg, kaum noch bezahlbaren Gewerberaum finden, schlossen sich 2012 fünfzehn Selbständige und Betriebe – darunter Klempner, eine Zimmerei und Architekten – zusammen, um den *Handwerkerhof Ottensen* nach eigenen Vorstellungen zu planen und zu errichten. Die grundlegende Idee war es, ein Netzwerk zu schaffen, das lebendig und solidarisch den unternehmerischen Alltag bereichert sowie kleinen Handwerksbetrieben auch in guten Stadtlagen dauerhaft niedrige Mietpreise anbieten zu können. Die im Haus arbeitenden Firmen haben nicht nur den Planungsprozess aktiv begleitet, sondern sind ebenso selbst verantwortlich für das Haus. Der *Handwerkerhof Ottensen* wurde als Verein gegründet, um auf einem brachliegenden städtischen Grundstück einen Gewerbe-Neubau mit der Vorgabe von Werkstätten und Büros auf mehreren Etagen zu bauen. Das Gebäude wurde mit tragenden Wänden erbaut, d. h. ohne Säulen, um eine hohe Flexibilität für spätere Nutzungen zu generieren. Eine Erkenntnis war, dass es empfehlenswert ist, sich von außenstehenden Projektbegleitern beraten zu lassen und so Konflikte im Vorhinein zu vermeiden. Die Bauherren selbst sind die heutigen Mieter. Die Beteiligung des *Mietshäuser Syndikats* an der GmbH schützt die Handwerksbetriebe vor dem Verdrängungsdruck, der es ihnen in Hamburg erschwert, bezahlbare Gewerbeflächen zu finden. Die Zusammenarbeit innerhalb des Handwerkerhofs führt heute zu Synergien, in dem sich ergänzende Betriebe Aufträge gemeinsam bearbeiten und der Zusammenschluss die Marktpräsenz fördert. Im Gebäude gibt es eine Gemeinschaftsküche und einige Betriebe teilen sich Werkstätten und Maschinen (vgl. I 9)

Auch Privatpersonen können Zentren Urbaner Produktion initiieren und entwickeln.

Das **Mietshäuser Syndikat** ist ein Zusammenschluss zahlreicher selbstverwalteter Hausprojekte, die (Wohn-)Immobilien dem Eigentums- und Kapitalmarkt entziehen und damit die Mietgestaltung marktunabhängig machen. Dies gelingt, indem sowohl die einzelnen Hausvereine sowie die bundesweite GmbH des Syndikats gleichberechtigte Gesellschafter der jeweiligen Haus-GmbH sind, wodurch der Verkauf der Immobilie unmöglich gemacht wird. Die Hausvereine verpflichten sich zu einem geringen Mietsatz sozialen Zielen und gegenseitiger Unterstützung z. B. durch einen Solidarbeitrag (vgl. Mietshäuser Syndikat 2019).

Foto: UrbaneProduktion.Ruhr

Stadt

Stadtteil/Quartier

Immobilie/Grundstück

3.2.7 Prosumptive Geschäftsmodelle

Handelnde Akteure: Wirtschaftsförderung/Gründungsförderung, Eigentümer und Unternehmen
Ziel: Aktive Verknüpfung von Konsum und Produktion, um Identifikation mit Produkten und damit die Nachfrage zu erhöhen

Nachhaltige Produktion etablieren und Wertschätzung erhöhen.

Viele negative externe Effekte unserer Konsumgesellschaft existieren, weil wir davon ‚nichts wissen wollen' und diese häufig fernab unseres Alltags ablaufen und wir es in manchen Fällen nicht wissen können, beschreibt Stephan Lessenich (vgl. 2016: 67). Das ‚Sichtbarmachen' von Produktionsprozessen ist demnach Voraussetzung, um eine nachhaltige Produktion langfristig zu etablieren, eine Wertschätzung gegenüber Produkten zu schaffen und suffizienteren Konsum (vgl. Stumpf 2018: 178) zu entwickeln.

Produzierende Betriebe ergänzen ihre Geschäftsmodelle um Dienstleistungsangebote und umgekehrt.

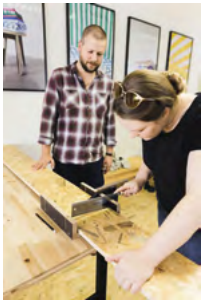
Verstärkte Einbindung des Kunden in den Produktionsprozess.

Sich ändernde Nachfragebedingungen, z. B. aufgrund zunehmender Individualisierung, wird mit neuen Geschäftsmodellen, die sich häufig an neuen Technologien und Digitalisierung ausrichten, begegnet (vgl. Ematinger 2018). Auf der einen Seite werden auf Produktion ausgerichtete Geschäftsmodelle um Dienstleistungsangebote erweitert (vgl. Welzbacher et al. 2015: 21), auf der anderen Seite strukturieren sich auch Handelsunternehmen neu, z. B. mit „Kontraktproduktion (Contract Manufacturing) von Handelsmarken [in dem Teile für ein Endprodukt für einen anderen Hersteller erzeugt werden] bis zur Übernahme der Produktion" (Zentes 2012: 90) der Endprodukte. Dadurch werden neue Wertschöpfungsstufen erschlossen und der reine Kaufzweck im Laden rückt in den Hintergrund: Der Einkauf wird zum Erlebniskauf (vgl. Pine/Gilmore 2000). Auch um neben dem Online-Handel standzuhalten, suchen Unternehmen neue inspirierende und offene Produktionsstätten und -standorte. Sie legen zudem verstärkt Wert auf die Einbindung des Kunden in den Produktionsprozess z. B. durch Ko-Produktion und Prosumption (vgl. Butzin/Meyer 2020). Die Identifikation mit dem Produkt sowie mit dem Ort der Produktion kann so gestärkt werden. Prosumptive Geschäftsmodelle können somit zur *Sensibilisierung* (siehe S. 58) und *Akzeptanz von Produktion* (siehe S. 60) beitragen.

Prosumption findet vor allem in den Bereichen Energie- und Lebensmittelversorgung statt, aber auch in der Eigenproduktion von Kleidung, Möbeln und Ersatzteilen. Sie wird durch das Eröffnen von Makerspaces begünstigt, da dort Konsumenten Produkte für ihren Eigenbedarf herstellen können. Dabei können ‚hybrid communities' entstehen, in denen aus dem primären Wunsch der Eigenproduktion eine unternehmerische Produktion aufgebaut werden kann (vgl. Brinks/Ibert 2015). Auch in einigen Manufakturen gibt es die Möglichkeit, individualisierte Produkte herzustellen.

Vorbild: Stadtteilfabrik in Essen

Was als Nachbarschaftsprojekt in einem mietfreien Ladenlokal im Eltingviertel in Essen begann, entwickelte sich zu einem konkreten Geschäftsmodell: Produktion, Workshops und Vermietung der Werkstatt – mitten in der Essener Innenstadt (vgl. Readymade UG o. J.). Mit dem Ziel, die großen Mengen Sperrmüll, die in der Stadt anfallen und meistens thermisch verwertet, also verbrannt werden, weiterverwenden zu können, haben die Gründerin Lena Halbedel und der Gründer Florian Krohm die *Stadtteilfabrik* ins Leben gerufen. Nach über einem Jahr Entwicklung im mietfreien Ladenlokal, stand als Ergebnis als erstes Produkt der Eltinghocker – ein Dreibein als präzise gefertigtes Unikat aus Restholz, der vollständig und fair, ohne Schrauben und andere Zusätze, im Ruhrgebiet produziert wird. Die Einzelstücke, werden im Laden der *Stadtteilfabrik* verkauft und sollen in Zukunft auch über regionale Partnerläden vertrieben werden. Daneben gibt es am neuen Standort in der Innenstadt mehr Fläche, wo nun auch die Bewohnerinnen der Nachbarschaft gemeinsam lernen, wie sie selbstständig neue Möbel entwerfen und produzieren können. Die Workshops – damit Prosumption – und Vermietung von Arbeitsplätzen stehen derzeit im Vordergrund, um die neuen Flächen in der Essener Innenstadt besser auszunutzen. Auch individuelle Workshops, etwa für besondere Veranstaltungen oder Betriebsausflüge werden angeboten. Zudem legt die *Stadtteilfabrik* einen Fokus auf individuell erstellte Angebote für die Einrichtung von Büro- und Arbeitsräumen. Die *Stadtteilfabrik* arbeitet mit Unternehmen wie *Haniel, Allbau, Vonovia*, aber auch jungen Start-ups wie *Tagewerk*, wo z. B. Workshops in Tischlereien vermittelt werden, zusammen. So lautet der Slogan des Unternehmens: „Produkte, die zu 100 % deinen Wünschen entsprechen, weil du sie gestaltest. Nachhaltig, urban, selbstgemacht“ (vgl. Stadtteilfabrik 2019).



Fotos: Sally Plöger

Stadt

Stadtteil/Quartier

Immobilie/Grundstück

3.2.8 Förderprogramme und Finanzierungsmöglichkeiten

Handelnde Akteure: Wirtschaftsförderung/Gründungsförderung, Stadtplanung, Unternehmen
Ziel: Anschubfinanzierungen für Gründer akquirieren

Fördermittel nutzen, um Entwicklungen anzustoßen.

Die Länder, der Bund und die EU fördern Kommunen, kommunale Einrichtungen und Unternehmen finanziell mit zahlreichen Programmen zur nachhaltigen Gestaltung städtischer Infrastruktur und Stärkung der regionalen Wirtschaftsstruktur. Diese Fördermittel helfen, Entwicklungen anzustoßen, da hinsichtlich der Realisierung emissionsfreier und ressourceneffizienter Produktion im städtischen Umfeld weiterhin große Forschungs- und Entwicklungsbedarfe bestehen. Auch hinsichtlich des Ziels einer Kreislaufwirtschaft gilt es, neue zukunftsweisende Technologien zu entwickeln. In ▷ Abbildung 23 wird eine Übersicht über aktuelle, ausgewählte Förderprogramme gegeben, die Kommunen und Unternehmen hinsichtlich der Unterstützung Urbaner Produktion nutzen können.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche häufig themenspezifische Forschungs- und Entwicklungsförderprogramme von Land, Bund und EU, mit denen Unternehmen (und Hochschulen) Stellen für zwei bis drei Jahre anteilig oder ganz finanzieren können. Beispielhaft genannt sei hier das *Zentrales Innovationsprogramm Mittelstand* (ZIM).

Speziell für den Raum Bochum, Dortmund, Hagen steht zudem das *EFRE-geförderte Projekt In|Die RegionRuhr* zur Verfügung, das kleine und mittelständische Produktionsunternehmen unterstützt. Seit 01.09.2019 hat die mittlerweile dritte Förderphase begonnen, sodass das Angebot bis mindestens zum 31.08.2022 zur Verfügung steht. Eines der wichtigsten Angebote von *In|Die RegionRuhr* ist der *InnoScheck.RUHR*, ein zu 100 % geförderter Beratungsgutschein für Digitalisierungs- und Innovationsberatungen.

KMUs der lokalen Ökonomie bleibt die klassische Unternehmensfinanzierung häufig verwehrt.

Gerade den kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) der lokalen Ökonomie sind die klassischen Wege der Unternehmensfinanzierung (Bankkredite) aufgrund von Kreditrationierung (vgl. Hartmann-Wendels et al. 2010) oder auch ‚Redlining' oft verwehrt. Von Redlining wird insbesondere dann gesprochen, wenn die Benachteiligung anhand klarer Merkmale geschieht, z. B. anhand des Standorts in einem strukturschwachen Stadtteil oder anhand der ethnischen Zugehörigkeit des Kreditnehmers. Dennoch ist die Bankfinanzierung die am häufigsten gewählte Finanzierungsart, bei der v. a. lokale und regionale Hausbanken eine große Rolle spielen (vgl. Flögel et al. 2020). Weitere Finanzierungsmöglichkeiten für Unternehmensgründungen sind in ▷ Abbildung 24 dargestellt. Je nach Projekt, Vorhaben und Bonität des Unternehmers eignen sich unterschiedliche Instrumente.

▷ Abbildung 23
Mögliche aktuelle Fördermaßnahmen zum Anstoß Urbaner Produktion

(Quelle: eigene Darstellung)

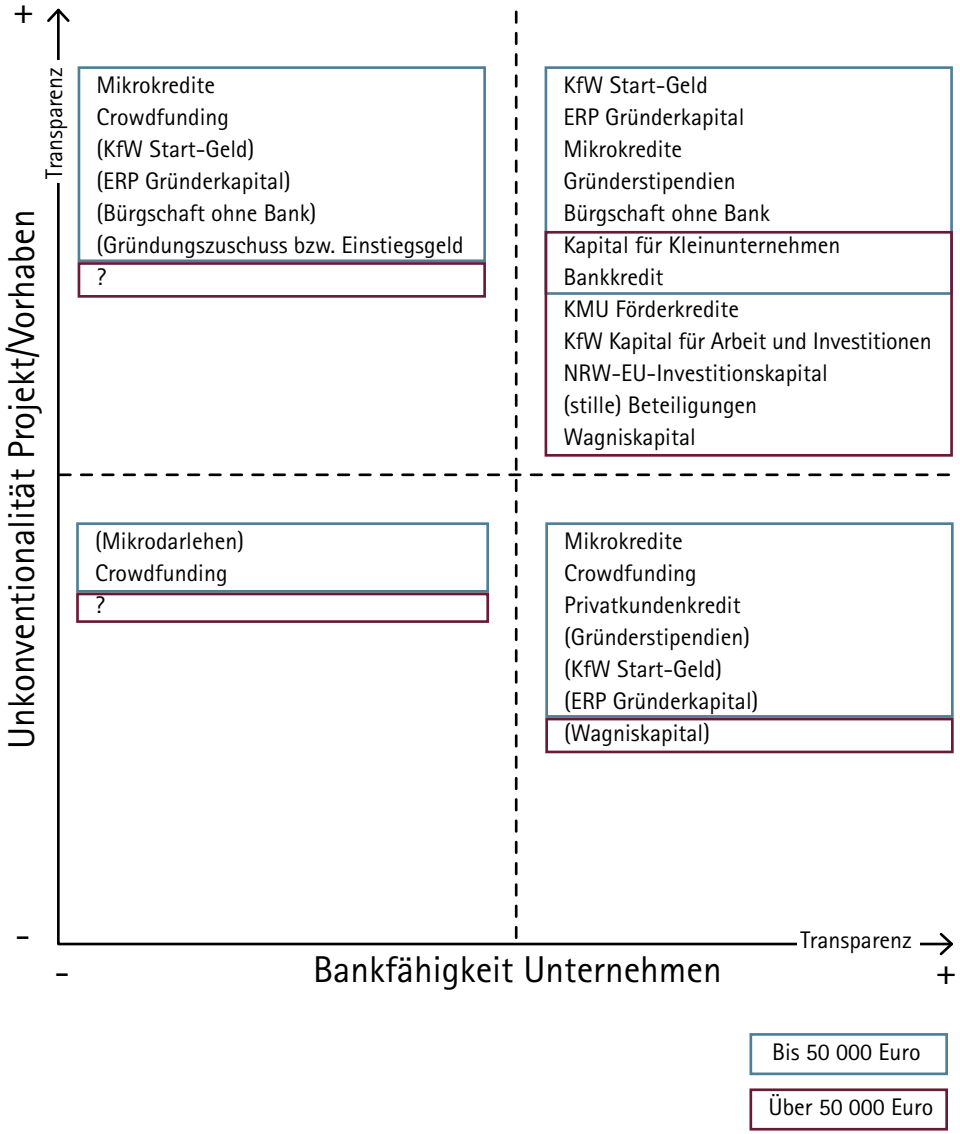
Fördermaßnahmen	Förderberechtigte	Förderperiode	Quelle
Gemeinschaftsaufgabe, Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur	Unternehmen, Kommunen, Öffentliche Einrichtungen	2014 – 2020	(vgl. BMWI 2018a)
Klimaschutzinitiative - Klimaschutzprojekte im kommunalen Umfeld (Kommunalrichtlinien)	Einsparung von Emissionen, Steigerung der Energieeffizient etc. für Kommunen, Unternehmen, Hochschulen, Öffentliche Einrichtungen, Verbände/Vereinigungen	31.12.2022	(vgl. BMWI 2019)
Modellprojekte Smart Cities. Zuschüsse für Stadtentwicklung und Digitalisierung	Kommunale Gebietskörperschaften, Gemeindeverbände, Formen interkommunaler Zusammenarbeit	Voraussichtlich ab 2020 wieder möglich	(vgl. KfW 2019a)
Zuschüsse für integrierte Quartierskonzepte und Sanierungsmanager für Quartiere hinsichtlich der Energetischen Stadtsanierung	Kommunale Gebietskörperschaften und deren rechtlich unselbständige Eigenbetriebe		(vgl. KfW 2019b)
Förderung der digitalen Ausstattung in überbetrieblichen Berufsbildungsstätten (ÜBS) und Kompetenzzentren	Bildungseinrichtung, Öffentliche Einrichtung, Verband/Vereinigung	31.12.2021	(vgl. BMWI 2018b)

Vorbild: Förderprogramm für Urbane Produktion

Das Land Baden-Württemberg stellt 6,7 Millionen Euro bereit, um Lösungen für eine emissionsfreie, abfallfreie, hocheffiziente und dynamische Produktion zu entwickeln (vgl. PTKA 2018). Dieser finanzielle Anreiz soll die „Re-Integration von Produktion und urbanem Leben" (ebd.) ermöglichen, was speziell für hochverdichtete Ballungsräume relevant ist. Mithilfe von Digitalisierungsprozessen können Echtzeitinformationen über die Wertschöpfungsketten helfen, die Produktion von Fehlchargen oder Überschüsse zu vermeiden (vgl. Baden-Württemberg 2018).

Neben Förderprogrammen von EU, Bund und Land können auch Kommunen Existenzgründungen oder Unternehmen unterstützen. In Bochum gibt es ein Team der Gründungsberatung (vgl. WEG Bochum 2019a), welches permanent für Fragen zur Verfügung steht. Außerdem gibt es seit elf Jahren den Businessplanwettbewerb *Senkrechtstarter* mit dem *Sonderpreis Urbane Produktion* seit 2017 inkl. Preisgeld (vgl. WiFö Bochum 2019). Des Weiteren bieten in Bochum das Werk X für neun Monate ein Gründungsstipendium inkl. Raumnutzung (vgl. WEG Bochum 2019b) und die Technologiezentren vergünstigte Mieten für Start-ups an (vgl. WEG Bochum 2019c).

Foto: Björn Hickmann / Die Urbanisten e.V.



▷ Abbildung 24
Finanzierungsmöglichkeiten für KMUs lokaler Ökonomie

(Quelle: eigene Darstellung nach Flögel et al. 2020)

Stadt

Stadtteil/Quartier

Immobilie/Grundstück

3.2.9 Netzwerke

Handelnde Akteure: Wirtschaftsförderung (u. a. Startercenter, Impact Hubs), Agentur für Urbane Produktion
Ziel: Aufbau von Netzwerken für Sozialkapital, Teilung von Ressourcen und Wissen

Die Mehrwerte von Netzwerken werden von Unternehmen häufig unterschätzt.

Obwohl die Vorteile von Netzwerkstrukturen für die lokale Ökonomie zahlreich sind, wird die Bedeutung funktionierender Netzwerke von Unternehmen häufig unterschätzt (vgl. Münch 2015). Netzwerke bieten „Sozialkapital" (Jansen 2007: 189) und schaffen einen Kollektivgutcharakter, wodurch Gruppensolidaritäten entstehen können, die Selbstorganisationsfähigkeit erhöht und Vertrauen in allgemeine soziale Normen entwickelt wird. Den individuellen Nutzen betreffende Vorteile von Netzwerken für die Unternehmen sind der erleichterte Informationszugang und -austausch und sowohl Macht im Sinne struktureller Autonomie als auch sozialer Einfluss. „Der eigene Einfluss ist jedoch [noch] höher, wenn man von einflussreichen Partnern umgeben ist" (Jansen 2007: 190). Zudem weisen Netzwerke eine hohe Anpassungsfähigkeit auf.

Netzwerke als Formen kooperativer Zusammenarbeit.

Für Unternehmen Urbaner Produktion bieten Netzwerke kooperative Formen der Zusammenarbeit anstelle eines kompetitiven Preismechanismus auf Märkten. Neben ökonomischen Tauschbeziehungen können auch weitere Beziehungsarten zwischen den Unternehmen bestehen (vgl. Wald/Jansen 2007: 93). Durch die räumliche Nähe vor Ort werden so neue lokale Wertschöpfungsketten etabliert. Starke Netzwerke können dabei bestimmte Branchencluster sein oder Werbegemeinschaften, die von sich heraus neue Angebote schaffen und einen Beitrag zur Aufwertung von Stadtteilen leisten (siehe *Mobilisierung der Eigentümer und Nachbarschaft* S. 78).

Um Netzwerke aufzubauen und Produkte zu platzieren und zu vermarkten ist die Durchführung fachlicher Weiter- und Fortbildungsformate durch die Wirtschaftsförderung hilfreich. Denkbar sind auch Mentorenprogramme, die etablierten Unternehmen die Möglichkeit bieten, ihr Wissen an Existenzgründerinnen weiterzugeben und diese zu begleiten. Aus letzterem können wiederrum Möglichkeiten entstehen, Räumlichkeiten oder Maschinen gemeinsam zu nutzen. Lange bestehende Netzwerke und etablierte Strukturen können den Zugang für neue Unternehmen erschweren und abschreckend oder ausschließend wirken. Durch die Vernetzung von alt eingesessenen Unternehmen mit jungen Gründerinnen, können solche Strukturen und Netzwerke geöffnet werden, was wiederum zu neuen Synergien führt.

Netzwerke für verschiedene Gruppen öffnen, um Synergien zu nutzen.

Unternehmen der Migrantenökonomie sind insbesondere in strukturschwachen Quartieren von Relevanz (vgl. Brandt et al. 2019: 53), da sie u. a. zur Entlastung des Arbeitsmarktes und Quartiersstabilisierung beitragen (vgl. Aver 2013: 394). Für Gründungen im Bereich der

ethnischen Ökonomie sind derzeit vordergründig Netzwerke aus informellen Familienstrukturen oder Herkunftsgemeinschaften relevant (vgl. David 2017: 8), da Maßnahmen der Wirtschaftsförderungen die Migrantenunternehmen häufig nicht erreichen (vgl. Brandt et al. 2019: 53). Hierfür bedarf es auch zwischen den kommunalen Einrichtungen und Institutionen einen Austausch, um von den jeweiligen Formaten und Angeboten zu wissen und Interessierte an die relevanten Stellen weiterleiten zu können bzw. Kontakte zu vermitteln. Dies kann u. a. bereits im Bürgeramt oder dem Jobcenter geschehen.

Für Betriebe der Migrantenökonomie sind Netzwerke aus informellen Familienstrukturen oder Herkunftsgemeinschaften von großem Wert.

Vorbild: Impact Hub Ruhr

‚Building Communities for Impact' ist der Slogan des globalen *Impact Hub* Netzwerks: Ein Unternehmensnetzwerk, das sich seit 2005 als Treiber für nachhaltigen Wandel in Gesellschaft und Wirtschaft versteht und in über 100 Orten in über 55 Ländern, mit 16.500 Mitgliedern und 1.200 Macherinnen aktiv ist (vgl. Impact Hub GmbH 2019). Ein Ort davon ist 2017 in Essen im Haus der Technik durch drei Gründende entstanden und hat sich seitdem stetig vergrößert. Von einem relativ kleinen Co-Working-Space hat sich der *Impact Hub Ruhr* zu einem lebendigen Gemeinschaftszentrum und Innovationslabor entwickelt. Neben dem Zugang zu (Kreativ-)Räumen und einer offenen Gemeinschaft bietet der *Impact Hub Ruhr* weitere Ressourcen wie Verbindungen und Austausch zu potenziellen Partnern und Netzwerken, Wissenstransfer und Bildung in den Bereichen soziale Innovation und Social Entrepreneurship, Talentmatching und Zugang zu Investitionen, um (Geschäfts-)Ideen umsetzen zu können. Vor allem sollen Netzwerke zwischen etablierten Unternehmen zu Start-ups und sich in Gründung befindende Unternehmen aufgebaut werden. Gründende im produzierenden Bereich haben somit vor Ort eine Anlaufstelle und können zahlreiche Angebote in Anspruch nehmen, um ihr eigenes Know-how zu verbessern und Kontakte zu knüpfen. Ebenso können etablierte Unternehmen die Angebote und Dienstleistungen des *Impact Hub Ruhrs* im Bereich Innovation, Nachhaltigkeit und Zukunft der Arbeit in Anspruch nehmen. Das globale *Impact Hub* Netzwerk empfiehlt die Gründung eines Impact Hubs in Städten, die ein mittleres bis hohes BIP/Kopf, eine positive Bevölkerungsentwicklung haben und einen Fokus auf Nachhaltigkeit setzen.

Fotos: ImpactHub Ruhr

3.3 Produktives Umfeld

3.3.1 Mobilisierung der Eigentümer und Nachbarschaft

Handelnde Akteure: Stadtplanung/ Quartiersmanagement, Zivilgesellschaft
Ziel: Aktivierung von Bürgern für eine aktive Nachbarschaft und Entwicklung innovativer Projekte

Gemeinsame Aktionen, um sich auszutauschen, kennenzulernen und zusammenzuwachsen.

Die aktive Gestaltung des Quartiers durch seine Bewohnerinnen ist ein Schlüssel, um Stadtteile zu stärken und hierdurch lebendige und lebenswerte Quartiere zu gestalten. Quartiere mit einer starken Bürgerschaft schaffen es auch größere Projekte wie ein Stadtteilfest zu organisieren. Gemeinsame Aktionen ermöglichen es den Bewohnerinnen, sich auszutauschen, kennenzulernen und zusammenzuwachsen. Dies wiederum stärkt die Identifikation mit dem Stadtteil und kann die gesellschaftliche Teilhabe fördern. Im Sinne Urbaner Produktion können so lokale Unternehmensnetzwerke (siehe *Netzwerke* S. 76) oder Eigentümergemeinschaften/-genossenschaften entstehen, die sich z. B. gemeinsam auf eine Mietenminderung verständigen oder Aktionen vor Ort planen, um gezielt vorhandene Leerstände wieder – und vor allem auch für urbane Produzentinnen - nutzbar zu machen.

Engagement braucht Treffpunkte.

Viele Personen wissen allerdings nicht inwiefern sie selbst etwas zur Gestaltung ihres Wohnumfeldes beitragen können, wurden bei dem Versuch durch bürokratische Hürden enttäuscht oder haben keine oder zu wenig Mitstreiterinnen gefunden. Um Engagement zu ermöglichen (siehe *Sensibilisierung* S. 58), brauchen Städte Orte, an denen sich Menschen treffen können, ob in der Kneipe, im Park, in einem zwischengenutzten Ladenlokal. Dort können neue Ideen entstehen und gemeinsam weiterentwickelt werden. Menschen werden so ermutigt, den Nachbarn kennenzulernen oder den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen. Städtische Akteure sollten für bürgergetragene Initiativen leicht zu erreichen sein, ihnen unterstützend und beratend zur Seite stehen und niederschwellige Angebote zur Aktivierung von Stadtbewohnerinnen bereitstellen. Stadtteilbezogene Förderprogramme wie ein Stadtteilverfügungsfonds können außerdem Anstöße zu Engagement im Stadtteil bieten.

Stadt | Stadtteil/Quartier | Immobilie/Grundstück

Vorbild: Ölberg eG in Wuppertal

Das Wuppertaler Teilquartier Ölberg ist ein sehr verdichtetes und innenstadtnahes Quartier, das lange Zeit u. a. durch ein schlechtes Image, eine hohe Leerstandsquote und geringe Kaufkraft geprägt war. Diese Situation nahm insbesondere die ansässige Bevölkerung zum Anlass, die *Ölberg eG* zu gründen. Die eingetragene Genossenschaft hat das Hauptanliegen, den Stadtteil sozial und ökonomisch zu stabilisieren und zukunftsfähig zu gestalten. Aufgrund günstiger Mieten konnten sich Manufakturen ansiedeln, wodurch Leerstände aktiviert wurden. Die *Ölberg eG* ist aus dem eingetragenen Verein *Unternehmer und Unternehmerinnen für die Nordstadt* hervorgegangen, deren aktiver Kern aus lokalen Bewohnerinnen und Gewerbetreibenden besteht. Darüber hinaus wird gemeinsam das zweijährig stattfindende Ölbergfest organisiert (vgl. Brandt et al. 2017a: 132 ff.).

Fotos: UrbaneProduktion.Ruhr

Stadt | Stadtteil/Quartier | Immobilie/Grundstück

3.3.2 Zusammenarbeit mit Wohnungswirtschaft

Handelnde Akteure: Stadtplanung/Quartiersmanagement
Ziel: Wohnungsunternehmen als Immobilieneigentümer einbinden, um in deren Beständen Nutzungsmischung zu forcieren

Attraktivitätssteigerung durch Urbane Produktion.

Das Engagement der Wohnungsunternehmen als Potenzial nutzen.

Das Konzept der Urbanen Produktion bietet hinsichtlich des Entgegenwirkens gewerblicher Leerstände sowie der Attraktivitätssteigerung des Wohn- und Arbeitsumfeldes zahlreiche Potenziale (siehe Kapitel 2.2). Zur Unterstützung des Ansiedlungsprozesses von produzierenden Betrieben, aber auch Kultur- und Kreativschaffenden bedarf es entsprechender Maßnahmen. Das gilt insbesondere für Quartiere, die städtebaulich zunächst unattraktiv scheinen, da zum Beispiel Sanierungsarbeiten ausgebeblieben sind oder das Image negativ geprägt ist. Den genannten Zielgruppen können beispielsweise Räume temporär vergünstigt oder kostenfrei zur Verfügung gestellt werden. In diesem Kontext ist eine Zusammenarbeit von Stadtplanung oder Quartiersmanagern mit Wohnungsunternehmen denkbar. Es zeigt sich, dass das Engagement der Wohnungswirtschaft für die Quartiersentwicklung über deren Kernleistungen hinausreicht und auch gesamtstädtische Wirkungen fokussiert werden (vgl. Schaefer et al. 2014: 42). Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind hierbei u. a. die nicht monetären Nutzenfaktoren, die von den Betrieben beispielsweise in Form von gesellschaftlichem Austausch und Teilhabe ausgehen.

Foto: UrbaneProduktion.Ruhr

Vorbild: Residenz-Förderprogramm

Eine kooperative Zusammenarbeit zwischen Stadt und Wohnungsunternehmen hat im Essener Eltingviertel stattgefunden. Das Eltingviertel war lange Zeit durch einen mangelhaften Zustand der Gebäude sowie der Verkehrs- und Freiflächen, ein uneinheitliches städtebauliches Erscheinungsbild, Leerständen und Angebotslücken in der Nahversorgung gekennzeichnet. Um einen Aufwertungsprozess in Gang zu setzen, schlossen sich das Wohnungsunternehmen *Vonovia*, welchem ein Großteil des Wohnungsbestandes gehört, die Stadt Essen und die *Innovation City Management GmbH* zusammen (vgl. Schymiczek 2017). Vonovia startete im Jahr 2015 zusammen mit dem Kulturbüro der Stadt Essen das Residenz-Förderprogramm für kreative Start-ups und Künstler, das *Creative Lab*. Eine Voraussetzung war, dass die Teilnehmenden im Viertel sowie der Stadt aktiv sind und ihre Arbeit beispielsweise in Form von Workshops oder Ateliergesprächen vermitteln. Fünf Personen aus den Bereichen Mode, Design, Fotografie, Digitale Medien, Malerei, Bildhauerei, Zeichnung und Video wurde das sogenannte *Atelier VierViertel*, ein vorher leerstehendes Ladenlokal, für ein Jahr mietfrei zur Verfügung gestellt. In dem Atelier wurden insbesondere Güter aus lokalen Ressourcen produziert. Ergänzend wurde eine Pop-up-Galerie mit kostenlosem Ausstellungsraum für Künstlerinnen und Künstler eröffnet sowie ein kleiner selbstverwalteter urbaner Garten im Quartier angelegt. Das Beispiel veranschaulicht, dass insbesondere Wohnungsunternehmen mit umfassenden Immobilienbeständen ein relevanter Akteur bei der Quartiersentwicklung sein können und quartiersbezogene Förderprogramme positive Entwicklungsprozesse unterstützen und Ansiedlungen von Kreativen und produzierenden Betrieben erleichtern können (vgl. Schonlau et al. 2019: 296).

Fotos: UrbaneProduktion.Ruhr

Stadt Stadtteil/Quartier Immobilie/Grundstück

3.3.3 Urbane Logistik

Handelnde Akteure: Stadtplanung, Wirtschaftsförderung
Ziel: Entwicklung von geeigneten Logistikkonzepten für Produktion im urbanen Raum

Sinkende Transportmengen und steigende Wegeanzahl.

Die anhaltende Urbanisierung, Zuwachsraten im E-Commerce und eine entsprechende Zunahme der Kurier-, Express- und Paket (KEP) - Dienstleistungen verdeutlichen, dass neben der Individualmobilität auch Versorgungs- und Lieferverkehre zunehmen werden (vgl. Bundesvereinigung Logistik 2018: 14). Insbesondere die steigende Individualisierung in Fertigungsprozessen und komplexe Wertschöpfungsnetze führen dazu, dass die Transportmengen sinken während die Wegeanzahl steigt (vgl. Wagner-Endres et al. 2018: 21). In Hinblick auf eine zunehmende Produktion im urbanen Raum sind daher neue Verkehrskonzepte notwendig, um Lieferverkehr nachhaltig und störungsfrei zu gestalten.

Vor allem die letzte Meile ist für einen verträglichen Anlieferungsverkehr von Bedeutung.

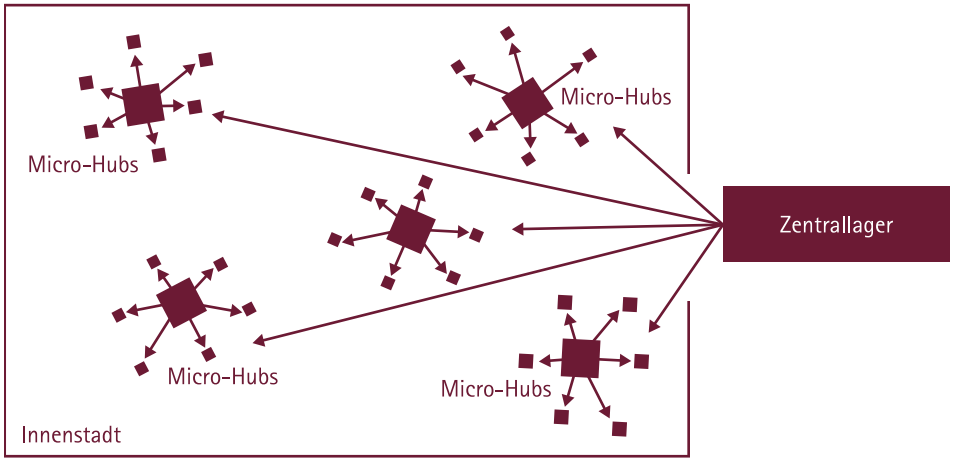
Auch die Ergebnisse der im Rahmen des Forschungsprojektes *UrbaneProduktion.Ruhr* durchgeführten Umfrage unter Urbanen Manufakturen zeigen (siehe S. 25), dass Urbane Produktion insbesondere auf nachhaltige Mobilitäts- und Logistikinfrastrukturen angewiesen ist, um Nachhaltigkeitswirkungen zu erreichen. Zur Gewährleistung eines verträglichen Anlieferungsverkehrs ist dabei vor allem die sogenannte ‚letzte Meile' von Bedeutung. Eine Möglichkeit stellen Mikrokonsolidierungszentren, sog. Mirco-Hubs, dar. Sie dienen als Schnittstellen zwischen dem LKW-Verkehr und Lastenrädern, welche die letzten Meter bis zum Kunden übernehmen (vgl. Arndt/Klein 2018: 7). Neue Logistikkonzepte sind im Stande, Verkehr und damit verbundene Emissionen zu reduzieren und unterstützen hierdurch die Entwicklung urbaner Produktionsstrukturen. Je nach Bedarf der Unternehmen nach An- und Ablieferung von Waren, ist bei der Standortwahl die Möglichkeit von Be- und Entladezonen im urbanen Raum besonders zu beachten, um Nutzungskonflikte z. B. durch zugeparkte Radwege zu vermeiden.

Aufgrund der Vielzahl an Faktoren, die bei der Entwicklung eines innerstädtischen Logistikkonzeptes beachtet werden müssen, kann die Entwicklung einer solchen Strategie nur durch Beteiligung aller Akteure erfolgen. Lokale Betriebe, Logistikunternehmen, Anwohnerinnen, Wirtschaftsförderer und die kommunalen Institutionen sollten sich dafür vernetzen und geeignete Lösungswege finden. Auch kleine Schritte und Experimente sind von Bedeutung und können von Verkehrswissenschaftlern angestoßen und begleitet werden.

Vorbild: Last-Mile-Logistics Hamburg – Innerstädtische Zustelllogistik

In der von der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation der Freien und Hansestadt Hamburg in Auftrag gegebenen Studie ‚Last-Mile-Logistics Hamburg' wurden verschiedene Micro-Hub-Konzepte zusammen mit dem KEP-Logistiker UPS erprobt und untersucht. Neben entsprechenden Logistikimmobilien, bedarf es u. a. einer entsprechenden Infrastruktur für Elektromobilität, Ladestationen für Elektromobile und alternative Zustellorte (vgl. Ninnemann et al. 2017: 105, 134, 144). Hierfür kommen bspw. leerstehende Einzelhandelsimmobilien in Betracht.

Fotos: UrbaneProduktion.Ruhr



▷ Abbildung 25
Prinzip der Güterverteilung mit Micro-Hubs

(Quelle: eigene Darstellung nach Ninnemann et al. 2017: 34)

Stadt | Stadtteil/Quartier | Immobilie/Grundstück

3.3.4 Agentur für Urbane Produktion

Handelnde Akteure: Wirtschaftsförderung, Stadtplanung
Ziel: Immobilien- und Flächenvermittlung, Unterstützung von Unternehmensansiedlungen bis hin zu aktiven Eingriffen in den Immobilienmarkt

Die praktische Umsetzung dieser Maßnahme kann in verschiedenen Intensitäten hinsichtlich des Ressourcen- und Personaleinsatzes erfolgen. Relativ unkompliziert ließe sich die Vermarktung und Vermittlung von Räumlichkeiten und Flächen für Urbane Produktion als Zusatzaufgabe mit dem Bestandspersonal der Wirtschaftsförderung bewältigen. Dies setzt voraus, dass ein gesamtstädtischer Überblick über das vorhandene Angebot (u. a. leerstehende Ladenlokale, Hallen und Spezialimmobilien, untergenutzte Immobilien, Baulücken, Brachflächen) vorhanden ist (siehe *Gewerbliches Leerstandskataster* S. 48). Förderlich ist in diesem Zusammenhang zudem der direkte Kontakt zu Immobilien- bzw. Flächeneigentümern, um als Vermittler für Raumsuchende agieren zu können.

Agentur für Urbane Produktion an der Schnittstelle zwischen Stadtplanung und Wirtschaftsentwicklung.

Als Krönung und stringenteste Form der Umsetzung dieser Maßnahme kann die Einrichtung einer neuen Organisation mit eigenem Personal angesehen werden, die als Schnittstelle zwischen Stadtplanung und Wirtschaftsentwicklung angesiedelt ist. Diese kann aktiv Aufgaben wie den Ankauf oder die Anmietung leerstehender und brachgefallener Gebäude(-teile) und Grundstücke vollziehen und günstig an in der Gründungs-/Experimentierphase befindliche Start-ups/Test-Outs im Bereich der materiellen Produktion vermieten. Je nach Zustand der Immobilien zählen auch Instandsetzungen zu den Aufgaben. Ebenso können unternehmensnahe Dienstleistungen, etwa Steuerberatung, PR sowie bspw. vergünstigte Wareneinkäufe angeboten werden.

Zur Anschubfinanzierung der Agentur können Fördermittel verwendet werden und die Trägerschaft mittelfristig von einer Stadtteilgenossenschaft übernommen werden, die die Aktivitäten aus bürgerschaftlichen Einlagen finanziert. Die Motivation, sich finanziell zu beteiligen, ergibt sich aus einem erwarteten Anstieg der Bodenwerte sowie durch einen vergünstigten Zugang zu den von der Agentur hergestellten Werkräumen oder deren Produkten. Für den Fall einer ungewissen wirtschaftlichen Entwicklung eines Start-ups/Test-Outs könnten einzelne Flächen dezidiert als Zwischennutzung vermarktet werden.

Vorbild: Haushalten e. V. & Stadtteilgenossenschaften

In Leipzig wurde 2004 der Verein *HausHalten e. V.* gegründet, der Leerstand in unattraktiven Lagen und kreative Raumsuchende als Chance begreift und Eigentümerinnen mit Nutzenden zusammenzuführt. Gefährdete Altbauten an städtebaulich bedeutsamen Lagen werden vom Leerstand in neue Nutzungen überführt und in Zusammenarbeit mit Handwerksbetrieben aus dem Quartier in Stand gesetzt. Hierbei werden langzeitarbeitslose Jugendliche im Rahmen von geförderten Qualifizierungsmaßnahmen bei kleineren Arbeiten herangezogen und fachlich angeleitet (vgl. HausHalten e. V. o. J.).

Auch die Stadtteilgenossenschaften *Inwest eG* in Dortmund und *Ölberg eG* in Wuppertal verbinden eine Intervention am Gewerbeimmobilienmarkt mit Zielen der gemeinschaftlichen Stadtentwicklung. Für die Bereitschaft der lokal Anwohnenden und Gewerbetreibenden sowie der Eigentümerinnen ist es wichtig, die Gründung entsprechend kooperativ zu inszenieren und die Relevanz für den Stadtteil herauszustellen. Die Gründung einer Stadtteilgenossenschaft mit angeschlossener Agentur kann also nur aufgrund einer klar artikulierten Nachfrage nach günstigen ‚Test-Out'-Flächen der Urbanen Produktion erfolgen, weshalb der Formation einer Nutzergruppe im Vorfeld eine entscheidende Bedeutung zukommt.

‚Test-Out'-Flächen für Urbane Produktion.

4 Prozess zur produktiven Stadt

Rückbesinnung auf Produktionswirtschaft.

Eine gemeinsame kommunale Wirtschaftsstrategie ist von großer Bedeutung.

Die produktive Stadt als Antwort auf zukünftige Herausforderungen.

Unterschiedliche kommunale Ausgangsituationen erfordern unterschiedliche Zugänge.

Durch die zunehmende Standortkonkurrenz entwickeln sich Wirtschaftsförderung und Standortentwicklung immer weiter von einer Ansiedlungsförderungspolitik hin zu einer strategischen Wirtschaftsentwicklung. Dabei zeigen sich gewisse Themenkonjunkturen: Nachdem in den letzten Jahren stark auf die Entwicklung der Kreativwirtschaft und zuletzt alle Hoffnungen auf digitale Start-up-Unternehmen gesetzt wurden, zeigt sich jetzt mit dem Label ‚Urbane Produktion' eine Rückbesinnung auf die Produktionswirtschaft. Wir plädieren allerdings dafür, das Thema nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung für die zuvor betriebene Tertiärisierung zu betrachten und integriert in lokalen bzw. regionalen Wertschöpfungsketten zu denken, die sowohl die Kreativwirtschaft und personenbezogene Dienstleistungen, digitale Start-up–Unternehmen, als auch die Produktionswirtschaft umfassen. Auch aufgrund der damit bedeutsamer gewordenen räumlichen Faktoren ist eine thematische und ämterübergreifende Integration zu einer gemeinsamen kommunalen Wirtschaftsstrategie erforderlich: Daher muss sich die Stadtentwicklung deutlich stärker wirtschaftlichen Themen öffnen und andersherum die Wirtschaftsförderung gegenüber Themen der ökonomischen Quartiersentwicklung.

Das Ziel ist klar: Eine produktive und zugleich nachhaltige Stadtentwicklung, die zukunftsweisend ist und dabei soziale und ökonomische Perspektiven nicht außer Acht lässt. Sie gilt als Antwort auf derzeitige und zukünftige Herausforderungen, die u. a. die Endlichkeit globaler Ressourcen, den verantwortungsbewussten Umgang mit unserer Umwelt und die Schaffung lebenswerter Städte betreffen. Um Kommunen bei der Frage nach dem ‚Wie?' nicht alleine zu lassen, hat es sich das Forschungsprojekt *UrbaneProduktion.Ruhr* zur Aufgabe gemacht, praxisorientierte Maßnahmen (und Werkzeuge) für den Weg zur produktiven Stadt in diesem Handbuch darzustellen. Dabei gibt es nicht den einen Königsweg. Die produktive Stadt ist als Prozess zu verstehen, der vielfältig gestaltbar ist.

Je nach kommunaler Ausgangssituation bieten sich unterschiedliche Zugänge an. So stehen wachsende Städte häufig vor der Herausforderung der Verdrängung des produzierenden Gewerbes durch rentablere Nutzungen wie beispielsweise Wohnen. Hierfür gilt es geeignete u. a. planungsrechtliche Maßnahmen zu treffen und Entwicklungskonzepte zu erstellen, um das Gewerbe zu erhalten und zu stärken. In strukturschwachen (Innen-)Städten und Stadtteilzentren kann Urbane Produktion als Baustein zur Revitalisierung fungieren. Hier kann die Reaktivierung leerstehender Ladenlokale u. a. mittels prosumtiver Geschäftsmodelle, Netzwerkangeboten und weiteren Inkubatoren erfolgen. Alle Ansätze erfordern das gemeinsame, engagierte Mitwirken verschiedener Akteure.

Trotz dieser unterschiedlichen Zugänge ist für eine Stärkung Urbaner Produktion eine ganzheitliche Berücksichtigung in der kommunalen Stadt- und Wirtschaftsentwicklung eine Grundvoraussetzung. Dies bedeutet, dass Urbane Produktion u. a. sowohl strategisch in kommunalen Entwicklungsstrategien und -plänen zu verankern ist (siehe Kapitel 3.1), eine konkrete sowie spezifische Unterstützung produzierender Unternehmen und Gründerinnen erfolgen muss (siehe Kapitel 3.2) und Kommunen das räumliche Umfeld hinsichtlich der Anforderungen Urbaner Produktion qualifizieren müssen (siehe Kapitel 3.3).

Ganzheitliche Berücksichtigung Urbaner Produktion in der kommunalen Stadt- und Wirtschaftsentwicklung.

Auch wenn die zeitliche Abfolge der Maßnahmen flexibel gestaltet werden kann, möchten wir wiederholt betonen, dass ein akteursübergreifendes Bekenntnis und eine darauf aufbauende gesamtstädtische Strategie die Basis für die Umsetzung der Maßnahmen bilden. Stadt- und Wirtschaftsentwicklung dürfen in diesem Prozess nicht als gegensätzliche Entwicklungen oder gar Konkurrenten der kommunalen Entwicklung wahrgenommen werden. Ihre Initiativen und Maßnahmen müssen vielmehr als sich einander bedingende und Hand in Hand gehende Grundbestandteile der Stadt in Erscheinung treten. Gelingt diese kooperative Zusammenarbeit, ist eine signifikante Dynamik zu erwarten. Die Stärkung Urbaner Produktion ist damit eine Gemeinschaftsaufgabe, die über verschiedene räumliche Ebenen hinweg, von der Gesamtstadt über das Quartier bis hin zur Einzelimmobilie, ganzheitlich anzugehen ist.

Stadt- und Wirtschaftsentwicklung als sich einander bedingende Grundbestandteile der Stadt.

Es steht außer Diskussion, dass neben der Urbanen Produktion weitere dringende Entwicklungen und Themenbereiche auf den Tagesordnungen der Kommunen stehen. Gerade deshalb geht es nicht um eine einseitige Fokussierung Urbaner Produktion, sondern um eine neue, sinnvolle Verknüpfung aller relevanten Handlungsfelder. So ist Urbane Produktion mit Entwicklungen wie beispielsweise ‚Cradle-to-Cradle', alternativen Energie- und Mobilitätskonzepten, Konzepten zur lebenswerten Stadt und weiteren aktuellen Handlungsfeldern der nachhaltigen Transformation zusammenzudenken, um Synergien aktiv zu nutzen.

Sinnvolle Verknüpfung relevanter Handlungsfelder.

Entscheidend für den Erfolg sind das Bewusstsein und Commitment für produzierendes Gewerbe. Nicht zuletzt kommt es auf den politischen Rückhalt an, ohne den sich langfristige Entwicklungen nur schwer bis gar nicht initiieren und umsetzen lassen. Mut zum aktiven und visionären Handeln sind dabei wichtige Treiber, genauso wie eine offene und unvoreingenommene Diskussionskultur. Ebenso ist ein interkommunaler Austausch von Erfahrungen sowie eine Zusammenarbeit über kommunale Grenzen hinweg von Bedeutung, um die derzeit nur begrenzt vorliegenden empirischen Erfahrungen zu erweitern, um darauf aufbauend weitere Maßnahmen zur Stärkung urbaner Produktionsbetriebe zu entwickeln.

Der Weg ist das Ziel – Produktive Städte sind zukunftsweisende Städte.

5 Inspiration zu Urbaner Produktion

5.1 Urbane Industrie

5.1.1 Wittenstein bastian GmbH

Wittenstein bastian GmbH

Produkt: Metallerzeugnisse (z. B. Zahnräder)
Gründung: 1890
Beschäftigte: ca. 110
Adresse: Lise-Meitner Straße 10
70736 Fellbach

Standortbeschreibung:
Stadtfabrik in Neubausiedlung mit Gewerbeanteil
Nähere Informationen unter:
https://alpha.wittenstein.de/de-de/unternehmen/

WITTENSTEIN bastian ist ein Referenzprojekt für nachhaltigen, urbanen Fabrikbau. Die Firma hat ihren Ursprung mit der Gründung der Vorgängerfirma 1906 in Stuttgart. Seit 1978 ist sie im nahegelegenen Fellbach ansässig. Der Fabrikneubau des Metallbetriebs entstand 2011 ebenfalls in Fellbach. Durch eine Kombination von technischen und baulichen Maßnahmen ist eine emissionsarme Produktion möglich, die mit einem urbanen Standort und der direkten Nachbarschaft zu Wohnbebauung und Bürogebäuden vereinbar ist (vgl. I 1).

Der urbane Fabrikneubau

Hauptkriterium für die Wahl des neuen Standorts der Firma war die gute Erreichbarkeit (ähnliche Pendlerwege wie zum vorherigen Standort) und vorhandene Infrastruktur (z. B. S-Bahn-Anbindung, Nahversorgung). Die Fabrik ist ein Hybrid-Gebäude, in dem sich die Produktion, Be- und Entladung, produktionsnahe Büros, die Verwaltung und Energieerzeugung mittels Photovoltaik befinden. Moderne Gebäude- und Maschinentechnik ermöglichen einen geringen Ressourcenverbrauch und eine umweltschonende Produktionsweise. So wird etwa ein Drittel der genutzten Energie durch Wärmerückgewinnung, das erdgasbetriebene Blockheizkraftwerk sowie durch die Photovoltaikanalage vor Ort produziert. Eine Regenwasserzisterne liefert Wasser für die sanitären Anlagen (vgl. ebd.).

Die Fabrik und die Nachbarschaft

Zu Baubeginn äußerte die Nachbarschaft die Befürchtung, dass mit der Produktionsstätte Beeinträchtigungen, insbesondere Lärmbelästigung, einhergehen würden. Deshalb legte die Firma Emissionsgrenzwerte fest und definierte Auflagen, z. B. dass die Abluft nicht zur Wohnbebauung hingeleitet wird. Außerdem wurde der komplette Lieferbereich eingehaust, sodass An- und Ablieferung im Inneren des Gebäudes stattfinden können. Zusätzlich wurde ein Lärmschutzwall zur Wohnbebauung hin angelegt. Bei der Gestaltung des Gebäudes bzw. Grundstücks wurde auf viel Grünfläche und eine offene und gleichzeitig optisch zurückhaltende Bauweise geachtet. Akteure, insbesondere die Anwohnenden, wurden früh informiert und z. B. über Runde Tische einbezogen. Der Erfolg der vielseitigen Maßnahmen zeigt sich u. a. darin, dass eine weitere Fabrikhalle nach diesem Vorbild auf der Erweiterungsfläche geplant ist. Die Ansiedlung wurde durch die Wirtschaftsförderung sowie die Wirtschaftsregion Stuttgart und das *Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation* (IAO) begleitet. Die beiden letzteren stellten vor allem beratende und wissenschaftliche Unterstützung. *WITTENSTEIN bastian* ist ein Praxisbeispiel für die Morgenstadt, einer Initiative von elf Fraunhofer Instituten zur Erforschung der nachhaltigen, lebenswerten und wandlungsfähigen Stadt von morgen (vgl. ebd.).

Fazit

Der umfeldverträgliche und emissionsarme Fabrikneubau der *WITTENSTEIN bastian GmbH* ist ein gelungenes Beispiel, das zeigt, dass konfliktarme Mischung zwischen Produktions- und Wohnfunktion auch im größeren Stil möglich ist. Der frühe Einbezug der Bürgerschaft auf Augenhöhe konnte der Skepsis gegenüber des produzierenden Gewerbes und damit einhergehenden Konflikten vorbeugen.

Fotos: Institut Arbeit und Technik

5.1.2 Joseph Manner & Comp AG

Joseph Manner & Comp AG

Produkt: Süßwaren
Gründung: 1890
Beschäftigte: 400
Adresse: Wilhelminenstraße 6
1170 Wien

Standortbeschreibung:
Stockwerkfabrik in gründerzeitlichem Quartier
Nähere Informationen unter:
http://www.manner.com/de

Foto: Institut Arbeit und Technik

Die *Manner AG* – gegründet 1890 – ist ein Wiener Traditionsunternehmen. Die umgebaute Fabrik im 17. Wiener Bezirk Ottakring, ist ein Beispiel für vertikale Urbane Produktion, die eine platzsparende, emissionsarme und umfeldverträgliche Fertigungsweise ermöglicht. Ottakring ist ein Gründerzeit- und Arbeiterstadtteil, in dem die Wohnnutzung dominiert, wobei Produktion, Handel und Gastronomie eine ebenso wichtige Rolle spielen.

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts hat *Manner*, wie viele Unternehmen, einen Großteil der Produktion aus Wien auf periphere Standorte verlagert. Im Jahr 2011 entschloss sich die *Manner AG* den Produktionsstandort in Oberösterreich zugunsten der Standorte in Wolkersdorf und Wien zu schließen. Die Entscheidung für Wien ergab sich aus der starken Verbindung der Firma mit der Stadt (Stephansdom im Logo) und durch die Vorteile der Urbanen Produktion (u. a. kurze Wege für Mitarbeitende). Mit der Entscheidung für die beiden Standorte ging der Beschluss einher, die Fabrik in Wien grundlegend zu modernisieren und zu erweitern (vgl. I 3).

Modernisierung zur vertikalen Produktion

Bei der Neugestaltung der Fabrik nahm sich *Manner* ein Beispiel am Großkonzern Henkel: die neue Produktionsstruktur ist nicht als klassische Linienproduktion konzipiert, sondern vertikal, d. h. von oben nach unten. Jedes Stockwerk hat eine eigene Funktion, wobei zwischen den Stockwerken keine Paletten, sondern nur die Produkte bewegt werden. Dadurch wird der Arbeitsablauf effizienter und der Flächenverbrauch um 30 % reduziert. Um weiterhin Fläche in dem begrenzen städtischen Raum einzusparen, wurde z. B. eine Tiefgarage und ein Parkhaus angelegt, welche den oberirdischen Parkplatz ersetzt. Die Abwärme, die bei der Produktion nun im ‚Ofenstockwerk' entsteht, kann effizient verwendet werden: im Betrieb für weitere Produktionsprozesse, durch einen Wärmetauscher umgewandelt zum Kühlen der Produktionsstätte oder zur Einspeisung ins Fernwärmenetz für die umliegenden Wohngebäude (vgl. ebd.).

Die Fabrik und die Nachbarschaft

Bei der Konzeption der Fabrik und deren Umbau wurde stark auf die Verträglichkeit mit der Nachbarschaft geachtet, insbesondere in Hinblick auf Lärmemissionen. So dient die gründerzeitliche Fassade als Schallschutz, die Lüftungsanlagen sind alle nach innen gerichtet. Vor und während des Umbaus hat *Manner* die Bevölkerung intensiv informiert und Notfallnummern für mögliche Beschwerden ausgegeben. Allerdings zeigte sich, dass durch die lange Tradition der Manner-Fabrik in Ottakring viele Anwohnende an Urbane Produktion gewöhnt waren und

mögliche Störfaktoren, z. B. den Lieferverkehr, als wenig problematisch empfanden. Direkte Vorteile für die Nachbarschaft ergeben sich durch geringes Pendleraufkommen, da viele Mitarbeitende mit dem ÖPNV bzw. dem Fahrrad zur Arbeit kommen. Außerdem können Anwohnende freie Stellplätze auf dem Firmengelände anmieten, wodurch Parkplätze im Straßenraum abgebaut und selbiger begrünt werden konnte. Die Fabrik, mit mehr als 100 Arbeitsplätzen, bietet außerdem Beschäftigungspotenzial in der Stadt (vgl. ebd.).

Fazit

Die *Manner AG* zeigt, dass Produktion in der Stadt und im näheren Wohnumfeld gut funktionieren und modernisiert werden kann. Die Umstellung der Produktion auf die vertikale Produktionsweise und Zentralisierung in Wien bedeuten nicht nur Effizienzgewinne und ökologische Vorteile, sondern auch Imagegewinne für das Unternehmen.

Fotos: Institut Arbeit und Technik

Bei der **vertikalen Produktion** werden die Verarbeitungsschritte nicht in der horizontalen Fläche hintereinandergeschaltet, sondern vertikal in Ebenen untereinander angelegt. So beginnt der Produktionsprozess in Stockwerkfabriken zumeist auf der obersten Ebene, wobei die Materialien nach unten transportiert und dort weiterverarbeitet werden, bis sie im Erdgeschoss abtransportiert werden können. Neben Fabriken können auch kleinere Betriebe in mehrstöckigen Gebäuden angesiedelt werden, zum Beispiel Manufakturen oder Handwerk in *Zentren Urbaner Produktion* (siehe S. 68). Diese Form der Produktion ist durch den geringen Flächenverbrauch gut in Städten integrierbar, verlangt aber in Anbetracht der Statik meist aufwändigere architektonische Lösungen (vgl. Haselsteiner et al. 2019).

5.2 Urbane Landwirtschaft

5.2.1 Hut & Stiel

Hut & Stiel

Produkt: Austernpilze
Gründung: 2015
Beschäftigte: ca. 6
Adresse: Naufahrtweg 14a
1220 Wien

Standortbeschreibung:
ehem.: Kellerpilzzucht in metropolitanem Quartier
heute: ein Keller im Umland zur Anzucht, Reifung und Büro im Stadtrandgebiet auf der kleinen Stadtfarm, Verkaufsraum / Showroom in der Innenstadt
Nähere Informationen unter:
http://www.hutundstiel.at/

Hut & Stiel ist ein Lebensmittelbetrieb, der auf regionale Kreislaufwirtschaft spezialisiert ist. Die Ressourcenbeschaffung für die Zucht sowie der Absatzmarkt der Produkte konzentrieren sich auf Wien. Ziele der nachhaltigen Betriebsführung sind:

- Ressourcen schonen,
- ein gutes, gesundes Nahrungsmittel herstellen,
- zeigen, dass vermeintlicher Abfall weiterverwendet werden kann und
- in den Köpfen der Menschen etwas bewegen und sie motivieren, selbst aktiv zu werden (vgl. I 2).

Vom Abfall zur Ressource – Die Kreislaufwirtschaft in der Pilzzucht

Der Kaffeesatz, ein Abfallprodukt von Wiener Gastronomie- und Bürobetrieben, wird mit Pilzmyzel, Kaffeehäutchen sowie etwas Kalk vermischt. Die Austernseitlinge gedeihen auf diesem Nährboden und sind nach wenigen Wochen erntereif. Anschließend wird die Ware an den Wiener Lebensmittelhandel, Gastronomiebetriebe oder Kantinen verkauft und wegen optischer Mängel unverkäufliche Pilze von anderen Lebensmittelbetrieben z. B. zu Pesto weiterverarbeitet. Ist das Kaffee-Substrat für die Pilzzucht aufgebraucht, wird es kompostiert und als Erde wiederverwertet (vgl. ebd.).

Standort Mischgebiet

Neben der einfacheren Vermarktung des Produkts, ist die Stadt mit vielen dunklen Gemäuern ein idealer Standort für Pilzzucht. Der Keller eines Wohnhauses, in dem sich *Hut & Stiel* 2015 gründete, hatte eine Fläche von ca. 280 qm und befand sich in einer gründerzeitlichen Blockrandbebauung in einem Mischgebiet. Vorteile des Standorts waren die niedrigen Investitionskosten sowie die zentrale Lage für eine Verteilung mit dem Lastenrad.

Aufgrund von Platzmangel, wurde bereits 2017 im 15 km entfernten Klosterneuburg ein ehemaliger Weinkeller mit ca. 350 qm zur Aufzucht der Pilze angemietet, wobei der bestehende Standort als Distributionszentrum zunächst erhalten blieb. Seit Ende 2018 mietet *Hut & Stiel* weitere 150 qm auf dem Gemeinschaftshof *Die kleine Stadtfarm* in Wien. Der Gründungsstandort wurde mittlerweile aufgegeben. Dort wird nun der Kaffeesatz gesammelt und die Pilzsäcke vorbereitet, um sie dann nach Klosterneuburg zur Reifung zu bringen. Von Oktober bis Dezember 2019 nutzte *Hut & Stiel* zudem ein vom 9. Bezirk zur Verfügung gestelltes Ladenlokal mit Café gegen Nebenkosten, um zu testen, inwiefern ein zusätzlicher zentraler Verteilerstandort für das Unternehmen langfristig sinnvoll ist (vgl. I 7).

Unterstützungsstrukturen

Hut & Stiel produziert in Wien seit Mai 2015 Pilze in der Rechtsform einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts. 2017 wurde aus rechtlichen und steuerlichen Gründen zusätzlich eine GmbH gegründet. Anfänglich konnte nur auf wenig institutionelle Unterstützung gesetzt werden, da es für das Vorhaben bislang keine Genehmigungen und Referenzbeispiele gibt. Die Gründungskosten wurden primär mit Eigenmitteln getragen. Die Standortsuche war langwierig, da das innovative Vorhaben der damaligen Studierenden auf Unverständnis und Zweifel seitens der Vermieterinnen stieß. Das Unternehmen hat bislang mehrere Preise gewonnen, wodurch ein Teil der Gründungskosten refinanziert werden konnte (vgl. I 2; I 7).

Fazit

Die Pilzzucht von *Hut & Stiel* generiert eine neue Wertschöpfungskette in Wien und trägt so zur regionalen Kreislaufwirtschaft bei. Sowohl die Produktion als auch der Vertrieb der Austernseitlinge ist möglichst ressourcenschonend, nicht zuletzt durch die gelebte Idee der Stadt der kurzen Wege.

Fotos: Hut & Stiel und UrbaneProduktion.Ruhr

5.2.2 Ferme Abattoir

Ferme Abattoir

Produkte: Fisch, Cherrytomaten und Kräuter
Gründung: 2018
Beschäftigte: 5
Adresse: Foodmet, Site Abattoir, Quai de l'industrie 168 Rue Ropsy-Chaudron 24 1070 Brussels

Standortbeschreibung:
Dach einer Markthalle (ehemaliger Schlachthof)
Nähere Informationen unter:
www.bigh.farm

Foto: BIGH Holding SCA

Die Aquaponik-Farm *Ferme Abattoir* ist der erste Landwirtschaftsbetrieb der *Building Integrated Greenhouses* (BIGH Holding SCA) und befindet sich seit 2018 auf dem Markthallendach des Abattoir-Komplexes, eines traditionsreichen Schlachthofes in Brüssel-Anderlecht. Das Areal ist von einem Kanal sowie von einem mischgenutzten Wohngebiet umgeben.

Fisch und Gemüse vom Dach – Aquaponik als professionelle Urbane Landwirtschaft

Aquaponikanlagen verbinden Fischzucht und Gemüseanbau in einem zusammenhängenden System. Die Fische werden in Becken großgezogen, in deren Wasser sich durch die Ausscheidungen der Tiere Nährstoffe anreichern. Diese werden dann den angebauten Pflanzen als Dünger zugebracht, das gefilterte Wasser kann als ‚Frischwasser' zurück zu den Fischen. Die Pflanzen werden in Hydroponik-Anlagen in Gewächshäusern ohne Erdreich bzw. in Substrat kultiviert. Beispielsweise werden in der *Ferme Abattoir* die Tomaten auf einer Masse aus Kompost und anderen natürlichen Materialien aufgezogen (vgl. BIGH 2019).

Seit 2018 ist die *Ferme Abattoir* in Betrieb. Auf circa 4.000 qm Dachfläche befinden sich Gewächshäuser, ein großer Außengarten sowie die Fischfarm. Die Firma *BIGH* wurde 2015 gegründet und hat zum Ziel, urbane Farmen zu betreiben, die weitestgehend dem Prinzip der Kreislaufwirtschaft und Zero Waste entsprechen und mit den umliegenden Gebäuden symbiotisch gedacht und geplant werden (z. B. durch Nutzung der Abwärme). Unabhängig von Subventionen und Förderungen wird *BIGH* von privaten sowie von öffentlichen Investoren finanziert, allen voran von dem auf Kreislaufwirtschaft spezialisierten Architekturbüro *Lateral Thinking Factory* (vgl. ebd.).

Ökologische und soziale Wirkung in der Stadt

Die Position der Farm auf dem Dach einer Markthalle hat mehrere entscheidende Vorteile: Zum einen wird die Fläche im Sinne der Nachverdichtung unternehmerisch genutzt, außerdem kann sie durch den großen Außengarten ebenfalls als Grünfläche gesehen werden und ist ein Rückzugsort für Insekten und andere Tiere. Zum anderen dient die Dachnutzung zur Dämmung und die Abwärme der Kühlschränke in der Markthalle sowie im Schlachthof fließt durch Wärmepumpen in die Temperaturregelung der Gewächshäuser mit ein, was eine ganzjährige Produktion ermöglicht.

Durch die *Ferme Abattoir* konnten bisher fünf vollzeitäquivalente Arbeitsplätze geschaffen werden, die an Menschen aus dem Quartier vergeben wurden. Dabei kooperiert die Farm mit zwei Sozialunternehmen vor Ort, die Berufsfortbildungen anbieten. Zudem setzt *BIGH* sich als Leuchtturmprojekt für eine bessere Wahrnehmung und Wertschätzung des stigmatisierten Stadtteils Anderlecht ein (vgl. ebd.).

Fazit

Die *Ferme Abattoir* zeigt, dass professionelle Landwirtschaft auch inmitten der Städte möglich ist und von der Nähe zu anderen Nutzungen profitieren kann. Sie produziert im Jahr circa 35 Tonnen Fisch, 15 Tonnen Tomaten, 120.000 Schalen mit Keimpflanzen wie z. B. Kresse und wöchentlich 2.700 Töpfe mit Kräutern. Verkauft werden diese über Supermärkte und Lebensmittelgeschäfte oder an Restaurants und Catering Services.

BIGH ist in den großen Städten Europas auf der Suche nach weiteren Flächen (je über 2.500 qm), nach Partnern und Investorinnen. Ziel ist es, ein Netzwerk von Urbanen Farmen in Europa zu etablieren, um das Prinzip der Kreislaufwirtschaft voranzutreiben.

Fotos: BIGH Holding SCA

5.3 Urbane Manufaktur

5.3.1 Hafenkäserei

Hafenkäserei

Produkt: Käse
Gründung: 2014
Beschäftigte: ca. 50
Adresse: Am Mittelhafen 20
48155 Münster

Standortbeschreibung:
Münsteraner Hafen, urbanes Szenequartier
Nähere Informationen unter:
https://hafenkaeserei.de und
https://www.youtube.com/watch?v=Am2HY9j2nrc&t=2s

Foto: Hafenkäserei / Dario Ronge

Ann-Paulin Söbbeke führt mit der Gründung der Bio-Schaukäserei im Jahr 2014 die Familientradition der Käseherstellung in der vierten Generation weiter. Beheimatet im Münsteraner Hafenviertel werden in der *Hafenkäserei* mit Herz und Handarbeit verschiedene Käsespezialitäten hergestellt.

Urbanität als Standortanforderung

Die Gründerin der Schaukäserei hatte den Traum, die Familientradition der Käseherstellung weiterzuführen, jedoch nicht im ländlichen Raum, sondern mitten in der Stadt. Von dieser Idee war die Stadt Münster begeistert und unterstützte die Gründerin bei ihrem Vorhaben. Finanzielle Unterstützung erhielt sie von der Familie.

Die Käserei befindet sich auf der Südseite des Hafens, der sogenannten *B-Side*. Gegenüberliegend tummeln sich am Kreativkai zwischen den Bürogebäuden zahlreiche Cafés, Restaurants und Szeneclubs. Das Hafengebiet entwickelt sich seit einigen Jahren von einem Güterumschlagplatz hin zu einem lebendigen urbanen Quartier. Der zentrale urbane Standort ist für das Konzept der Schaukäserei ein essentieller Baustein (vgl. I 4).

Gläserne Produktion – Transparenz als Leitbild

In der Schaukäserei wird nicht nur Käse, sondern auch Wissen produziert. So finden regelmäßig Führungen durch die Käserei statt, um den Menschen den Herstellungsprozess näher zu bringen und ihnen zu zeigen, wo die Produkte, die wir täglich zu uns nehmen, eigentlich herkommen. Transparenz gegenüber den Kunden wird laut der Gründerin Ann-Paulin Söbbeke immer wichtiger. Aufgrund der biologischen und verantwortungsvollen Produktion sind die angebotenen Produkte unabdingbar etwas hochpreisiger als Discounterware. Der Aufbau einer gewissen Identität bzw. Geschichte rund um das Produkt ist daher von großer Bedeutung. Der spezielle Standort in Form des Hafens im urbanen Umfeld trägt hierzu bei und stellt durch die Nähe zum Kunden einen großen Standortvorteil dar. Neben dem Produktionsbereich umfasst die *Hafenkäserei* auch einen Gastronomiebereich, der u. a. für Veranstaltungen gebucht werden kann. Die Käserei kooperiert mit einer lokalen Bio-Craft-Beer-Brauerei aus Münster und unterstützt dadurch lokale Wertschöpfungsbeziehungen. Wie auch andere Branchen spürt die Käserei den Fachkräftemangel. Mittlerweile existieren in Deutschland nur noch vier Berufsschulen für den Ausbildungsberuf des Milchtechnologen, was die Suche nach qualifizierten Nachwuchskräften erschwert. Für die Zukunft strebt die Käserei an, selbst auszubilden (vgl. ebd.).

Fazit

Die *Hafenkäserei* in Münster zeigt, dass die Nähe zu den Kunden, je nach Geschäftsmodell, zu den entscheidenden Erfolgsfaktoren zählen kann. Im Kontext der immer bedeutender werdenden Transparenz in der Produktion bietet ein Standort im zentralen städtischen Umfeld die Möglichkeit, den Kunden am Produktionsprozess teilhaben zu lassen. Hierdurch kann eine gewisse Identifikation mit den Produkten erzeugt und direktes Feedback gegeben werden, welche wichtige Determinanten für die Kundenbindung darstellen. Die steigende Beliebtheit lokaler Produkte verdeutlicht, dass Geschäftsmodelle wie die der *Hafenkäserei* zukunftsweisend sind.

Fotos: Hafenkäserei / Dario Ronge

5.3.2 Laserkatze

Laserkatze

Produkte: Laserschnitt und -gravur von Hochzeitspapeterie, Wanddekorationen, Architekturmodelle, Influencer Boxen etc.
Gründung: 2016
Beschäftigte: 1,5 VZÄ
Adresse: Thomashofstraße 15
52070 Aachen

Standortbeschreibung:
ehem. in einem Ladenlokal im Zentrum Aachens, heute in einer Produktionshalle im Hinterhof eines zentrumsnahen Industrie-Mischgebiets in Aachen-Nord
Nähere Informationen unter:
https://laserkatze.de/

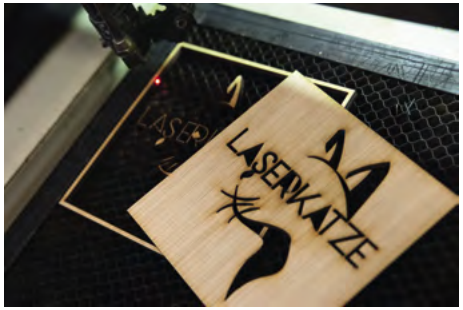


Foto: Laserkatze

Die Lasercutmanufaktur *Laserkatze* wurde 2016 von dem Geschwisterpaar Sophy und Henric Stönner in Aachen gegründet. Nachdem das Unternehmen die ersten drei Jahre in einem 40 qm kleinen Ladenlokal im Aachener Frankenbergviertel, welches als Kreativviertel Aachens gilt, produzierte, konnte es sich im März 2019 vergrößern und befindet sich nun in einer Produktionshalle in einem Industriemischgebiet im Aachener Nordviertel – ein heterogener, innenstadtnaher Stadtteil, der seit 2009 durch das Programm *Soziale Stadt* gefördert wird (vgl. I 5; Stadt Aachen o. J.).

Lasercutting als modernes Fertigungsverfahren

Das ursprünglich aus der Industrie kommende Fertigungsverfahren des Lasercuttings bietet die Möglichkeit, vielfältige Produkte aus verschiedensten Materialien zu produzieren. Mithilfe eines CO2-Lasercutters schneidet und graviert Laserkatze Papier, Pappe, Holz, Acrylglas, Filz, Kork und z. T. auch Schieferstein - ohne Lärm und durch ein Drei-Stufen-Filtersystemen weitestgehend emissionsfrei. Lasercutter benötigen dabei kaum Rüstungszeit und sind sehr flexibel: bei verschiedenen Materialien muss kein Werkzeug getauscht werden, sondern er kann mit wenigen Klicks neu konfiguriert werden. Auch die Komplexität eines Motivs ist für den Cutter unerheblich (vgl. I 5).

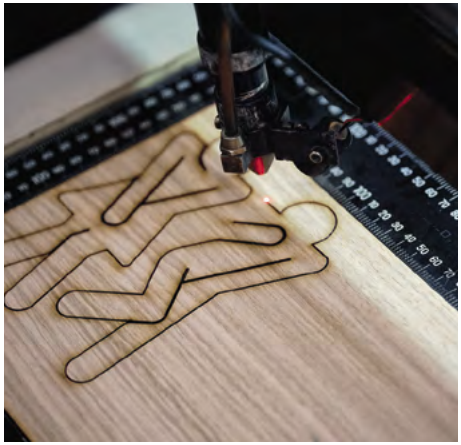
Neben Designbegleitung und -entwicklung sowie bereits fertigen Designartikel bietet *Laserkatze* auch ‚Laser as a Service' an, d. h. vom Kunden erstellte Designs werden in ein bestimmtes Material geschnitten. Die Produktpalette reicht von Hochzeitspapeterie, Wanddekorationen und Architekturmodelle bis hin zu ‚Influencer Boxen' oder Speisekarten. Zur Kundschaft zählen neben Privatpersonen auch zahlreiche Geschäftskunden (vgl. ebd.).

Erfolgsfaktor Netzwerke

Ein zentraler Bestandteil des Erfolgs von *Laserkatze* waren bzw. sind neben vorhandenen Unterstützungsstrukturen, wie bspw. das *FabLab Aachen*, welches dem Geschwisterpaar bei der Gründung half, der zentrale Standort und die Sichtbarkeit des Ladenlokals. Auch lokale Start-up-Netzwerke rund um den *digitalHUB Aachen* sowie Netzwerke der Kunst- und Kulturbranche geben neue Impulse. Neben einem Austausch über potenziell anfallende Herausforderungen bei Neugründungen entstanden durch die Vernetzung mit Akteuren aus unterschiedlichen Branchen nicht nur Inspirationsimpulse, sondern auch Kollaborationen. Die Teilnahme an Wettbewerben und Projekten im Raum Aachen förderte Wissens- und Know-How-Transfers und führte gleichzeitig zu einer größeren Reichweite des Unternehmens (vgl. ebd.).

Fazit

Das Beispiel *Laserkatze* zeigt, dass Urbane Produktion mithilfe von modernen Produktionsverfahren, wie dem Laserschneiden, auf kleinem Raum mitten in der Stadt möglich ist. Zudem bietet das Produktionsverfahren eine enorme Flexibilität und ist wirtschaftlich betreibbar. Gleichzeitig zeigt das Beispiel, wie wichtig Wissenstransfer und bereits bestehende lokale Netzwerke für Neugründungen im Allgemeinen und vielleicht gerade auch im Bereich Technologie und Handwerk sind.



Fotos: Laserkatze

5.4 Offene Werkstatt

Das #Rosenwerk

Das #Rosenwerk

Produkte: u. a. Repaircafé, offene Werkstätten für Holz, Textilien, Druck, etc.
Gründung: 2015
Beschäftigte: 2,5 VZÄ
Adresse: Jagdweg 1-3
01159 Dresden

Standortbeschreibung: In einem Gewerbegebiet in der Rosenstraße – eingebettet zwischen der Dresdener Mitte, Löbtau, Friedrichstadt und der Wilsdruffer Vorstadt
Nähere Informationen unter:
https://konglomerat.org/

Foto: #Rosenwerk

Das *#Rosenwerk* ist ein 7.000 qm großer Industriekomplex und Kulturraum in einem Industriegebiet nahe der Dresdener Innenstadt, in dem sich eine vom *Konglomerat e. V.* getragene Gemeinschaftswerkstatt befindet. Das Industriegebiet in der Rosenstraße befindet sich laut Kartierung zwar in der der Wilsdruffer Vorstadt, wird jedoch auch dem Stadtteil Löbtau oder dem Stadtteil Friedrichsstadt zugeordnet. Somit kann die Lage des *#Rosenwerks* auch als „urbaner blinder Fleck" (vgl. I 10) bezeichnet werden.

Selbstwirksamkeit als Prinzip und Selbermachkultur im Konglomerat e. V.

Der Verein *Konglomerat e. V.* besteht seit 2012 und versteht sich als Netzwerk und Kollektiv aus verschiedenen Institutionen und Macherinnen. Der gemeinnützige Verein hat den Zweck handwerkliche, kulturelle und soziale Projekte aus der Zivilgesellschaft organisatorisch und technisch zu unterstützen. Er möchte Wissenstransfer fördern und dieses Wissen auch in Handeln umsetzen, woraus sich das gemeinsame Ziel der Gemeinschaftswerkstätten ergibt. Daneben befasst sich der Verein mit den Themen Stadt- und Raumentwicklung, Community Building, nachhaltiges Wirtschaften und Umweltbildung (vgl. Konglomerat e. V. o. J. a).

Seit dem Jahr 2015 ist der Verein im Industriekomplex *#Rosenwerk* beheimatet. Dort soll die Vision des Vereins - eine kooperative Gesellschaft, welche mit lokalen und transdisziplinären Lösungsansätzen die selbstverursachten Probleme unserer Gesellschaft angeht – praktisch ausprobiert und umgesetzt werden. Besonderes Prinzip des *Konglomerat e. V.* ist dabei die Selbstwirksamkeit, mit der das (Handlungs-)Bewusstsein für einen klimaschonenden und lebenswerten Alltag durch das aktive Selbermachen geschärft werden soll (vgl. ebd.).

Die Selbermachzentrale im #Rosenwerk

Zusammen mit weiteren Partnern hat der *Konglomerat e. V.* im *#Rosenwerk* auf rund 600 qm eine Selbermachzentrale in Dresden geschaffen. Der Kern der Selbermachzentrale ist die Produktions- und Werkstattinfrastruktur, die durch die Projekte *Werk.Stadt.Laden* und dem *FabLabDD*, beide Teil des *Konglomerat e. V.*, zur Verfügung gestellt werden (vgl. Just 2015).

In der Selbermachzentrale gibt es offene Werkstätten für insgesamt zwölf Werkbereiche: Textiles, 3D-Druck, CNC-Fräsen, Lasercutting, Metall- und Maschinenbau, Holz, Kunststoff-Recycling und -verarbeitung, Siebdruck, Digitaldruck, Fotostudio und Analogentwicklung, Elektronik sowie eine Materialvermittlung. Interessierte können dort eigene Projekte gegen einen kleinen Beitrag umsetzen (▷ Abbildung 26) (vgl. Konglomerat e. V. o. J. b).

Neben der vom *Konglomerat e. V.* getragenen Gemeinschaftswerkstatt beheimatet das *#Rosenwerk* viele weitere Institutionen und Akteure, mit denen der Verein (in unterschiedlicher Intensität) kooperiert. So befinden sich dort neben Ateliers auch eine Kaffeerösterei, eine Plattform für Künstlerinnen oder ein Fitnessstudio (vgl. ebd.).

Fazit

Die Selbermachzentrale im *#Rosenwerk* ist nicht nur eine Gemeinschaftswerkstatt, sondern auch ein Ort des Wissenstransfers und des gemeinsamen Lernens. Hier wird neben Urbaner Produktion und dem Selbermachen auch eine Praxis nachhaltiger Entwicklung gefördert. Das Beispiel zeigt, dass mithilfe eines selbstorganisierten und engagierten Kollektivs aus vielen verschiedenen Akteuren ein facettenreicher Ort der Gemeinschaft entstehen und sich zu einem erfolgreichen Modell einer Selbermachzentrale etablieren kann.

Foto: #Rosenwerk

▷ Abbildung 26
Die Werkstattbereiche des #Rosenwerks

(Quelle: eigene Darstellung)

5.5 Homepreneure

Gemeinschaftsladen SchnickSchnack

Gemeinschaftsladen SchnickSchnack

Produkte: Kinderbekleidung, (recycelte) Produkte aus Wachs, Papier, Holz, Filz etc.
Gründung: 2015
Beteiligte Akteure: 8 Homepreneurinnen
Adresse: Markstraße 408
44795 Bochum

Standortbeschreibung:
Erdgeschosslage, Versorgungszentrum/ Stadtteilzentrum
Nähere Informationen unter:
https://www.fb.me/schnickschnackbo

Anstatt alleine ein Ladenlokal zu betreiben, kann es in manchen Fällen eine gute Option sein, mit anderen Produzentinnen zusammen einen Gemeinschaftsladen zu eröffnen. Insbesondere für Homepreneure stellen Gemeinschaftsläden ein attraktives und risikoarmes Absatzmodell dar (vgl. I 6).

„Bei **Homepreneurinnen und -preneuren** handelt es sich um Unternehmerinnen und Unternehmer, die zu Hause arbeiten und meist im Sinne der Do-it-yourself-Bewegung Dinge [...] herstellen und vertreiben" (Brandt et al. 2017a). Der Vertrieb kann über Internetplattformen (z. B. Etsy), innerhalb des Bekanntenkreises und der Nachbarschaft, über Messen oder Märkte, sowie neuerdings auch in Cafés oder Hotels in einem Winkel für selbstgemachte Waren oder in speziellen Läden, die Regale an Kleinstunternehmen vermieten oder Gemeinschaftsläden, stattfinden. Die Produkte und Tätigkeiten variieren dabei stark: Kochen, Backen, Basteln, Häkeln, Stricken, Nähen, Schreinern oder 3D-Druck. Prinzipiell kann überall dort, wo gewohnt wird, auch in geringen Skalen emissionsarm produziert werden, u. a. im eigenen Produktionskeller, der Bastelgarage oder im ehemaligen Kinderzimmer. Durch die ‚Home-Produktion' können Menschen im Quartier gehalten werden, die mit ihren Produkten zum eigenen Lebensunterhalt beitragen und z. T. Versorgungspotenzial bieten (vgl. ebd.).

Attraktives Absatzmodell für Homepreneure

Im Bochumer Stadtteil Weitmar, der südlich an die Innenstadt grenzt, haben sich acht Kreative zusammengeschlossen und den Gemeinschaftsladen *SchnickSchnack* eröffnet, in dem daheim in Handarbeit hergestellte Produkte verkauft werden. Viele von den Kreativen produzieren nebenberuflich. Zu den Produktbereichen gehören neben Filzprodukten und Kinderkleidung, recycelte Produkte aus Wachs und Papier, Holzprodukte und vieles mehr. Auch individuelle Wünsche der Kundschaft werden erfüllt, weshalb der Laden viele Stammgäste hat (vgl. I 6).

Erfolgsfaktor Gemeinschaft

Für das Funktionieren des Gemeinschaftsladens ist eine klare Trennung der verschiedenen Produktbereiche notwendig. Den Verkauf im Ladenlokal übernehmen die Produzentinnen selbst in verschiedenen Schichten. Sie teilen sich demnach nicht nur das Ladengeschäft, sondern auch die Arbeitszeit. Dieses Absatzmodell erfordert beim Verkauf der Waren eine eindeutige Zuordnung der eingenommenen Preise für die jeweiligen Produkte, weshalb eine präzise

Dokumentation notwendig ist. Die Ladenmiete teilen sich die Produzentinnen und zahlen pro Monat eine Pauschale, in der alle Kosten enthalten sind. In regelmäßig stattfindenden Treffen werden organisatorische Aspekte rund um den Gemeinschaftsladen besprochen und diskutiert (vgl. ebd.).

Was die Kreativen an ihrem Gemeinschaftsladen besonders schätzen, ist vor allem der persönliche Kontakt zur Kundschaft. Ein großer Vorteil gegenüber dem Online-Handel liegt in der Möglichkeit, der Kundschaft vor Ort die Funktionsweise der Produkte zu erklären. Zusätzlich verkaufen die Produzentinnen ihre Produkte teils über *Etsy*, eine Online-Verkaufsplattform, oder auf Kreativmärkten. Der gegenseitige Austausch fördert zudem neue Produktideen (vgl. ebd.).

Fazit

Der Gemeinschaftsladen ermöglicht insbesondere Homepreneuren ihre Produkte zu verkaufen. Gerade wenn es sich um kleinere Produktserien handelt und das Umsatzvolumen gering ist, stellt ein Gemeinschaftsladen eine gute Möglichkeit des Verkaufs dar, ohne ein hohes Geschäftsrisiko einzugehen. Gerade zu Beginn kann so getestet werden, wie neue Produktideen bei der Kundschaft ankommen und wie stark die Nachfrage ist.

Fotos: UrbaneProduktion.Ruhr

5.6 Festival Urbane Produktion

LutherLAB

LutherLAB

Produkte: Aquaponikanlagen, Bier, Schmuck, Upcycling-Objekte, Lastenrad
Zeitraum: 16.09.–19.10.2017
Adresse: Alte Bahnhofstraße 166
44892 Bochum

Beteiligte Akteure:
BMBF-Forschungsprojekt mit 4,5 VZÄ, Akteure aus dem Stadtteil, Unternehmen
Standortbeschreibung:
Kirche in einem Stadtteilzentrum
Kontakt: www.lutherlab.de

Foto: Stefan Szwedziak

Im Rahmen des BMBF-Forschungsprojekts *UrbaneProduktion.Ruhr* entstand im Herbst 2017 das ‚LutherLAB: Festival der Urbanen Produktion – Langendreer selbermachen' als fünfwöchige Zwischennutzung eines Kirchengebäudes im Stadtteil Bochum Langendreer-Alter Bahnhof. Im Fokus des Forschungsprojekts stand damit ein strukturschwacher Stadtteil, in dem mittels der Methoden des Reallabors Urbane Produktion experimentell praktiziert werden sollte. Ziel war es, produzierenden Unternehmen eine Bühne zu bieten, lokale Netzwerke zu stärken und zu knüpfen, Aufmerksamkeit für die Thematik der Urbanen Produktion zu erregen sowie zu erforschen, inwiefern sich ein Kirchengebäude für produktive Nutzungen eignet.

Gründe und Treiber, die für die Wahl der Kirche sprachen, waren die zentrale Lage im Stadtteil, die imposante Architektur des Gebäudes sowie insbesondere die Kirchengemeinde als Eigentümerin, die sehr aufgeschlossen gegenüber einer Zwischennutzung durch das Projekt *Urbane-Produktion.Ruhr* war.

Akteure zur Entwicklung des Ortes und des Festival-Programms

Das Amt für Wohnen und Stadtentwicklung der Stadt Bochum hatte das Kirchengebäude aktiv als Ort für das Reallabor eingebracht. Die Kirchengemeinde war nach einem ersten Ortsbesuch bereit, dem Forschungsprojekt das Gebäude für die Zeit des Festivals kostenlos zur Verfügung zu stellen und erlaubte die Kirchenbänke auszulagern. Auch die Zusammenarbeit mit den Genehmigungsbehörden innerhalb der Stadt Bochum für die temporäre Nutzung verlief exemplarisch.

Für das ‚Festival der Urbanen Produktion' wurden weitere lokale Partnerinnen als Mitstreiter und Multiplikatorinnen gesucht. Als wichtige Projektpartner stellten sich das soziokulturelle Zentrum *Bahnhof Langendreer, das lokale Stadtteilmanagement Werne/Langendreer-Alter Bahnhof (WLAB), die Werbegemeinschaft Alter Bahnhof* und *Langendreer hat's* heraus. Sie waren, aufgrund ihrer lokalen Verankerung im Stadtteil, wichtige Multiplikatoren und erleichterten den Einbezug weiterer Initiativen (vgl. Meyer/Schambelon 2019).

Akteure der Durchführung während des Festivals

Unternehmen, Selbstständigen und Hobby-Makerinnen, die im Vorfeld des Festivals durch das Forschungsteam ausfindig gemacht wurden, wurde während des Festivals die Möglichkeit gegeben Workshops anzubieten. „Hergestellt wurden u. a. Upcycling-Produkte, Bier, Austernpilze, Samenbomben, Lampenschirme aus Restholz, Hocker aus Sperrmüll, Aquaponikanlagen,

d. h. Kreislaufanlagen zur Fischproduktion und Pflanzenzucht, Schmuck, Palettenmöbel, Prototypen aus dem 3D-Drucker oder Marmelade“ (Butzin/Meyer 2020). Um die Teilnahme möglichst allen Interessierten zu ermöglichen, fanden die Workshops überwiegend samstags statt (vgl. Meyer/Schambelon 2019).

In Kooperation mit dem *Bahnhof Langendreer*, dem Stadtteilmanagement und der Werbegemeinschaft *Langendreer hat's* wurde außerdem ein Rahmenprogramm entwickelt, das das Gebäude mithilfe von fast täglich stattfindenden Veranstaltungen öffnete. Unter den Angeboten waren z. B. Café-Zeiten mit Kaffee und Kuchen, Coworking, Kultur- und Diskussionsveranstaltungen zu Neuer Arbeit, offene Werkstätten und Abende zu Unternehmensgründungen. Gezielt wurden mehrere Workshops und Veranstaltungen parallel geplant und durchgeführt, um eine mögliche multifunktionale Nutzung im Kirchenschiff zu testen und unterschiedliche Menschen zusammenzubringen (vgl. Meyer/Schambelon 2019).

Fazit

Unter den etwa 1.000 Besuchern waren viele ehemalige Gemeindemitglieder, die dankbar waren, ihre Kirche wieder betreten zu dürfen, aber auch Menschen, die wenig Bezug zum Gebäude hatten und es begrüßten, sich dort frei bewegen, etwas herstellen oder einfach nur Kaffee trinken zu können.

Durch die anschließende Gründung eines Vereins und die weitere Beratung durch das Forschungsprojekt, hat die Zwischennutzung das Kirchengebäude mit Themen der gemeinschaftlichen Produktion gefüllt und geöffnet und so unterschiedliche Menschen angezogen. Das Gebäude wurde für den Zeitraum den Bewohnerinnen Langendreer's zurückgegeben und als Zentrum gesellschaftlicher Zusammenkunft, Teilhabe und persönlicher Entfaltung neu gedeutet (vgl. Bunse/Meyer 2018).

Foto: ZIMI Pix

Fotos: Luisa Gehnen / Die Urbanisten e.V.

6 Stichwortverzeichnis

Gläserner Betrieb S. 61
Homepreneure S.102
Intersektoraler Strukturwandel S. 15
Kreislaufwirtschaft S. 18
Lokale Ökonomie S. 25
Makerspace S. 67
Mietshäuser-Syndikat S. 69
Pop-up-Store/-Ladenlokal S. 59
Prosumption S. 70
Reallabore S. 34
Stadt der kurzen Wege S. 17
Strukturwandel S. 13
Typologie S. 42
Urbane Industrie S. 88
Urbane Landwirtschaft S. 92
Urbane Manufaktur S. 96
Vertikale Produktion S. 91

7 Weiterlesen

Fallbeispiele und Ideen zur Umsetzung Urbaner Produktion

- Brandt, Martina; Butzin, Anna; Gärtner, Stefan; Hennings, Gerd; Meyer, Kerstin; Siebert, Sebastian; Ziegler-Hennings, Christiane (2017): **Produktion zurück ins Quartier? Neue Arbeitsorte in der gemischten Stadt.** Gelsenkirchen, Dortmund. Online verfügbar unter: https://www.iat.eu/aktuell/veroeff/2017/Produktion-zurueck-ins-Quartier.pdf
- Erbstößer, Anne-Caroline (2016): **Produktion in der Stadt.** Berlin: Technologiestiftung Berlin. Online verfügbar unter: https://www.technologiestiftung-berlin.de/fileadmin/daten/media/publikationen/161005_Produktion_in_der_Stadt.pdf
- Förster, Agnes; Wenzel, Stephanie; Thierstein, Alain; Gilliard, Lukas; Scholze, Lea; Unland, Leila; Brunner, Bernadette (2017): **Gewerbe & Stadt.** München: Technische Universität München; STUDIO | STADT | REGION. Online verfügbar unter: https://mediatum.ub.tum.de/doc/1398132/1398132.pdf
- Made in Aachen (2019): **Expertisen.** Online verfügbar unter: http://mia-projekt.de/expertisen
- UrbaneProduktion.Ruhr (2019): **Fallbeispiele und Inspirationen.** Online verfügbar unter: https://urbaneproduktion.ruhr/inspiration/

Zur Definition und Messung Urbaner Produktion

- Läpple, Dieter (2016): **Produktion zurück in die Stadt. Ein Plädoyer.** In: Kaye Geipel (Hg.): Die Produktive Stadt. Wie Wohnen, Gewerbe und Industrie 4.0 zusammenfinden können. 211. Aufl. 35.2016 Bände. Berlin (Stadt Bauwelt), S. 22–29. Online verfügbar unter: http://www.bauwelt.de/dl/1073788/artikel.pdf
- Mühl, Caroline; Busch, Hans-Christian; Fromhold-Eisebith, Martina; Fuchs, Martina (2019): **Urbane Produktion. Dynamisierung stadt-**

regionaler Arbeitsmärkte durch Digitalisierung und Industrie 4.0? Hg. v. Hartmut Hirsch-Kreinsen und Anemari Karačić. FGW - Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung. Düsseldorf (Digitalisierung von Arbeit, 14). Online verfügbar unter: https://www.fgw-nrw.de/fileadmin/user_upload/DvA_14_Studie_Muehl_et_al._web.pdf

- Stiehm, Sebastian David (2017): **Gestaltungsparameter für die (Re-) Integration von Produktion in den urbanen Raum im Kontext von Industrie 4.0**. Dissertation. Aachen: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Fakultät für Maschinenwesen.
- Piegeler, Monika; Spars, Guido (2019): **Urbane Produktion - Konzept und Messung.** Wuppertal: Bergische Universität Wuppertal. Online verfügbar unter: https://www.oekonomie-arch.uni-wuppertal.de/fileadmin/architektur/oekonomie-arch/Dateien/UrbaneProduktion_MP_GS_2019.pdf
- Gärtner, Stefan (2019): **Strukturwandel und Produktionsarbeit im urbanen Raum.** In: Arbeit: Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik 28, H. 3, S. 285-305.
- Brandt, Martina / Gärtner, Stefan / Meyer, Kerstin: (2017): **Urbane Produktion - ein Versuch einer Begriffsdefinition.** Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik (Forschung Aktuell, Nr. 08/2017). Online verfügbar unter: https://www.iat.eu/forschung-aktuell/2017/fa2017-08.pdf

Produktion als lokale Wertschöpfung

- Gornig, Martin; Belitz, Heike; Geppert, Kurt; Löckener, Ralf; Schiersch, Alexander; Werwatz, Axel (2018): **Industrie in der Stadt: Wachstumsmotor mit Zukunft.** In: DIW Wochenbericht 85 (47), S. 1003–1004. DOI: 10.18723/diw_wb:2018-47-1. Online verfügbar unter: https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.607763.de/18-47.pdf
- Juraschek, Max; Vossen, Benjamin; Hoffschröer, Holger; Reicher, Christa; Herrmann, Christoph (2018): **Urbane Produktion. Ökotone als Analogie für eine nachhaltige Wertschöpfung in Städten.** In: Tobias Redlich, Manuel Moritz und Jens P. Wulfsberg (Hg.): Interdisziplinäre Perspektiven zur Zukunft der Wertschöpfung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 195–207.

Studien über offene Werkstätten und Makerspaces

- Kirk, Engel Hadley; Morgan-Hatch, Rhianon (2015): **Co-Making: Research into London's Open access Makerspaces and Shared Workshops.** London: Workshop East. Online verfügbar unter: https://www.london.gov.uk/sites/default/files/makerspaces-jan2015.pdf
- Lange, Bastian; Domann, Valentin; Häfele, Valerie (2016): **Wertschöpfung in offenen Werkstätten. Eine empirische Erhebung kollaborativer Praktiken in Deutschland.** Berlin: Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (Schriftenreihe des IÖW, SR 213/16). Online verfügbar unter: https://www.ioew.de/fileadmin/user_upload/BILDER_und_Downloaddateien/Publikationen/Schriftenreihen/IOEW_SR-213_Wertschoepfung_in_offenen_Werkstaetten.pdf
- Simons, Arno; Petschow, Ulrich; Peuckert, Jan (2016): **Offene Werkstätten - nachhaltig innovativ? Potenziale gemeinsamen Arbeitens und Produzierens in der gesellschaftlichen Transformation.** Berlin: Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (Schriftenreihe des IÖW, 212). Online verfügbar unter: https://www.ioew.de/fileadmin/user_upload/BILDER_und_Downloaddateien/Publikationen/Schriftenreihen/IOEW_SR-212_Offene_Werkstaetten-nachhaltig_innovativ.pdf
- Suntje Schmidt; Oliver Ibert; Kuebart, Andreas; Kühn, Juliane (2016): **Open Creative Labs in Deutschland. Typologisierung, Verbreitung und Entwicklung.** Erkner. Online verfügbar unter: https://leibniz-irs.de/fileadmin/user_upload/Transferpublikationen/2017-Open_Creative_Labs_in_Deutschland-Typologisierung__Verbreitung_und_Entwicklungsbedingungen.pdf

Aktuelles und Publikationen aus dem Forschungsprojekt UrbaneProduktion.Ruhr

- www.urbaneproduktion.ruhr

8 Quellen

8.1 Literatur

Arndt, Wulf-Holger; Klein, Tobias (2018): Lieferkonzepte in Quartieren – die letzte Meile nachhaltig gestalten. Lösungen mit Lastenrädern, Cargo Cruisern und Mikro- Hubs. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.

Austermann, Klaus; Berhörster, Michael; Landsberg, Alexandra; Meyer, Christian; Nakelski, Sabine; Scholz, Carola (2012): Integrierte Handlungskonzepte in der Stadtentwicklung. Leitfaden für Planerinnen und Planer. Düsseldorf: Ministerium für Wirtschaft, Energie, Baue, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen.

Aver, Caner (2013): Migration, ethnische Ökonomie und Stadtentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung, (5), S. 393-402.

BauGBÄndG 2017 – Muster-Einführungserlass zum Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2014/52/EU im Städtebaurecht und zur Stärkung des neuen Zusammenlebens in der Stadt und zu weiteren Änderungen des Baugesetzbuchs.

BauNVO – Verordnung über die bauliche Nutzung der Grundstücke (Baunutzungsverordnung – BauNVO –) in der Fassung der Bekanntmachung vom 21.11.2017 (BGBI. I S. 3786), in der zuletzt geänderten Fassung.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2014): Große Regionale Unterschiede bei Flächenverbrauch in Deutschland, Abgerufen von: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Home/Topthemen/flaechenverbrauch_deutschland.html (letzter Zugriff: 16.07.2019).

Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, Hamburg (2014): Handwerker- und Gewerbehöfe. Bericht 2014 – Überblick über private und städtische Gewerbehöfe in Hamburg. Hamburg: Freie und Hansestadt Hamburg.

Bell, Daniel (1976): The Coming of Post-Industrial Society. New York: Basic Books.

BMBU - Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2007): LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt. Berlin: BMBU. Abgerufen von: https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Nationale_Stadtentwicklung/leipzig_charta_de_bf.pdf (letzter Zugriff: 18.07.2019).

BMWi – Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2018a): Förderdatenbank. Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW). Abgerufen von: http://www.foerderdatenbank.de/Foerder-DB/Navigation/Foerderrecherche/suche.html?get=49398a8a0000cc1d2e0a3ee077b7771b;views;document&doc=373 (letzter Zugriff: 20.08.2019).

BMWi – Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2018b): Förderdatenbank. Förderung der digitalen Ausstattung in überbetrieblichen Berufsbildungsstätten (ÜBS) und Kompetenzzentren. Abgerufen von: http://www.foerderdatenbank.de/Foerder-DB/Navigation/Foerderrecherche/suche.html?get=49398a8a0000cc1d2e0a3ee077b7771b;views;document&doc=13856 (letzter Zugriff: 20.08.2019).

BMWi – Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2019): Förderdatenbank. Klimaschutzinitiative - Klimaschutzprojekte im kommunalen Umfeld (Kommunalrichtlinie). Abgerufen von: http://www.foerderdatenbank.de/Foerder-DB/Navigation/Foerderrecherche/suche.html?get=49398a8a0000cc1d2e0a3ee077b7771b;views;document&doc=10153 (letzter Zugriff: 20.08.2019).

Brandt, Martina; Butzin, Anna; Gärtner, Stefan; Hennings, Gerd; Meyer, Kerstin; Siebert, Sebastian; Ziegler-Hennings, Christiane (2017a): Produktion zurück ins Quartier? Neue Arbeitsorte in der gemischten Stadt. Gelsenkirchen, Dortmund. Abgerufen von: https://www.iat.eu/aktuell/veroeff/2017/Produktion-zurueck-ins-Quartier.pdf (letzter Zugriff: 22.11.2018).

Brandt, Martina; Gärtner, Stefan; Meyer, Kerstin (2017b): Urbane Produktion – ein Versuch einer Begriffsdefinition. In: Institut Arbeit und Technik (IAT) (Hg.): Forschung Aktuell 08/2017. Gelsenkirchen.

Brandt, Martina; Gärtner, Stephan; Meyer, Kerstin (2018): Urbane Produktion, Planungsrecht und dezentrale Finanzsysteme. In: Institut Arbeit und Technik (IAT) (Hg.): Forschung Aktuell 10/2018. Gelsenkirchen.

Brandt, Martina; Gärtner, Stefan (2019): Lokale Ökonomie: was, wer, wie auf welchen Ebenen? In: Niermann, Oliver; Schnur, Olaf; Drilling, Matthias (Hg.): Ökonomie im Quartier: von der sozial-räumlichen Intervention zur Postwachstumsgesellschaft. Heidelberg: Springer, S. 29-47.

Brandt, Martina; Meyer, Kerstin; Gärtner, Stefan (2019): Ethische, ethnische und urbane Ökonomie im Quartier als Chance für die Wirtschaftsförderung. In: Schaefer, Sigrid; Lindner, Alexandra; Schröder, Heike; Dangel, Daniel (Hg.): Quartiersforschung im Fokus der Wohnungswirtschaft: Trends und Entwicklungsperspektiven. Lemgo: Rohn, S. 45-59.

Brinks, Verena; Ibert, Oliver (2015). Mushrooming entrepreneurship: The dynamic geography of enthusiast - driven innovation. In: Geoforum, (65), S. 363-373.

Bunse, Jan; Meyer Kerstin (2018): Urbane Produktion im Reallabor. In: Schaefer, Sigrid; Lindner, Alexandra; Schröder, Heike; Dangel, Daniel (Hg.): Quartiersforschung im Fokus der Wohnungswirtschaft: Trends und Entwicklungsperspektiven. Lemgo: Rohn, S. 99-112.

Buttenberg, Lisa; Overmeyer, Klaus (2014): Raumunternehmen zwischen informeller Aktivierung und formeller Planung. In: Informationen zur Raumentwicklung 2/2014. Franz Steiner Verlag, S. 135-142.

Butzin, Anna; Meyer, Kerstin (2020): Temporäre räumliche Nähe in Produktionsprozessen. In: Henn, Sebastian; Growe, Anna (Hg.): Raumforschung und Raumordnung: Temporäre räumliche Nähe – Akteure, Orte und Interaktionen. Im Erscheinen.

Cohen, Stephen; Zysman, John (1987): Manufacturing Matters. The myth of the postindustrial economy. New York: Basic Books.

Dahlbeck, Elke; Gärtner, Stefan (2019): Gerechter Wandel für Regionen und Generationen: Erfahrungen aus dem Strukturwandel im Ruhrgebiet. Berlin: WWF-Deutschland.

David, Alexandra (2017): Migrantisches Unternehmertum – Eine Chance der Arbeitsmarktintegration für geflüchtete Menschen? In: Institut Arbeit und Technik (IAT) (Hg.): Forschung Aktuell 02/2017. Gelsenkirchen.

Diez Ladera, Tomas (2016). FabCity Whitepaper. Abgerufen von: https://www.cowerk.org/data/cowerk/user_upload/Dateien/Tomas_Diez_whitepaper_fablab_barcelona.pdf (letzter Zugriff: 25.03.2019).

DIHK – Deutscher Industrie- und Handelskammertag e. V. (2017): Handreichung für die Abgrenzung Handwerk zu Industrie/Handel/Dienstleistung. Berlin. Abgerufen von: https://www.halle.ihk.de/blob/halihk24/recht/Gewerberecht/Abgrenzung_zum_Handwerk/3470358/06935b4be1b68a44a494c03bdb3fd568/Handreichung-fuer-die-Abgrenzung-Handwerk-zu-Industrie-Handel-Dienstleistung-data.pdf (letzter Zugriff: 09.09.2019).

Dombrowski, Uwe; Riechel, Christoph (2014): Die Urbane Fabrik. Potenziale einer stadtnahen Produktion. In: Industrie Management, (4), S. 11-15.

Ematinger, Reinhard (2018): Von der Industrie 4.0 zum Geschäftsmodell 4.0. Chancen der digitalen Transformation. Wiesbaden: Springer.

Flögel, Franz; Gärtner, Stefan (2011): Raumunternehmen. Endbericht an die Montag Stiftung Urbane Räume. Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik.

Flögel, Franz; Gärtner, Stefan (2012): Raumunternehmen und die Aktivierung von Nachbarschaften. Bonn: Montag Stiftung Urbane Räume.

Flögel, Franz; Meyer, Kerstin; Schlieter, Dajana (2019): Finanzierung von Unternehmen der lokalen Ökonomie - Hemmnisse und Möglichkeiten. In: Henn, Sebastian; Behling, Michael; Schäfer, Susann (Hg.): Lokale Ökonomie. Konzepte, Quartiersentwicklung und Interventionen. Heidelberg: Springer Spektrum.

Fourastié, Jean (1954): Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts. Köln: Bund-Verlag.

Gärtner, Stefan; Meyer, Kerstin; Schonlau, Marcel (2020): Urbane Produktion: Ist da wirklich Speck dran? Im Erscheinen.

Geipel, Kaye; Schade-Bünsow, Boris (2019): Die Charta muss mehr als nur aktualisiert werden. In: Stadt Bauwelt, 19 (223), S. 64-65.

Gornig, Martin; Werwatz, Axel (2018): Anzeichen für eine Reurbanisierung der Industrie. In: DIW Wochenbericht (47). Berlin, S. 5-11.

Grimm, Gaby (2004): Stadtentwicklung und Quartiersmanagement: Entwicklung und Aufbau lokal-spezifischer Organisations- und Steuerungsstrukturen. Essen: Klartext.

Haberkorn, Felix (2017): Inklusion in Karlsruhe. Diese Bäckerei zeigt wie's geht. In: ka-News – Karlsruhe. Abgerufen von: https://www.ka-news.de/wirtschaft/regional/Inklusion-in-Karlsruhe-Diese-Baeckerei-zeigt-wie-s-geht;art127,2141566 (letzter Zugriff: 07.10.2019).

Hartmann-Wendels, Thomas; Pfingsten, Andreas; Weber, Martin (2010): Bankbetriebslehre. Berlin: Springer.

Haselsteiner, Edeltraud; Schwaiglehner, Katja; Frey, Harald; Laa, Barbara; Madner, Verena; Grob, Lisa-Maria (2019): Vertical Urban Factory. Innovative Konzepte der vertikalen Verdichtung von Produktion und Stadt. Wien: URBANITY - Architektur, Kunst, Kultur und Sprache.

Haupt, Reinhard (2000): Industriebetriebslehre. Einführung Management im Lebenszyklus industrieller Geschäftsfelder. Wiesbaden: Gabler.

Horn, Gesa; Klanten, Christoph; Mamonova, Swetlana; Schönefeld, Kathrin; Simons, Leonard; Seidel, Lisa; Uelpenich, Jérôme (2019): MIA Exptertisen. Forecasting Aachen 2030 - Urbane Produktion in der Zukunftsstandt. Volume 3. (Hg.): Hees, Frank; Begaß, Dieter M.; Fromhold-Eisebith, Martina; Schmitt, Gisela; Burggräf, Peter. Aachen. Abgerufen unter http://mia-projekt.de/wp-content/uploads/2019/02/MIA_Expertisen_Vol_3.pdf (letzter Zugriff: 11.09.2019.

Jansen, Dorothea; Wald, Andreas (2007): Netzwerktheorien. In: Benz, Arthur; Lütz, Susanne; Schimank, Uwe; Simonis, Georg (Hg.): Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 188-199.

Junker, Rolf; Pump-Uhlmann, Holger (2019): Einkaufsstraßen neu denken. Bausteine für neue Perspektiven. Gelsenkirchen: StadtBauKultur NRW.

Juraschek, Max; Vossen, Benjamin; Hoffschröer, Holger; Reicher, Christa; Herrmann, Christoph (2018): Urbane Produktion. Ökotone als Analogie für eine nachhaltige Wertschöpfung in Städten. In: Redlich, Tobias; Moritz, Manuel; Wulfsberg, Jens Peter (Hg.): Interdisziplinäre Perspektiven zur Zukunft der Wertschöpfung. Wiesbaden: Springer Gabler, S. 195-207.

Just, Juliane (2015): In Löbtau entsteht mit dem „Rosenwerk" ein neues Zentrum für Kreative. In: Dresdener Neueste Nachrichten. Abgerufen von: https://www.dnn.de/Dresden/Lokales/In-Loebtau-entsteht-mit-dem-Rosenwerk-ein-neues-Zentrum-fuer-Kreative (letzter Zugriff: 02.10.2019).

Kelle, Udo; Kluge, Susann (2010): Konstruktion empirisch begründeter Typologien. In: Kelle, Udo; Kluge, Susann (Hg.): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 83-107.

KfW (2019a): Merkblatt Modellprojekte Smart Cities: Stadtentwicklung und Digitalisierung. Abgerufen von: https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/F%C3%B6rderprogramme-(Inlandsf%C3%B6rderung)/PDF-Dokumente/6000004472_M_436_Smart_Cities.pdf (letzter Zu-griff: 20.10.2019).

KfW (2019b): Merkblatt Energetische Stadtsanierung - Zuschuss. Abgerufen von: https://www.kfw.de/Download-Center/F%C3%B6rderprogramme-(Inlandsf%C3%B6rderung)/PDF-Dokumente/6000002110-M-Energetische-Stadtsanierung-432.pdf (letzter Zugriff: 20.10.2019).

Kranert, Martin (2017): Einführung in die Kreislaufwirtschaft. Planung – Recht – Verfahren. Wiesbaden: Springer.

Kuschnerus, Ulrich (2010): Der sachgerechte Bebauungsplan. Handreichungen für die kommunale Planung. Bonn: vwh - Dienstleistung GmbH.

Läpple, Dieter (2013): Produktion zurück in die Stadt. In: Kronauer, Martin; Siebel, Walter (Hg.): Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheiten als Herausforderung für die Stadtpolitik. Frankfurt: Campus Verlag, S. 129-150.

Läpple, Dieter (2016): Produktion zurück in die Stadt. Ein Plädoyer. In: Bauwelt, (35), S. 22-29. Abgerufen von: https://www.bauwelt.de/das-heft/Produktion-zurueck-in-die-Stadt.-Ein-Plaedoyer-Umdenken-moderne-Funktionstrennung-in-Wohn-und-Gewerbequartiere-Dieter-Laepple-2662063.html, (letzter Zugriff: 15.07.2019).

Läpple, Dieter (2018): Perspektiven einer produktiven Stadt. In: Schäfer, Klaus (Hg.): Aufbruch aus der Zwischenstadt. Urbanisierung durch Migration und Nutzungsmischung. Bielefeld: transcript Verlag, S. 151-176.

Lentes, Joachim (2017): Urbane Produktion. In: Spath, Dieter; Westkämper, Engelbert; Bullinger, Hans-Jörg; Warnecke, Hans-Jürgen (Hg.): Neue Entwicklungen in der Unternehmensorganisation. Berlin, Heidelberg: Springer Vieweg, S. 45-55.

Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Berlin: Hanser.

Mamonova, Swetlana; Fromhold-Eisebith, Martina (2019): Akzeptanz urbaner Produktion – Ergebnisse einer Haushaltsbefragung in Aachen. In: Hees, Frank; Begaß, Dieter M.; Formhold-Eisebith, Martina; Schmitt, Gisela; Burggräf, Peter (Hg.): MIA Expertisen. Volume 4.

Meisel, Ulli (2014): Grenzen der Bestandserhaltung – Abriss als Paradigma nachhaltiger Bestandsentwicklung? Dortmund: ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH.

Meyer, Kerstin; Schambelon, Sophia (2019): LutherLAB - Aus Reallabor zu Urbaner Produktion wird ein Verein. In: Merten, Thomas; Terstriep, Judith; Seipel, Nils; Rabadjieva, Maria (Hg.): Lokale Wirtschaftsstrukturen transformieren – Gemeinsam Zukunft gestalten. Bottrop: Amt für Wirtschaftsförderung und Standortmanagement der Stadt Bottrop, S. 146-147. Abgerufen von: http://www.wirtschaftsstrukturen.de/media/22_lutherlab_aus_reallabor_zu_urbaner_produktion_wird_ein_verein.pdf (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Mistry, Nisha (2012): Urban Manufacturing, Infrastructure and Economic Development. Trenton: Regional Planning Summit. Abgerufen von: http://www.plansmartnj.org/wp-content/uploads/2012/04/Mistry-PlanSmart-NJ-Infrastucture.pdf (letzter Zugriff 03.07.2019).

Mühl, Caroline; Busch, Hans-Christian; Fromhold-Eisebith, Martina; Fuchs, Martina (2019): Urbane Produktion – Dynamisierung stadtregionaler Arbeitsmärkte durch Digitalisierung und Industrie 4.0? Düsseldorf.

Münch, Vera (2015): Unternehmen unterschätzen die Bedeutung von Netzwerken. In: WirtschaftsWoche. Abgerufen von: https://www.wiwo.de/erfolg/management/management-unternehmen-unterschaetzen-die-bedeutung-von-netzwerken/12023484.html (letzter Zugriff: 29.08.2019).

Ninnemann, Jan; Hölter, Ann-Kristin; Beecken, Wolfgang; Thyssen, Robert; Tesch, Torsten (2017): Last-Mile-Logistic Hamburg – Innerstädtische Zustelllogistik. Studie im Auftrag der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg: HSBA Hamburg School of Business Administration.

Oehler, Patrick; Drilling, Matthias (2013): Quartier. In: Reutlinger, Christian; Fritsche, Caroline; Ling, Eva (Hg.): Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die soziale Arbeit. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 201-209.

Parodi, Oliver; Beecroft, Richard; Albiez, Marius; Tamm, Kaidi; Waitz, Colette (2016): Von „Aktionsforschung" bis „Zielkonflikte". Schlüsselbegriffe der Reallaborforschung. In: Karlsruher Institut für Technologie (KIT) (Hg.): Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis, Reallabore als Ort der Nachhaltigkeitsforschung und Transformation. Karlsruhe: KIT, S. 9-18.

Pine, Joseph; Gilmore, James (2000): The Experience Economy. Boston: Harvard School Business Press.

PTKA – Projektträger Karlsruhe (2018): Ausschreibung Digitalisierung & Ultraeffizienz für eine zukunftsfähige urbane Produktion. Abgerufen von: http://www.ptka.kit.edu/files/Ausschreibung%20Digitalisierung%20und%20Ultraeffizienz_final.pdf (letzter Zugriff: 17.07.2019)

Rehfeld, Dieter (2019): Studiengruppe Industriepolitik: Fragen nach dem „Wie?"In: 30 Jahre Strukturwandel: Geschäftsbericht 2016 / 2017 / 2018. Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik (IAT), S. 100-102.

Reil, Harald (2014): Pop, pop, pop. Pop-up-Shops schießen weltweit wie Pilze aus dem Boden. München: Genios.

Rhodes, Chris (2018): Manufacturing: statistics and policy. Briefing Paper. In: House of Commons Library (01942), S. 8.

Schaefer, Sigrid; Hill, Alexandra; Schröder, Heike; Schonlau, Marcel (2014): Wohnen im Quartier – Die Rolle der Wohnungswirtschaft und neue Kooperationen für die Quartiersentwicklung. In: ZIWP – Zeitschrift für Immobilienwirtschaft und Immobilienpraxis. 2 (2), S. 39-48.

Schonlau, Marcel; Lindner, Alexandra (2018): Automatisierte Quartiersabgrenzung am Beispiel der Stadt Essen. In: Schaefer, Sigrid; Lindner, Alexandra; Schröder, Heike; Dangel, Daniel (Hg.): Quartiersforschung im Fokus der Wohnungswirtschaft: Trends und Entwicklungsperspektiven. Lemgo: Rohn, S. 113-129.

Schonlau, Marcel; Meyer, Kerstin; Lindner, Alexandra (2019): Erfolgsfaktoren und Hemmnisse zur Realisierung urbaner Produktion in Reallaboren. In: Schrenk, Manfred; Popovich, Vasily V.; Zeile, Peter; Elisei, Pietro; Beyer, Clemens; Ryser, Judith (Hg.): REAL CORP 2019 Tagungsband; 2.-4. April 2019, S. 291-301.

Schössler, Martin; Baer; Daniela; Ebel; Gerald, Eickemeyer, Ludwig; Hoffschröer, Holger; Koch, Tobias.; Schwertner, Alexandra; Sonntag, Regina (2012): „Grüne Fabrik" statt grüne Wiese – warum die Industrie wieder näher an die Stadt rücken sollte. In: Policy Brief - stiftung neue Verantwortung e. V., (2).

Schultz, Brigitte (2012): Die Tübinger Südstadt. In: Bauwelt, (1-2), S. 22-25. Abgerufen von: https://www.bauwelt.de/dl/792682/bw_2012_01_0022-0025.pdf (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Schymiczek, Marcus (2017): Das Essener Eltingviertel wandelt sich immer weiter. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ). Abgerufen von: https://www.waz.de/staedte/essen/das-essener-eltingviertel-wandelt-sich-immer-weiter-id209483163.html (letzter Zugriff: 05.08.2019).

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin (2019): Stadtentwicklungsplan Wirtschaft 2030. Online-Version. Berlin. Abgerufen von: https://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtentwicklungsplanung/download/wirtschaft/StEP_Wirtschaft_2030_Online.pdf (letzter Zugriff: 24.10.2019).

Soehlke, Cord (2015): Stadt bauen – mit den Bürgern. Die Tübinger Stadtentwicklung mit privaten Baugemeinschaften. Universitätsstadt Tübingen. Augsburg. Abgerufen von: https://www.petrakellystiftung.de/fileadmin/user_upload/newsartikel/PDF_Dokus/Soehlke_Tuebingen.pdf (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Spath, Dieter (2012): Urbane Produktion. In: Weinert, Klaus; Beckmann, Klaus J.; Encarnação, José Luis; Herzog, Otthein; Höcker, Hartwig; Kuhn, Axel; Mühlhäuser, Max; Schober, Otmar; Spath, Dieter; Thoma, Klaus (Hg.): Stadt der Zukunft. Strategieelemente einer nachhaltigen Stadtentwicklung. München, Berlin, Brüssel: acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften, S. 61-71.

Stadtentwicklung Wien (2014): STEP 2025. Stadtentwicklungsplan Wien. Abgerufen von: https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008379a.pdf (letzter Zugriff: 29.08.2019).

Stadtentwicklung Wien (2017): Fachkonzept Produktive Stadt. STEP 2025. Wien. Abgerufen von: https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008500a.pdf (letzter Zugriff: 13.11.2019).

StBA (2008): Klassifikation der Wirtschaftszweige. Mit Erläuterungen. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden. Abgerufen von: https://www.destatis.de/DE/Methoden/Klassifikationen/Gueter-Wirtschaftsklassifikationen/Downloads/klassifikation-wz-2008-3100100089004.pdf;jsessionid=EF715FD192D05C491186CD5DA11D040D.internet732?__blob=publicationFile (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Stiehm, Sebastian David (2017): Gestaltungsparameter für die (Re-) Integration von Produktion in den urbanen Raum im Kontext von Industrie 4.0. Dissertation. Aachen: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen.

Stumpf, Klara (2018): Wirtschaftliche Transformation und die Gemeinwohl-Ökonomie. In: Förster, Marius; Hebert, Saskia; Hofmann, Mona; Jonas, Wolfgang (Hg.): Un/Certain Futures - Rollen des Designs in gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Bielefeld: transcript Verlag, S. 174-179.

Veugelers, Reinhilde (2017): Remaking Europe: the new manufacturing as an engine for growth. Brüssel: Bruegel.

Wagner-Endres, Sandra; Libbe, Jens (2019): Urbane Produktion in der Zukunftsstadt. Perspektiven für Forschung und Praxis. Berlin: SynVer*Z – Synthese- und Vernetzungsprojekt Zukunftsstadt.

Wagner-Endres, Sandra; Wolf, Ulrike; Zwicker-Schwarm, Daniel (2018): Neue Konzepte für Wirtschaftsflächen. Herausforderungen und Trends am Beispiel des Stadtentwicklungsplanes Wirtschaft in Berlin. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.

Wald, Andreas; Jansen, Dorothea (2007): Netzwerke. In: Benz, Arthur; Lütz, Susanne; Schimank, Uwe; Simonis, Georg (Hg.): Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 93-105.

Welzbacher, Christian; Pirk, Walter; Ostheimer, Anne; Bartelt, Karen; Bille, Jens; Klemmt, Markus (2015): Digitalisierung der Wertschöpfungs- und Marktprozesse. Herausforderungen und Chancen für das Handwerk. Eine Vorstudie im Rahmen der Konzeption eines Demonstrations- und Kompetenzzentrums im Handwerk. Hannover: Leibniz Universität Hannover. Abgerufen von: https://hpi-hannover.de/dateien/Projektberichte/Studie_Digitalisierung_der_Wertschpfung.pdf (letzter Zugriff: 29.11.2018).

Westhoff, Sarah; Lindner, Alexandra (2019): Nachhaltige Transformation urbaner Räume: Eine produktive Stadt – eine lebenswerte Stadt? In: Schrenk, Manfred; Popovich, Vasily V.; Zeile, Peter; Elisei, Pietro; Beyer, Clemens; Ryser, Judith (Hg.): REAL CORP 2019 Tagungsband; 2.-4. April 2019, S. 913-919.

Wirtschaftsförderung metropoleruhr (2012): ruhrAGIS - Atlas der Gewerbe- und Industriestandorte Metropole Ruhr. Mülheim an der Ruhr. Abgerufen von: https://business.metropoleruhr.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/Investorenservice/ruhrAGIS-Handbuch_Stand_2012.pdf (letzter Zugriff: 14.08.2019).

Zentes, Joachim (2012): Vertikale Integration. In: Zentes, Joachim; Swoboda, Bernhard; Morschett, Dirk; Schramm-Klein, Hanna (Hg.): Handbuch Handel. Strategien - Perspektiven - Internationaler Wettbewerb. Wiesbaden: Springer, S. 89-101.

8.2 Internetseiten

ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (o. J.): Städtebaulicher Vertrag, https://www.arl-net.de/de/lexica/de/st%C3%A4dtebaulicher-vertrag (letzter Zugriff: 09.09.2019).

ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2003): Stadtentwicklungsplanung, https://www.arlnet.de/de/lexica/de/stadtentwicklungsplanung (letzter Zugriff: 12.01.2019).

Bäckerei Schmidt (o. J.): Unsere Produkte, https://www.baeckerei-schmidt-karlsruhe.de/backwaren-baeckerei-schmidt-karlsruhe/ (letzter Zugriff: 07.10.2019).

Baden-Württemberg (2018): 6,7 Millionen Euro für Urbane Produktion der Zukunft, https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/67-millionen-euro-fuer-urbane-produktion-der-zukunft (letzter Zugriff: 15.07.2019).

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2017): Tübingen „Südstadt", https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/SharedDocs/Projekte/WSProjekte_DE/Tuebingen_Suedstadt.html (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Berlin (2017): Industrielle Produktion, https://www.berlin.de/wirtschaft/wirtschaftsstandort/branchen/industrielle-produktion/3929966-3927311-industrielle-produktion.html; (letzter Zugriff: 01.10.2018).

BIGH (2019): FAQ, https://bigh.farm/faq/ (letzter Zugriff: 09.09.2019).

BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (o. J.): Nachhaltiger Konsum. https://www.bmu.de/themen/wirtschaft-produkte-ressourcen-tourismus/produkte-und-konsum/nachhaltiger-konsum/ (Letzter Zugriff: 08.08.2019).

Brahm, Daniela; Schliesser, Les (2014): ExRotaprint Projektbeschreibung, https://www.exrotaprint.de/wp-content/uploads/2017/02/ExRotaprint-Projektbeschreibung-deutsch.pdf (letzter Zugriff: 22.02.2019).

Bundesvereinigung Logistik (2018): Dossier Urbane Logistik, https://www.bvl.de/dossiers/urbane-logistik/urbane-logistik-2018 (letzter Zugriff: 29.07.2019).

Czech Statistical Office (2017): Statistical Yearbook of Prague – The employed in the national economy by CZ-NACE section in the Capital City of Prague, https://www.czso.cz/csu/czso/9-labour-market-i8i8cke0eu; (letzter Zugriff: 01.10.2018).

ExRotaprint (o. J.a): Arbeit, Kunst, Soziales, https://www.exrotaprint.de/arbeit-kunst-soziales/ (letzter Zugriff: 24.02.2019).

ExRotaprint (o. J.b): Erbbaurecht, https://www.exrotaprint.de/erbbaurecht/ (letzter Zugriff: 05.01.2019).

Fabfoundation (o. J): Getting started with Fab Labs, https://www.fabfoundation.org/getting-started/#fablabs-full (letzter Zugriff: 10.8.2019).

Galka, Max (2016): Half the World's Population Lives in Just 1% of the Land [Map]. http://metrocosm.com/world-population-split-in-half-map/ (letzter Zugriff: 16.07.2019).

Haushalten e. V. (o. J.): Idee und Ziel, http://www.haushalten.org/de/haushalten_idee_und_ziel.asp (letzter Zugriff: 17.07.2019).

Impact Hub GmbH (2019): Bring an Impact Hub to your City, http://makers.impacthub.net/bring-impact-hub-to-your-city/?hsCtaTracking=9aad5f93-3049-4400-a7eb-d491e-0222ac5%7C04fe0f20-cffd-4907-abe2-9c4de8b8c75d (letzter Zugriff: 05.10.2019).

Konglomerat e.V. (o. J.a) Rosenwerk, https://konglomerat.org/rosenwerk.html (letzter Zugriff: 02.10.2019).

Konglomerat e.V. (o. J.b): Wir, https://konglomerat.org/wir.html (letzter Zugriff: 02.10.2019).

Landeshauptstadt Stuttgart: Zwischennutzung, https://gis6.stuttgart.de/leerstandsmanagement/ (letzter Zugriff: 09.10.2019).

MBW Marketinggesellschaft mbH (o. J.): Heute und Morgen für die Zukunft sorgen,

(letzter Zugriff: 08.10.2019).

Mietshäuser Syndikat (o. J.): Selbstorganisiert wohnen - solidarisch wirtschaften, https://www.syndikat.org/de/ (letzter Zugriff: 23.07.2019).

MINYC – Made in NYC (o. J.): Why MINYC Matters, https://madeinnyc.org/why-minyc-matters/ (letzter Zugriff: 08.08.2019).

Office for National Statistics (2018): Employment by Industry, Borough, https://data.london.gov.uk/dataset/employment-industry-borough; (letzter Zugriff: 01.10.2018).

Readymade UG (o. J.): #whomademychair @Eltingmöbel, https://www.readymade-furniture.de/whomademychair-at-elting-moebel/ (letzter Zugriff: 03.10.2019).

Richter, Roland (2009): Wohnquartiere als statistische Bezirke in Duisburg, https://www.duisburg.de/vv/medien/dez_i/TI_0309-text.pdf (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe (2017): Zahl der Erwerbstätigen in Berlin 2007 bis 2017, https://www.berlin.de/sen/wirtschaft/wirtschaft/konjunktur-und-statistik/wirtschaftsdaten/beschaeftigung/; (letzter Zugriff: 01.10.2018).

Stadt Berlin (2017): Industrielle Produktion, https://www.berlin.de/wirtschaft/wirtschaftsstandort/branchen/industrielle-produktion/3929966-3927311-industrielle-produktion.html;

(letzter Zugriff: 22.11.2019).

Stadt Aachen (o. J.): Aachen-Nord: Ein Stadtteil im Wandel, http://www.aachen.de/de/stadt_buerger/planen_bauen/stadtentwicklung/stadtviertel/aachennord/aachen-nord/index.html (letzter Zugriff: 22.11.2019).

Stadt Dortmund (2016): Quartiersentwicklung und Analysen, https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/planen_bauen_wohnen/stadterneuerung/quartiersentwicklung_und_analysen/index.html (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Stadt Düsseldorf (2019): Integrierte Quartiersentwicklung, https://www.duesseldorf.de/stadtplanungsamt/stadtentwicklung/integrierte-quartiersentwicklung.html (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Stadt von unten (o. J.): Ein Ort für Arbeit, Kunst und Soziales, https://stadtvonunten.de/suk/pro/exrotaprint/ (letzter Zugriff: 24.10.2019).

Stadtteilfabrik (2019): Design-It-Yourself Workshops, https://stadtteilfabrik.de/pages/workshops (letzter Zugriff: 03.10.2019).

Statistisches Bundesamt (2017): Statistisches Jahrbuch 2017, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/Arbeitsmarkt.pdf?__blob=publicationFile; (letzter Zugriff: 01.10.2018).

Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien (2017): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien; Wirtschaft in Wien, https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/wirtschaft2017.pdf; (letzter Zugriff: 01.10.2018).

Statistisches Landesamt Bremen (2015): Bremen in Zahlen, https://www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/BRHeft_derivate_00001024/biz2015_pdfa.pdf;jsessionid=12BC5F57CBDEC78CA4222665BB5FD4DC; (letzter Zugriff: 01.10.2018).

Umweltbundesamt (2019): Siedlungs- und Verkehrsfläche nach Art der tatsächlichen Nutzung* (Stichtag 31.12.), https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/384/bilder/3_abb_indikator_anstieg-suv_2019-06-05.png (letzter Zugriff: 24.10.2019).

Warsaw (2018): Statistical Review of Warsaw, http://warszawa.stat.gov.pl/en/communiqus-and-announcements/communiqus-and-announcements/other/statistical-review-of-warsaw-2nd-quarter-2018,1,19.html#; (letzter Zugriff: 01.10.2018).

WEG Bochum – WirtschaftsEntwicklungs-Gesellschaft Bochum mbH (2019a): Gründung & Wachstum, https://www.bochum-wirtschaft.de/unser-team/#gruendungs__betriebsberatung (letzter Zugriff: 15.10.2019).

WEG Bochum – WirtschaftsEntwicklungs-Gesellschaft Bochum mbH (2019b): Herzlich willkommen bei WERK X, https://www.werk-x.ruhr/ (letzter Zugriff: 15.10.2019).

WEG Bochum – WirtschaftsEntwicklungs-Gesellschaft Bochum mbH (2019c): Gründungszentren, https://www.bochum-wirtschaft.de/flaechen-objekte/gruendungszentren (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Wien Products (o. J.): Über uns, https://www.wienproducts.at/ueber-uns/ (letzter Zugriff: 03.10.2019).

WiFö Bochum – Wirtschaftsförderung Bochum WiFö GmbH (2019): Senkrechtstarter. Der Wettbewerb für Gründer, https://www.senkrechtstarter.de/wettbewerb/ueberblick/ (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Zukunftswerkstatt (2013): Makerspaces – eine Bewegung erreicht Bibliotheken, https://zukunftswerkstatt.wordpress.com/2013/11/29/makerspaces/ (letzter Zugriff: 03.10.2019).

8.3 Liste der geführten Interviews und Gespräche

ID	Name	Institution	Kontakt	Art/ Datum
I 1	Thilo Brandel	Wittenstein bastian GmbH, Fellbach	Lise-Meitner Straße 10 70736 Fellbach https://alpha.wittenstein.de/de-de/unternehmen/	Gespräch am 12.05.2017
I 2	Manuel Bornbaum	Hut & Stiel, Wien	Naufahrtweg 14a 1220 Wien http://www.hutundstiel.at/	Gespräch am 19.06.2017
I 3	Albin Hahn und Thomas Gratzer	Joseph Manner & Comp AG, Wien	Wilhelminenstraße 6 1170 Wien http://www.manner.com/de	Gespräch am 20.07.2017
I 4	Ann-Paulin Söbbeke	Hafenkäserei, Münster	Am Mittelhafen 20 48155 Münster https://hafenkaeserei.de	Vortrag und Gespräch im Rahmen der Veranstaltung ‚UnternehmerInnen erzählen: Stadtfabriken' in Bochum Wattenscheid am 21.02.2019
I 5	Henric Stönner	Laserkatze, Aachen	Thomashofstraße 15 52070 Aachen https://laserkatze.de/	Vortrag und Gespräch im Rahmen der Veranstaltung ‚UnternehmerInnen erzählen: Handwerk und Tech' in Bochum Wattenscheid am 14.03.2019
I 6	Edith Koch	Gemeinschaftsladen Schnick-Schnack	Markstraße 408 44795 Bochum https://www.facebook.com/schnickschnackbo	Vortrag und Gespräch im Rahmen der Veranstaltung ‚UnternehmerInnen erzählen: Heimarbeit' in Bochum Wattenscheid am 11.04.2019
I 7	Manuel Bornbaum	Hut & Stiel, Wien	Naufahrtweg 14a 1220 Wien http://www.hutundstiel.at/	Gespräch am 11.09.2019
I 8	Veronika Stegmann	Haus der Eigenarbeit	Wörthstraße 42 41667 München https://www.hei-muenchen.de/	Interview am 04.06.2018
I 9	Hans von Bülow	Handwerkerhof Ottensen	Bahrenfelder Straße 321 22765 Hamburg http://www.handwerkerhof-ottensen.de/	Interview geführt von Sascha Kullak am 23.03.2017

URBANE PRODUKTION.RUHR

Impressum

Westfälische Hochschule
Institut Arbeit und Technik
Munscheidstr. 14, 45886 Gelsenkirchen

Telefon +49 (0) 209 17 07
Fax +49 (0) 209 17 07 110
Web www.urbaneproduktion.ruhr

Verbundpartner

Hochschule Bochum – Dezernat 7
Lennershofstr. 140, 44801 Bochum

die Urbanisten e.V.
Rheinische Str. 137, 44147 Dortmund

Stadt Bochum
Amt für Stadtplanung und Wohnen
Hans-Böckler-Str. 19, 44777 Bochum

Bochum Wirtschaftsentwicklung
Viktoriastr. 10, 44787 Bochum

Gestaltung

tamioe
www.tamioe.de

© UrbaneProduktion.Ruhr 2019

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Für unsere Städte stellt sich die große Herausforderung, unter den Bedingungen der Globalisierung sozial gerechter, ökologisch nachhaltiger und gleichzeitig produktiver zu werden. Urbane Produktion kann Teilantworten auf damit einhergehende Problemlagen liefern. Urbane Landwirtschaft, Urbane Manufakturen und Urbane Industrie tragen dazu bei, Stadtviertel zu attraktivieren und neue ökonomische Perspektiven zu eröffnen. Hierfür existieren bereits zahlreiche Beispiele mit gelungenen städtebaulichen Realisierungen sowie etablierten Betrieben im urbanen Raum. Trotz der positiven Beispiele sind für eine umfassende und zielgerichtete Förderung Urbaner Produktion in Kommunen vielfältige Maßnahmen möglich und nötig: Neben vorbereitenden Analysen, einer strategischen Ausrichtung zur Entwicklung einer produktiven Stadt sowie der Ausbildung einer entsprechenden kommunalpolitischen Haltung, sind Unterstützungsmaßnahmen für Unternehmen und eine demokratische Beteiligung der Bewohnerschaft gefragt. Ein maßgeblicher Erfolgsfaktor ist die engere Verzahnung von Wirtschaftsförderung und Stadtentwicklung.